Heute auf Seite 3: Das moderne Märchen von der Entspannung

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 29 — Folge 9 | Parkallee 84, 2000 Hamburg 13 / 4. März 1978 | C 5524 C

Wiedervereinigung hat Vorrang

CSU erklärt: Das Lebensinteresse des deutschen Volkes gebietet die Überwindung eines widernatürlichen Zustandes

BONN/HAMBURG — Voraussetzung für eine wirksame Politik der Wiedervereinigung unseres Vaterlandes sei der kompromißlose Einsatz für Freiheit, Menschenrechte und Selbstbestimmung aller Europäer. Die deutsche Hauptstadt Berlin sei dabei Symbol für den ungebrochenen Willen der deutschen Nation zu staatlicher Einheit und Freiheit. Diese Feststellung wurde jetzt in einem deutschlandpolitischen Grundsatzpapier der CSU getroffen, die dabei daran erinnert, daß die vier Siegermächte in Berlin ihre aus der Besatzungszeit stammende Befugnis der obersten Gewaltausübung beibehalten haben. Rechtlich sei Berlin (West) dennoch ein Land der Bundesrepublik. Die CSU tritt damit der sowjetischen Auslegung entgegen, nach der Berlin (West) überhaupt kein Bestandteil der Bundesrepublik sein soll. Wenn der sowjetische Standpunkt richtig sei, müßten die Westsektoren entweder alliiertes Kondominium oder eine selbständige politische Einheit sein. Keiner der beiden Fälle jedoch sei gegeben.

Das Grundsatzpapier der CSU beschäftigt sich ausführlich mit der deutschen Teilung und stellt fest, daß die deutsche Nation als einzige unter den kulturell und politisch bedeutenden Nationen in staatlicher Trennung leben müsse. Es wird hervorgehoben, daß die Teilung um so unzumutbarer sei, als sie von den durch die Sowjetmacht eingesetzten Machthabern in Ost-Berlin mit verbrecherischen Mitteln, wie z. B. dem Schießbefehl und den Tötungsmaschinen, die Mauer und Stacheldraht ergänzen, aufrechterhalten werde. Ein Zustand, der zweifelsohne zu den schwersten Mißständen in der Welt gehöre und keinesfalls die Billigung des gesamten deutschen Volkes auf beiden Seiten der widernatürlichen „Grenzmarkierung" finde. Vielmehr hätten die Deutschen den sehnlichen Wunsch, daß dieser widernatürliche Zustand baldmöglich überwunden werde. Das allein gebiete auch das Lebensinteresse des deutschen Volkes.

Im Einvernehmen mit dem Grundgesetz und dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts zum Grundlagenvertrag übernehme die CSU den bindenden politischen Auftrag, der deutschen Teilung entgegenzuwirken, um den derzeitigen Zustand zu überwinden. Dabei sei die Christlich-Soziale Union auch fest entschlossen, jedes zulässige und geeignete Mittel einzusetzen, um diesen Auftrag erfüllen zu können.

Vorsitzender des deutschlandpolitischen Arbeitskreises der CSU, der dieses Grundsatzpapier veröffentlichte, ist Dr. Richard Jaeger MdB, der über lange Jahre Vizepräsident des Bundestages war. Wie unseren Lesern bekannt, wurde er von der Landsmannschaft Ostpreußen mit deren höchster Auszeichnung, dem Preußenschild, ausgezeichnet. Dr. Jaeger gab im Zusammenhang mit der Veröffentlichung des vorgenannten CSU-Grundsatzpapiers seiner Meinung dahingehend Ausdruck, die derzeitige sozialliberale Bundesregierung schiebe die Lösung wichtiger deutschlandpolitischer Probleme vor sich her. Nach Auffassung der CSU müßten sich die innerdeutschen Verhandlungen am Prinzip von Leistung und Gegenleistung orientieren, wobei die Bundesregierung verpflichtet sei, sicherzustellen, daß geschlossene Verträge voll ausgeschöpft und so angewendet würden, daß z. B. der innerdeutsche Reiseverkehr auch tatsächlich internationaler Praxis entspreche. Gerade die in jüngster Zeit immer wieder festgestellten Behinderungen beweisen, daß hiervon keine Rede sein kann.

Das Papier hebt hervor, daß gerade in Mitteldeutschland an dem Gedanken der deutschen Nation unbeirrt festgehalten wird. Der Auffassung und dem Willen der Menschen in Mitteldeutschland stehe ein Regime gegenüber, das sich auf keinerlei demokratische Legitimation berufen könne und seine Autorität nach innen und außen von der sowjetischen Besatzungsmacht geborgt habe und in deren Auftrag eine vom Volk abgelehnte „sozialistische Ordnung" aufzwinge.

Gerade die jüngsten Entwicklungen in Mitteldeutschland und auch die öffentliche Meinung im westlichen Ausland seien, so stellt die CSU fest, für sie erst recht ein Ansporn, den Gedanken an die Wiedervereinigung Deutschlands nicht nur in Zukunft wachzuhalten, sondern aktiv für dieses Ziel einzutreten. E. B.



Dr. Richard Jaeger, Bundesminister a. D., langjähriger Vizepräsident des Deutschen Bundestages, ist Vorsitzender des deutschlandpolitischen Ausschusses der CSU, der in diesen Tagen das deutschlandpolitische Grundsatzpapier verabschiedete. Unser Foto zeigt Dr. Jaeger anläßlich der Verleihung des Preußenschildes, der höchsten Auszeichnung der Landsmannschaft Ostpreußen, in Hamburg Foto Ellermann

Wieder Beifall für Josef Stalin

H. W. — In diesen Tagen, als anläßlich des 60. Jahrestages der Gründung der sowjetischen Streitkräfte deren Marschall Ustinow in einer Rede den Namen Stalins erwähnte, fand er erstmalig wieder Beifall. Ungewöhnlich angesichts der Tatsache, daß Josef Stalin längst aus dem Mausoleum am Roten Platz verbannt und nur noch an der Kremlmauer geduldet wurde, nachdem Chruschtschew den einstigen Diktator zur Unperson erklärt hatte.

Stalin, der seine eigene Art der Koexistenz praktizierte, indem er 1939 mit Hitler den deutsch-sowjetischen Freundschafts- und Nichtangriffspakt abschloß, hatte bereits 1939 die herbe Kritik seines langjährigen Außenministers Maxim Litwinow gefunden. Ihn, der noch zu Lenins Zeiten in das Moskauer Außenkommissariat eingezogen war, hatte Stalin auf dem Altar der neuen Freundschaft geopfert. Verbittert notierte Litwinow in seinem Tagebuch:

„Welche Schande! Wer hätte das geglaubt, daß ... Das sowjetische Rußland und das faschistische Deutschland teilen sich Polen. Iljitsch würde sich im Grabe umdrehen. Es ist kein Brest-Litowsk; dort ging es um einen ‚schmutzigen', aber erzwungenen Frieden! Niemand verpflichtete uns, an den Raubzügen Hitlers teilzunehmen. Wenn man auf diese Weise die strategischen Ziele Deutschlands aufzudecken glaubt, wohlan! Ich versuchte mit Klim zu sprechen, der in meiner Gegend jagt. Er lachte rätselhaft, ohne zu antworten. Plötzlich erklärte er ‚Warten Sie nur Papascha. Eines Tages werden wir der hitlerischen Kanaille die Mutter Kasjas zeigen. Lassen Sie uns nur Zeit ...!'" Soweit Litwinow in seinen geheimen Erinnerungen ...

Sicherlich bedeutete dieser ungewöhnliche Pakt, den Ribbentrop und Molotow im Kreml unterzeichnet hatten, für die Sowjetmenschen eine echte Überraschung. Bisher hatten sie nur von dem „faschistischen Untier" gehört und nun schloß Väterchen Stalin gar einen Freundschafts- und Nichtangriffspakt mit Berlin ab. Verständlich, daß die führenden Kommunisten darauf angesprochen wurden. Auch Leonid Breschnew, damals (1940) Sekretär der Rüstungsindustrie in Dnjepropetrowsk, sah sich gezwungen, auf Schulungsabenden Rede und Antwort zu stehen.

Wenn in diesen Tagen die sowjetische Literaturzeitschrift „Novy Mir" die Kriegsmemoiren Breschnews veröffentlicht, wird aus der heutigen Sicht des KP-Generalsekretärs hierzu zu lesen sein: „Einer der Teilnehmer fragte mich, ob die Bevölkerung über diesen Pakt aufgeklärt werden soll. Die Situation war damals ziemlich kompliziert, und die 400 in der Versammlung warteten gespannt auf meine Antwort. — Selbstverständlich werden wir aufklären, sagte ich, und wir werden aufklären, Genossen, bis im faschistischen Deutschland kein Stein mehr auf dem anderen ist."

Wohlgemerkt — gesprochen zu einer Zeit, da der deutsch-sowjetische Nichtangriffspakt sich als intakt erwies; vor jenem entscheidenden Gespräch, das Außenminister Molotow im Herbst 1940 mit Hitler in Berlin führte. Die Unterredung, bei der die Unvereinbarkeit der Standpunkte der beiden Vertragspartner über ihren Einfluß in Europa offensichtlich wurde. Rechnete Stalin mit einem deutschen Angriff — wollte Hitler einem sowjetischen Angriff zuvorkommen? Generaloberst Halder, Mitglied der Widerstandsbewegung, der als damaliger Chef des Generalstabes des Heeres wohl den größten Einblick in die Gescheh-

Gewaltloser Feldzug für Heimat und Nation

„Deutsches Forum" in Berlin: Carstens fordert Menschenrechte für alle Deutschen

Berlin — In einer Zeit zunehmender Gewalt führen die deutschen Vertriebenen bewußt einen Feldzug der Gewaltlosigkeit für Heimat, Vaterland und Freiheit. Dies erklärte am letzten Sonnabend der CDU-Bundestagsabgeordnete Dr. Herbert Hupka zur Eröffnung eines Deutschen Forums des Ständigen Rats der ostdeutschen Landsmannschaften und Landesvertretungen in Berlin.

Hupka, der Sprecher der Landsmannschaft Schlesien ist, betonte weiter, die Einberufung des Forums nach Berlin unterstreiche, daß Berlin die Hauptstadt Deutschlands bleibe, die Hauptstadtfunktion werde zwar heute von Bonn aus wahrgenommen, die Stadt am Rhein habe aber nie den Ehrgeiz entwickelt, daraus einen Dauerzustand zu machen.

Bundespräsident Professor Karl Carstens bekräftigte vor den rund 300 Delegierten den Willen zur Einheit des deutschen Volkes. Die deutsche Einheit, so sagte der Politiker, bestehe fort, solange sich Deutsche dieser Idee verpflichtet fühlten. Selbst in den Vertragsdokumenten zum Moskauer Vertrag werde ausdrücklich hervorgehoben, daß die Abmachungen nicht im Widerspruch zum Ziel der deutschen Einheit stünden.

Carstens unterstrich, daß die Darstellung der gesamten deutschen Geschichte mit ihrer großen freiheitlichen Tradition notwendig sei. Sie umfasse „unverzichtbar" nicht nur die Geschichte der beiden jetzigen Teile des Landes und des ganzen Volkes, sondern auch der Ostprovinzen.

Die Hoffnung auf die Wiedervereinigung wird nach Ansicht Carstens vor allem von dem fortwährenden Wandel der Geschichte genährt. Deshalb müsse die Idee der deutschen Einheit an die folgenden Generationen weitergegeben werden. Wer für die Verwirklichung der Menschenrechte eintrete, müsse auch die Menschenrechte für alle Deutsche fordern. Diese Forderung schließe das Selbstbestimmungsrecht der im anderen Teil Deutschlands lebenden Menschen ein, sagte Carstens.

Der Präsident des Berliner Abgeordnetenhauses, Peter Lorenz, begrüßte das lebhafte Interesse der Vertriebenen an der Stadt Berlin, die in Wahrheit „eine Stadt wie keine andere sei". Angesichts von Mauer und Stacheldraht sowie der verstärkten Versuche der Sowjets, auch nach dem Berlin-Abkommen den freien Teil der Stadt doch noch dem SED-Regime zuzuschlagen, müsse sich alle westliche Politik am Willen der Berliner zur Einheit ihrer Stadt in Frieden und Freiheit orientieren.

Zweckmäßigkeit der Politik dürfe sich deshalb nicht am „Stirnrunzeln" von SED-Chef Erich Honecker oder der Kremlgewaltigen ausrichten, meinte Lorenz. Denn nur ein freies Berlin halte die deutsche Frage offen.

Zur Problematik des Warschauer Vertrages, in dem die Bundesregierung nicht für die ganze Nation habe sprechen können, äußerten sich vor dem Forum die Völkerrechtsprofessoren Dietrich Blumenwitz von der Universität Würzburg sowie Otto Kimminech von der Universität Regensburg. Publizist und ZDF-Magazin-Chef Gerhard Loewenthal nahm kritisch zum Verhältnis einer Politik für Deutschland und ihrem Echo in der deutschen Öffentlichkeit Stellung. Die Versammlung verabschiedete eine zehn Punkte umfassende „Berliner Erklärung", eine Zusammenfassung der dargelegten Thesen. **Peter Achtmann, ASD**

Ein ausführlicher Bericht folgt in unserer nächsten Ausgabe.

nisse des Jahre 1941 hatte, schildert in seinem Buch „Hitler als Feldherr" die Lage vor Beginn des deutschen Aufmarsches 1941 wie folgt:

„Rußland rückte in die ihm als Interessensphäre zugestandenen Baltischen Länder mit immer stärkeren Truppenverbänden ein, an der deutsch-sowjetischen Demarkationslinie stand über eine Million Soldaten in Kriegsformation mit Panzern und Luftgeschwadern massiert — in breiten Abschnitten überdehnten deutschen Sicherungsverbänden gegenüber." Halder fährt fort: „... stand seine (Hitlers) feste und nicht unbegründete Überzeugung, daß Rußland sich zum Angriff auf Deutschland rüste. Wir wissen heute aus guten Quellen, daß er damit recht hatte."

Solches Wissen rechtfertigt keineswegs Hitlers Angriff auf die Sowjetunion. Wie überhaupt wir der Meinung sind, die Vernunft sollte stets Vorrang haben vor jeder Gewalt und es müßte möglich sein, alle Gegensätzlichkeiten mit friedlichen Mitteln zu lösen.

Dennoch scheint uns dieser Rückblick in die Geschichte angebracht. Immerhin wird der von Chruschtschew zur Unperson degradierte Josef Stalin, der am 5. März 1953, heute also vor 25 Jahren, starb, bereits wieder mit Beifall bedacht.

———

Eisenbahnunglück in Ostpreußen

Fünf Tote und elf Verletzte hat ein Eisenbahnunglück bei Lyck im polnisch verwalteten Teil von Ostpreußen gekostet. Nach Berichten der polnischen Presse engleiste am 5. Februar der Schnellzug Bilystok-Gdingen-Stettin wegen eines Schienenbruches.

Bernstein bei Stolp

In Polen und den verwalteten deutschen Ostgebieten wird geradezu fieberhaft nach Bernstein gesucht, der sich als wertvoller Exportartikel herausgestellt hat. Neuerdings suchen polnische Geologen nach dem Urzeitharz in der Nähe der pommerschen Stadt Stolp, wo er in einer Tiefe von 100 Metern vermutet wird.

Weitere Lagerstätten werden unter dem Meeresboden der Danziger Bucht erforscht.

Berlin:

Lehrer widersprechen Schulsenator

Schulbuchempfehlungen widersprechen demokratischem Geschichtsunterricht

Offene Kritik haben die deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen auf dem ersten Berliner Lehrerfortbildungskurs zu diesem Thema gefunden. Dabei hatte der Berliner Schulsenator Walter Rasch (FDP) die Empfehlungen im Herbst vergangenen Jahres „auf das deutlichste" begrüßt.

Vielmehr fand der Lübecker Studiendirektor Eberhard Schwalm bei den Fachleitern für Geschichte und Geographie als Referent Zustimmung, als er von einer „Dekretierung" der Empfehlungen als verbindlich für die Schule warnte. Sein Argument: „Sie widersprechen einem demokratischen Geschichtsunterricht."

Zuvor hatte Oberschulrat Lau vom Senator für das Schulwesen für die Empfehlungen geworben, allerdings unter Hinweise auf Urteile deutscher Historiker eingeräumt, daß die Thesen der Ergänzungen bedürften. Er bezeichnete sie aber auch als „Teilschritte zur Entkrampfung der deutsch-polnischen Verhältnisse". Überhaupt unterstrich Lau die „politische Bedeutung" der Empfehlungen, die er als das „im Augenblick machbare", als „Kompromiß" bezeichnete.

Offenbar als Ausweg aus dem spürbaren Unbehagen über die Empfehlungen empfahl Lau Tagesausflüge zum Beispiel in die Neumark nach Landsberg an der Warthe, das jetzt „Gorzow" heiße.

An der politischen Wertung der Empfehlungen hakte Studiendirektor Schwalm mit seinen kritischen Einwänden ein. Er verwies auf die im Grundgesetz festgelegte Freiheit der Lehre und Forschung und warf die Frage auf, ob eine Verwandlung der Empfehlungen in verbindliche Richtlinien nicht grundgesetzwidrig sein würde.

Statt polnischen Forderungen nach „strikter Durchführung" der Empfehlungen nur mit dem Hinweis auf die Kulturhoheit der Bundesländer entgegenzutreten, sollte die Verfassungswidrigkeit der Erfüllung einer solchen Forderung als das entscheidende Gegenargument vorgebracht werden.

Ohne auf einzelne Thesen einzugehen, beanstandete Schwalm an den Empfehlungen, daß sie den neuesten Forschungsstand nicht berücksichtigten. So fehle die „vor- und unterstaatliche Ebene", womit die vielfältigen persönlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen zwischen Deutschen und Polen im Verlauf der Jahrhunderte gemeint sind. Diese Beziehungen haben trotz politischer und staatlicher Spannungen weiter bestanden, betonte Schwalm.

Als eine aktuelle Mahnung durch ein historisches Beispiel war auch der Hinweis Schwalms auf das Verhalten der Liberalen im Paulskirchen-Parlament von 1848 zu verstehen. Er erinnerte an die große Rede von Wilhelm Jordan, der sich gerade im Hinblick auf Forderungen deutscher Nachbarn für den „sacro egoismo" der deutschen Nation eingesetzt hatte.

Bonn:

Neutral und unabhängig

SPD propagiert eigene Vertriebenenverbände

Der „Deutschland-Union-Dienst" der CDU /CSU hat ein Rundschreiben der SPD-Bundestagsfraktion veröffentlicht, in dem die Fraktionsmitglieder aufgefordert werden, zwei „große Verbände" anläßlich des kommenden Wahlkampfes zu unterstützen, die sich „zu gemeinsamer Arbeit in der Deutschland- und Ostpolitik für die Bundesregierung und unsere Koalition entschieden" hätten. Diese Entscheidung ist auf einer dreitägigen Tagung auf der Heimvolksschule der Friedrich-Ebert-Stiftung (SPD) in Burgneustadt getroffen worden.

Bei den Verbänden handelt es sich um den „Zentralverband Mittel- und Ostdeutscher" sowie um den „Bundesvorstand Mitteldeutscher Flüchtlinge". Auf der Tagung haben sie laut Rundschreiben die folgende Erklärung verabschiedet: „Zur Ost- und Deutschlandpolitik der Regierung der sozialliberalen Koalition gibt es keine politische Alternative. Beide Verbände, die parteipolitisch neutral sind und organisatorisch unabhängig bleiben, wenden sich im Interesse der betroffenen Menschen mit Entschiedenheit gegen jeden Versuch nationalistischer Kräfte, die Politik des Ausgleichs, der guten Nachbarschaft mit den ost- und südosteuropäischen Staaten und die Normalisierung der Beziehungen zur „DDR" zu stören; den Geist des kalten Krieges wiederzubeleben. Die Ost- und Folgeverträge sind und bleiben für beide Verbände eine nationale Tat von weltgeschichtlicher Bedeutung. Das gilt gleichermaßen auch für das Viermächte-Abkommen über Berlin.

Beide Organisationen sehen es als ihre vordringliche Aufgabe an, dabei mitzuwirken, die Verträge mit Leben zu erfüllen, sie für die Menschen erfahrbar zu machen."

Polnische Presse:

Kirche will größere Freiheiten

Sonst die üblichen Angriffe auf die Heimatvertriebenen

Nicht erst seit dem Besuch, den der polnische KP-Chef Gierek in Rom dem Papst abstattete, beschäftigt das Verhältnis „Staat — Kirche in Polen" eine breitere Öffentlichkeit. Nicht zuletzt wohl auch, weil das katholische Volk Polens nicht bereit scheint, voll den Parolen der polnischen Partei- und Staatsführung zu folgen. Die Zeichen für ein gewisses Engagement sehen Beobachter in einer Predigt Kardinal Wyscinskis, über die es im „Dziennik Polski" heißt, der Primas habe wörtlich ausgeführt: „Die Kirche ist zur Zusammenarbeit mit dem Staat auf gewissen Gebieten unter der Bedingung bereit, daß ihr eine größere Freiheit für ihre Tätigkeit gewährt wird." Der Kardinal verlangte in diesem Zusammenhang die Anerkennung der legalen Veröffentlichung von Büchern sowie die Einstellung der atheistischen Propaganda im Lande.

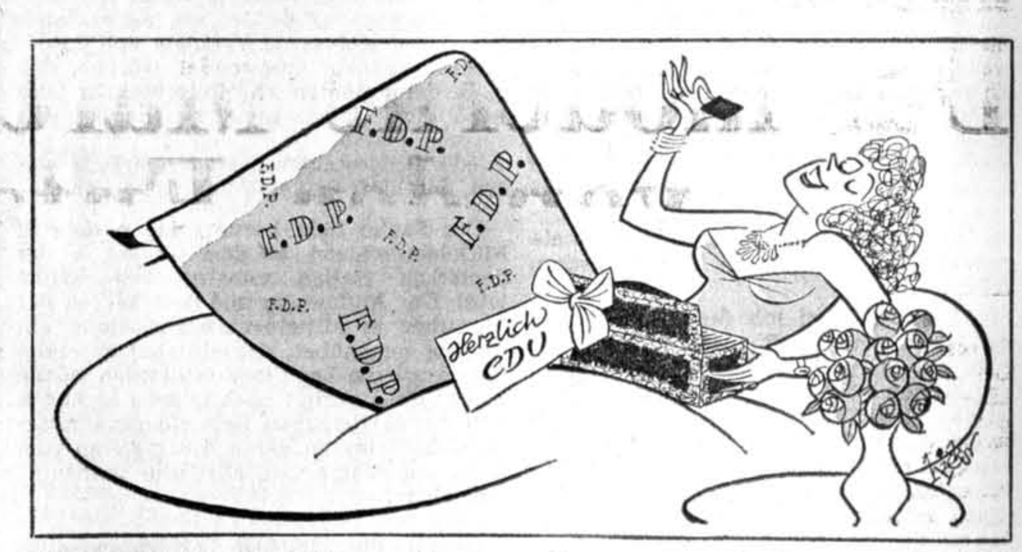
„Die Revanchisten sind unzufrieden", behauptet die in Warschau erscheinende katholische Zeitung „Tygodnik Katolików, daß die „revisionistischen Kreise" in der Bundesrepublik Deutschland auf Grund der zunehmenden Normalisierung der deutsch-polnischen Beziehungen zutiefst verunsichert seien; das Blatt griff dabei einen Appell des Bundes der Vertriebenen scharf an, in dem die Bürger aufgefordert waren, um die Rechte der deutschen Minderheit in den Ostgebieten und den „sozialistischen" Staaten zu kämpfen. Die volle Anerkennung dieser Rechte, so erklärt der BdV, soll die Voraussetzung für weitere Vereinbarungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und den Ländern des Ostblocks sein.

Die größte Zeitung Polens, „Zycie Warszawy", spricht von „neuen Akzenten", die sich bei einer verteidigungspolitischen Debatte des deutschen Bundestages gezeigt hätten, und stellt fest, daß nach NATO-Generalsekretär Luns und Oberbefehlshaber General Haig auch der CDU-Verteidigungsexperte Manfred Wörner sich für die Einführung der Neutronenbombe ausgesprochen haben.

Das Blatt schreibt dazu: „Indem sie die These der angeblich ständig wachsenden militärischen Übermacht des Warschauer Paktes vertreten und die Bedrohung des Westens ständig aufbauschen, verlangen die Bonner ‚Falken' nicht nur eine weitere Erhöhung der Rüstungsausgaben zur Verteidigung, sondern sie wollen auch im Rahmen der NATO den Zugang der Bundesrepublik zu den strategischen Massenvernichtungswaffen."

„Dziennik Polski", London, Nr. 6 vom 9. 1. 1978

Eine politische „Bombe" vor der Konferenz der polnischen Kommunistischen Partei (PZPR).



„Ah, ein delikater Genuß: After eight years ...!" Zeichnung aus „Die Welt"

Aus dem Bundestag:

Vier Fragen zu den Menschenrechten

Bundesregierung beantwortet Czajas Anfrage

Vier schriftliche Anfragen von Dr. Herbert Czaja wurden von Frau Staatsminister Hamm-Brücher folgendermaßen beantwortet. Es treffe zu, stellt die Ministerin fest, daß vom Besuch des Bundeskanzlers in Polen keine greifbaren Fortschritte in der Frage der sprachlichen und kulturellen Rechte der dort lebenden Deutschen zu erwarten waren und dementsprechend auch nicht erzielt wurden. Diese Frage sei nur auf längere Sicht lösbar. Voraussetzung dafür seien eine weitere allgemeine Verbesserung der deutsch-polnischen Beziehungen und ein Klima gegenseitigen Vertrauens, in dem das historische Erbe der nationalsozialistischen Volkstumspolitik überwunden werde. Hierzu habe der Besuch des Kanzlers in Polen einen wichtigen Beitrag geleistet.

*

Artikel 27 des Internationalen Paktes über bürgerliche und politische Rechte gewähre den Angehörigen ethnischer, religiöser oder sprachlicher Minderheiten individuell bestimmte Rechte. Dies stellte Frau Hamm-Brücher auf die zweite Anfrage hin fest. Eine Verpflichtung der Bundesrepublik Deutschland enthalte der Pakt allerdings nicht. Die Bundesregierung sei jedoch mit der polnischen Regierung über diese Fragen im Gespräch. Daraus allein ergäbe sich bereits, daß die polnische Regierung nicht behauptet, es gäbe keine Deutschen in Polen.

Unter Zitierung des Art. 27 des Internationalen Paktes über bürgerliche politische Rechte beantwortete die Ministerin die dritte Anfrage wie folgt: Es treffe nicht zu, daß den Deutschen in den osteuropäischen Ländern das Minderheitenrecht grundsätzlich und generell vorenthalten wird. Es werde vielmehr in einer Reihe von Staaten im Rahmen ihrer Verfassungen berücksichtigt, und den dort lebenden Deutschen auch eingeräumt, wenn auch in unterschiedlicher und nicht immer befriedigender Weise. Die Verhältnisse seien hier von Land zu Land verschieden. Die Bundesregierung beabsichtige nicht, dieses Thema in einer Form aufzunehmen, die zu furchtloser Polemik und einer schädlichen Konfrontation führen würde. In dieser schwierigen Frage, die weltweit verschiedene Probleme aufwerfe, sei Behutsamkeit geboten. Die Bundesregierung sei bestrebt, vorwiegend im internationalen Rahmen, im Einzelfall auch im bilateralen Gespräch praktische Fortschritte zu erreichen.

*

Zur letzten Frage Czajas, nach den internationalen Instrumenten, die es der Bundesrepublik Deutschland ermöglichen, von der Volksrepublik Polen Verhandlungen über sprachliche und kulturelle Rechte zu verlangen, antwortete die Staatsministerin, daß hier der Bundesrepublik Deutschland keine Handhabe gegeben sei.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales: Horst Zander zugleich Aktuelles

Jugend, Reportagen: Angelika Schröder

Heimatkreise, Gruppen: Claudia Schaak

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Maria Wagner

Literaturkritik: Paul Brock

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 4.80 DM monatl., Ausland 6,— DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 - 204 — Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung, Postfach 8047, Parkallee 84—86, 2 Hamburg 13, Telefon 0 40-44 65 41/42 Anrufbeantworter nach Dienstschluß 44 65 41 — Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen 90 700 - 207 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, Norderstraße 29/31, 2950 Leer (Ostfriesland), Fernruf 04 91 / 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18.
Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42

Heinz Burneleit

Das moderne Märchen von der Entspannung

Die Regierung Schmidt/Genscher hat die These ihrer Vorgängerin, der Regierung Brandt/Scheel, übernommen, nach der es für „die Politik der Entspannung keine Alternative gibt". Immerhin mußte der SPD-Vorsitzende in seinem jüngsten „Vorwärts"-Interview einräumen, daß „die Politik der Entspannung und aktiven Friedenssicherung heute in mehrfacher Hinsicht eine Bewährungsprobe zu bestehen habe".

In der Tat, ein Blick auf die Spannungsfelder der Weltpolitik — man denke nur an die jüngste Entwicklung am Horn von Afrika — bestätigt einmal mehr die Entschlossenheit der östlichen Weltmacht, den Völkern dieser Erde die „Segnungen" kommunistischer Tyrannei auch mit den Mitteln brutalster Gewalt aufzuzwingen. Sowjetischer Heilsglaube und russischer Imperialismus arbeiten hier Hand in Hand.

Dennoch bleibt die westliche und auf besondere Weise die deutsche Ostpolitik auf das Zauberwort „Entspannung" eingeschworen. Man will uns glauben machen, daß dies das Wundermittel sei, um den gefräßigen Wolf der Weltgeschichte in ein Lamm verwandeln zu können. Trotz der Realitäten, die unübersehbar und unüberhörbar sind, sind die Menschen und Völker der westlichen Welt blind für die Gefahr, die innerhalb und außerhalb ihrer Tore droht. Die Warnung des großen italienischen Europäers Alcide de Gaspari ist vergessen: Sobald wir die kommunistische Gefahr nicht mehr sehen, sind wir verloren.

Dabei ist besonders erschütternd die Tatsache, daß die Sowjets seit eh und je, d. h. also 60 Jahre lang, nie ihre Absichten verheimlicht haben: ihr Ziel war, ist und bleibt die Weltrevolution, der Sieg des proletarischen Internationalismus mit der Errichtung der Diktatur des Proletariats, die Vernichtung des sogenannten Kapitalismus. In diesem Kampf sind alle Mittel erlaubt — von der Lüge bis zum Vertragsbruch, vom offenen Angriff bis zur heimtückischen Subversion und der Raffinesse psychologischer Kriegsführung: Die Tarnung der eigenen Offensiv- und Eroberungsstrategie und die Lähmung jeglichen Widerstands. Wer gegen die Kommunisten aufbegehrt, ist ein Feind des Friedens und der Entspannung, ein Begriff, der im Grunde das gleiche bedeutet wie das Schlagwort von der „friedlichen Koexistenz".

Weithin bekannter Experte für Fragen der „friedlichen Koexistenz" ist der sowjetische Professor Michail Woslenski. Zur Zeit arbeitet Woslenski als Friedens- und Konfliktsforscher — was immer das sein mag — in der Bundesrepublik Deutschland und Österreich über Probleme der europäischen Sicherheit. Der soeben aus dem Amt geschiedene Verteidigungsminister Leber hatte wohl seinen Parteigenossen die Augen öffnen wollen, wohin die Reise der sozialliberalen Regierungen führt, als er diesem sowjetischen „Koexistenz"-Spezialisten in der „Information für die Truppe" (1/75) das Wort zu folgenden Feststellungen gab:

„Die moderne Epoche, deren Hauptinhalt der Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus bildet, ist die Epoche des Kampfes der beiden entgegengesetzten Gesellschaftssysteme, die Epoche der sozialistischen und der nationalen Befreiungsrevolutionen, die Epoche des Zusammenbruchs des Imperialismus und der Liquidierung des Kolonialsystems, die Epoche des Übergangs immer neuer Völker auf dem Weg des Sozialismus, die Epoche des Triumphs des Sozialismus und Kommunismus im Weltmaßstab."

Das Parteiprogramm der KPdSU konstatiert, daß die friedliche Koexistenz eine spezifische Form des Klassenkampfes zwischen dem Sozialismus und dem Kapitalismus darstellt. Bei friedlicher Koexistenz, sagt das Programm, hat die Arbeiterklasse der kapitalistischen Länder günstigere Kampfmöglichkeiten. Die friedliche Koexistenz soll den revolutionären Weltprozeß beschleunigen und den revolutionären Kräften ermöglichen, die wirkungsvollsten Wege des Kampfes um die Macht zu wählen. Die Hilfe, die sozialistische Staaten den revolutionären Kräften in der Welt leisten, widerspricht nicht dem Prinzip der friedlichen Koexistenz.

Diese Einstellung bedeutet aus sowjetischer Sicht keinen kalten Krieg. Demgemäß wäre es falsch, einen von beiden Seiten geführten scharfen ideologischen Kampf als ‚kalten Krieg' zu bezeichnen.

Aus sowjetischer Sicht darf das für den Sozialismus günstige Kräfteverhältnis nicht zurückverschoben werden. Dieser Standpunkt findet seinen klaren Ausdruck in den sowjetischen Vorschlägen bei SALT und in den Wiener Verhandlungen: Das historisch zustande gekommene Kräfteverhältnis soll aufrechterhalten bleiben. Mit Recht sind sozialistische Staaten nicht bereit, auch in der Phase der Entspannung auf eine nüchterne Berücksichtigung des Kräfteverhältnisses zu verzichten.

Die UdSSR macht keinen Hehl daraus, daß sie den nationalen Befreiungskampf unterstützt, mit Bewegungen und Kämpfern für die Befreiung von sozialer und nationaler Unterdrückung in der kapitalistischen Welt solidarisch ist. Das wird von der Sowjetunion mit Recht nicht als kalter Krieg empfunden. Der internationalen Entspannung dient nicht das höfliche Herunterspielen oder Verniedlichen, sondern eine Prinzipientreue, die volle Klarheit schafft. Da die friedliche Koexistenz Klassenkampf ist, sind klare Fronten in diesem Kampf notwendig."



Schnappschuß vom letzten Breschnew-Besuch am Rhein — Foto AP

Im gleichen Jahr, am 18. 8. 1975, verdeutlichte und ergänzte M. Woslenski seine offenherzigen Erläuterungen im „Spiegel" wie folgt: „In der sowjetischen Sicht des Kräfteverhältnisses gibt es nun einen Punkt, allerdings einen sehr wichtigen, der vorgegeben ist, der festliegt — das ist das Endergebnis: der Sieg des Sozialismus im Weltmaßstab. Auf jeden Fall werden daraus ganz reale Schlußfolgerungen gezogen. Da aus dieser Sicht die Gesetzmäßigkeiten der Geschichte dazu führen, daß diese Kräfteverhältnisse sich zuungunsten des Kapitalismus und zugunsten des Sozialismus ändern müssen, ist dann schon der Versuch, etwas festzuschreiben, konterrevolutionär."

Damit steht für den normalen Menschenverstand, der in Bonn offenbar abgeschafft wurde, fest: Die bloße Existenz des Kommunismus als Herrschaftssystem und die Entspannungsidee als solche schließen sich als unvereinbar zwangsläufig aus. Willy Brandt war es, der in einem seiner Bücher sagte: „Die friedliche Koexistenz ist das neue sowjetische Konzept, die nicht-kommunistische Welt zu lähmen und schließlich zu erobern — mit allen zweckdienlichen Mitteln außer denen des großen Krieges. Wir die diesen Hintergedanken kennen, ist sie für uns weder als Ganzes noch in einzelnen Teilen annehmbar. Die Zielsetzung der Kommunisten macht daher den Konflikt unversöhnlich. „Nie sind die weltrevolutionäre Situation und die sich aus ihr aufdrängenden Konsequenzen treffender zusammengefaßt worden als in jenem Satz, den der seit Beginn der siebziger Jahre vom Osten hochgelobte Friedensnobelpreisträger seiner Analyse der „friedlichen Koexistenz" folgen ließ: „Dieser Konflikt muß dauern, bis die Sowjetunion ihr Ziel aufgibt oder bis ihre Herrschaft in Rußland endet oder bis die ganze Welt kommunistisch geworden ist." Diese klarsichtige Analyse hat ihn allerdings nicht gehindert, im Juli 1977 zur offensichtlichen Tarnung des Scheitern der von ihm mitzuverantwortenden Ostpolitik festzustellen, „daß die unaufgelösten ‚ideologischen Fronten' sogar in einen Dornröschenschlaf versanken, ohne daß dies der einen oder anderen Seite zum Nachteil gereichte".

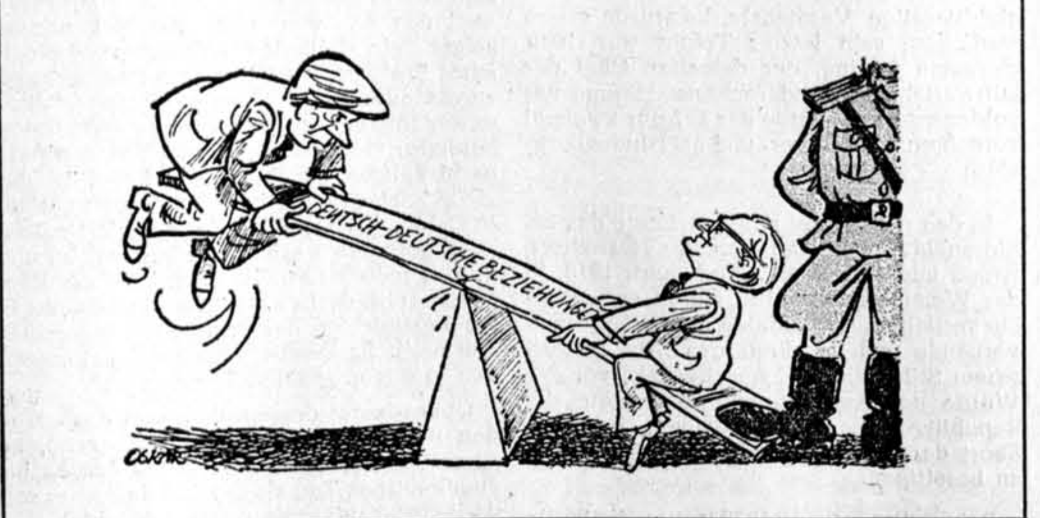
Für wie dumm muß wohl der Genosse Willy Brandt seine Wähler halten ...

Sinn, Zweck und Ziel der „Entspannung" hatte Breschnew bereits 1967 in Karlsbad so formuliert:

„Die Erfahrung lehrt, daß der ‚kalte Krieg' und die Konfrontation der Militär-Blöcke sowie die Atmosphäre militärischer Drohungen die Aktivität der revolutionären demokratischen Kräfte ernsthaft behindern. Unter internationalen Spannungen werden in bürgerlichen Ländern die reaktionären Elemente aktiv, die Militärs erheben ihre Häupter, antidemokratische Tendenzen und der Anti-Kommunismus werden gestärkt.

Umgekehrt haben die vergangenen wenigen Jahre ganz klar erkennen lassen, daß unter Verhältnissen internationaler Entspannung der Zeiger des politischen Barometers nach links wandert. Gewisse Veränderungen der Beziehungen zwischen Kommunisten und Sozialdemokraten in westlichen Ländern, ein merklicher Rückgang antikommunistischer Hysterie und das Anwachsen des Einflusses westeuropäischer kommunistischer Parteien hängen eng zusammen mit dem Abbau der Spannungen, der in Europa stattgefunden hat."

Die Alternative hat Wolfgang Leonhard aufgezeigt, als er am 29. 1. 1978 in der „Bild am Sonntag" schrieb: „Die Solidarisierung mit allen jenen Menschen im Osten, die sich unter schwierigsten Bedingungen für Menschenrechte einsetzen, stellt daher keine Gefährdung der Entspannung dar, sondern sie ist das Kernstück der Entspannung — sie gibt dieser Entspannung ihren Sinn und ihren Inhalt.



Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

Deutschlandpolitik im Interesse der ganzen Nation

In den innerdeutschen Beziehungen komme es zu allererst darauf an, daß man sich nicht abschottet, sondern miteinander spricht. Das betonte der SPD-Vorsitzende Willy Brandt in einem Interview, das er dem „Vorwärts" gab. Vorgänge, die weder mit dem Buchstaben noch mit dem Geist vertraglicher Regelungen zu vereinbaren seien, dürfe man nicht unwidersprochen durchgehen lassen, aber mit steriler Aufgeregtheit sei niemandem gedient. Zur Deutschlandpolitik der sozial-liberalen Koalition, die auf vertraglichen Regelungen zwischen den beiden deutschen Staaten im Interesse des Friedens und der Menschen gegründet sei, gebe es heute ebensowenig eine realistische Alternative wie in den zurückliegenden Jahren. Es liege im Interesse der ganzen deutschen Nation und ihrer Menschen, davon nicht abzugehen. Im übrigen erwarte Europa von uns Deutschen, sich von dieser Einsicht nicht abbringen zu lassen.

Willy Brandt wies weiter darauf hin, daß die Politik der Entspannung und aktiven Friedenssicherung heute in mehrfacher Hinsicht eine Bewährungsprobe zu bestehen habe. Die Entspannung in der Welt werde nur bestehen können, wenn sie in den nächsten Jahren auch auf dem Gebiet der Rüstungsbegrenzung bestätigt und konkretisiert wird.

Am Rande:

Ben Wisch

Dienstfahrt ins Blaue

Eigentlich sollte Staatsminister Wischnewski bei seinem kürzlichen Ost-Berlin-Ausflug den dortigen Machthabern den Unmut der Bundesregierung über die sich mehrenden Grenzschikanen schildern. Aber die „Gastfreundschaft" der SED-Genossen machte, wenn man dem „Spiegel" Glauben schenkt, aus dieser diplomatischen Reise einen feucht-fröhlichen Kneipenbummel. Helmut Müller, Bonner Korrespondent der Westfälischen Nachrichten, hat sich in einer Glosse, die von seiner Zeitung am 8. Februar veröffentlicht wurde, Wischnewskis Dienstfahrt liebevoll angenommen. Wir möchten diesen Beitrag unseren Lesern nicht vorenthalten.

Ausgerechnet Ben Wisch hat's erwischt. Aus einem Sonderauftrag machte er eine Sonderabfüllung: In Ost-Berlin geriet der Feuerwehrmann der Nation ans Feuerwasser. Der Dicke verhob sich an einigen Kurzen. Wer man den „Spiegel" — der dies jetzt enthüllt — richtig versteht, muß auch ein Muskelkater in der Zunge eingetreten sein. Wie anders wäre der neue Spitzname Hans Jürgen Wischnewskis nach Abschluß der hochprozentigen Tour de Trance zu werten. Ben Wischiwaschi.

Die Spiegelkunde von Wischnewskis Tanktrip offenbart die ganze Misere geheimdiplomatischer Missionen — man löst den Stunk von Trunk zu Trunk. Große Worte, kleine Wodkas — langes Nicken, kurzes Kippen: Am Ende verkürzt sich das Wort „Protest" zum deutsch-deutschen „Prost"! Es ist die neue Form des Wandels durch Annäherung — nicht mit dem Hut, sondern mit dem Glas in der Hand kommt man durchs ganze Land. Ben Wisch kann ein Lied davon singen: Er hat noch einen Kater in Berlin...

An sich sollte er in Ost-Berlin die deutschen Dinge ins Lot bringen. Statt dessen brachte er sich selbst ins Wanken. Die Genossen vom Marx-Engels-Platz — man hat dort offensichtlich genügend Flaschen — merkten's schnell: Sie luden ihre Wodkakanone, deren Wirkung schon immer äußerst gemütvoll war. Tapfer kippte Ben Wisch eine flüssige Internationale nach der anderen hinunter und schwankte für Deutschland. Der Genosse genoß, wie der „Spiegel" erfuhr, „was ihm an der Getränkekarte probierenswert erschien". So führte die „immer wieder in Form nachgefüllter Gläser demonstrierte Gastfreundschaft" zwangsläufig zum Wischiwaschi, denn in Ost-Berlin gab's „gut zu trinken, und zum Schluß einen veritablen Katzenjammer".

Ei, ei, ei Verpoorten — hatte der Kanzler nicht jüngst beim Minister-Revirement gesagt, Hans-Jürgen Wischnewski könne er sich nicht „vom Herzen reißen lassen"? Recht hat er, unser Kanzler! Aber wenn er seinen Ben Wisch demnächst erneut auf östliche Geheimfahrt schickt, dann sollte er ihn beizeiten wenigstens von der Flasche reißen. Denn es war ja wohl nicht Sinn der Veranstaltung, daß die nebulös als „Fahrt ins Blaue" deklarierte Dienstfahrt so wörtlich genommen und am Ende von einem Kanzler-Berater mit dem Werturteil belegt wurde: „Alles Larifari!" Hier hat sich mal wieder gezeigt, wie auch Politiker irren können. Man kann nicht nach der Volksdevise vom Tisch bringen: „Hast du Kummer mit die Deinen, trink Dich einen!" Hans-Jürgen Wischnewski hat es versucht. Voller Hoffnung fuhr Ben Wisch los. Mit Kater kehrte Ben Zisch heim...

Deutsche Nation:

Ist Nationalbewußtsein nur Gefasel?

Die Wiedervereinigung darf nicht auf dem Altar fragwürdiger „Entspannung" geopfert werden

In der Bundestagsdebatte über die Regierungserklärung von Bundeskanzler Helmut Schmidt in der dritten Januarwoche haben SPD-Politiker offenbart, was sie über die Frage der deutschen Nation denken. Ihre Äußerungen sollten als historische Zeugnisse für die Abwendung dieser Politiker und der von ihnen vertretenen Deutschlandpolitik von dem Auftrag des Grundgesetzes zur Wiederherstellung der nationalen Einheit der Deutschen festgehalten werden.

Den Anfang machte der Fraktionsvorsitzende der SPD, Herbert Wehner, am 19. Januar. Er diffamierte die Forderung des Oppositionsführers Helmut Kohl nach einer Verbindung der Werte des Nationalbewußtseins mit den demokratischen Werten als „Schmonzetten", was nichts anderes als „Gefasel" bedeutet.

Die Bewahrung des nationalen Zusammengehörigkeitsbewußtseins, was einst als die vornehmste Zielsetzung der SPD-Deutschlandpolitik bezeichnet wurde, ist jetzt für dieselbe Partei, zumindest für ihren maßgeblichen Sprecher im Bundestag, eine störende Aufgabe, von der man am liebsten nichts mehr wissen möchte.

Wer von der deutschen Nation heute spricht, der faselt dummes Zeug. So möchten diese Leute eine Aufgabe los werden, die ihnen unbequem ist. Eine Aufgabe auch, die bei ihnen einen niedrigeren Stellenwert zu haben scheint, als ihre ideologisch auf den Sozialismus fixierten Zielsetzungen. Dieser Verdacht drängt sich anhand der Biographie auf.

Eine weitere Ungeheuerlichkeit kam aus dem Munde des SPD-Ministers, der von seinem Amte her der Hüter der Wiedervereinigungspolitik sein sollte. Daß er dieses Amt nur als Feigenblatt ausüben darf, ist bekannt. Aber dieser Egon Franke hat sich die Perversion zu eigen gemacht, nämlich alles zu tun, um Initiativen und Potenzen einer gesamtdeutschen Politik auszuschalten.

Dieser Minister erklärte nämlich am 24. Januar im Bundestag: „Die Bundesregierung weiß sich in der Pflicht, nichts zu tun oder zu lassen, was den erreichten Bestand der Entspannungspolitik in Deutschland mindern oder was ihm Schaden zufügen könnte." Die Perversion, die dieser Minister dem Bundestag und damit der deutschen Öffentlichkeit zumutete, wird deutlich, wenn man sich an die Formeln erinnert, denen Frankes Satz nachgebildet ist. Der Minister hat nämlich aus seinem Amtseid die Verpflichtung entliehen, „Schaden" abzuwenden und er hat aus der Urteilsbegründung des Bundesverfassungsgerichtes zum Grundvertrag vom 31. Juli 1973 den Auftrag an „alle Verfassungsorgane" für seine Absichten umgefälscht.

Denn die Karlsruher Richter hatten festgestellt, daß diese Verfassungsorgane (wozu vor allem die Minister zählen) verpflichtet sind, in ihrer Politik und die Erreichung des Zieles der Wiederherstellung der staatlichen Einheit hinzuwirken und alles zu unterlassen, was die Wiedervereinigung vereiteln würde.

Für Franke ist aber nicht mehr die Wiedervereinigung das Ziel, sondern der „Bestand der Entspannungspolitik", was immer darunter zu verstehen sein soll.

Mit dieser „Franke-Formel" hat diese Regierung ihren deutschlandpolitischen Offenbarungseid geleistet. Es kann keiner mehr kommen, er habe nicht gewußt, wohin diese Regierung die deutsche Sache bringen will: Auf den Opferaltar einer „Entspannung", bei der nur der Osten die Gewinne einkassiert.

Karl Rother

Länder:

Gegen amtliche Geschichtsfälschung

Bayern lehnt Schulbuchempfehlungen erneut ab

München — Bayerns Kultusminister, Professor Hans Maier, hat der Landtagsabgeordneten Ursel Redepenning (FDP) auf deren parlamentarische Anfrage erklärt, daß der Freistaat Bayern keinen Beitrag zur amtlichen Geschichtsfälschung leisten will.

Frau Redepenning wollte wissen, warum das Kultusministerium die Schulbuchempfehlungen der deutsch-polnischen Kommission ablehne, die die gegenseitigen Beziehungen verbessern sollten. Maier erläuterte, daß die Schulbuchempfehlungen von einer deutschen UNESCO-Kommission ohne Länderbeteiligung, von polnischer Seite aber von kompetenten Experten ausgearbeitet worden seien, so daß einseitige Betrachtungen zugunsten Polens herausgekommen seien.

Die in Bayern verwendeten Bücher seien aber allesamt vom Kultusministerium auch auf diesen Aspekt hin geprüft worden und gäben zu keinerlei Beanstandungen Anlaß. Schließlich seien in den Empfehlungen sachliche Mängel enthalten, die die Ablehnung nötig machten. So bemühen sich die Empfehlungen, die Vertreibung der Deutschen aus den Ostgebieten nach dem Zweiten Weltkrieg durch sprachliche Ausdrücke wie „Bevölkerungsverschiebung" zu verharmlosen.

Die Rolle der Heimatvertriebenen beim Wiederaufbau der Bundesrepublik werde mit keinem Wort erwähnt, wohl aber die Tatsache, daß die Heimatvertriebenen in Polen als „Hort des Revisionismus" angesehen würden. Auch die Westgrenze Polens werde als endgültig dargestellt, obwohl die Potsdamer Konferenz diese Regelung einem Friedensvertrag vorbehalte.

Das Kultusministerium wies mit dieser Antwort zugleich die Kritik des Amts für Jugendarbeit der evangelischen Kirche zurück, das ebenfalls für die deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen eingetreten war.

Berlin:

Verfälschung des Preußen-Bildes?

Fackel der Wahrheit für die Preußen-Ausstellung

Die von dem Regierenden Bürgermeister von Berlin, Dieter Stobbe, vorgeschlagene Preußen-Ausstellung wird eine „schwierige Geburt" haben. In informierten Kreisen Berlins wird darauf hingewiesen, daß sich hinter den Kulissen „ein harter Ringkampf darum abspielt, wer bei der Vorbereitung der Ausstellung das Sagen haben wird".

Bei diesem „Ringkampf" spielen nicht nur „akademische Animositäten" oder Eifersüchteleien eine Rolle. Vielmehr geht es konkret um die Konzeption einer solchen Ausstellung, die nach dem Willen „fortschrittlicher Historiker" praktisch auf eine Schau über die Lage und Entwicklung der Arbeiterklasse in Preußen/Deutschland beschränkt werden sollte.

In diesem Zusammenhang werden Äußerungen des Direktors der Staatlichen Schlösser und Gärten in Berlin, Prof. Dr. Martin Sperlich, aufmerksam registriert, der vor einer Verfälschung des Preußen-Bildes eindringlich gewarnt hat. Preußen dürfe nicht verherrlicht, aber auch nicht verketzert werden, betonte Sperlich. Er äußerte Zweifel, ob angesichts der Bonner Ostpolitik eine objektive Darstellung Preußens durchführbar sein werde.

Wörtlich stellte Sperlich fest: Wird man es wagen, das Land zu nennen, in dem die Geschichte Preußens begann? Nämlich Ostpreußen, das mehr als 700 Jahre lang deutsches Land war und in dessen Hauptstadt der erste König von Preußen gekrönt wurde — Königsberg? Und wie wird man mit Schlesien, Pommern und Brandenburg verfahren?

Auch hinsichtlich der Darstellung der militärischen Geschichte Preußens stelle sich die Frage, ob man sie „schamhaft" oder gar negativ vorstellen werde, sagte Sperlich. Für die Preußen-Ausstellung müsse der Spruch von Georg Christoph Lichtenberg gelten: „Man kann nicht die Fackel der Wahrheit durch ein Gedränge tragen, ohne jemanden den Bart zu versengen."

Blick in die Geschichte:

„Entnazifiziertes" Eisernes Kreuz

Von dem wechselvollen Weg einer Tapferkeitsauszeichnung

Am 10. März 1813, als König Friedrich Wilhelm der II. von Preußen in Breslau den Aufruf „An mein Volk" erließ und damit auch namens des preußischen Staates den Freiheitskampf gegen Kaiser Napoleon I. eröffnete, stiftete er das Eiserne Kreuz. Nach einem Vorentwurf des Herrschers wurde das Eiserne Kreuz von Karl Friedrich von Schinkel, dem Meister des preußischen Klassizismus, gestaltet. Die Stiftung des EK wurde am 19. Juli 1870, am 5. August 1914 und am 1. September 1939 erneuert. Seit 1915 konnte das EK auch an Soldaten verbündeter Mächte verliehen werden.

Neben dem EK II. und dem EK I. gab es bereits in der Stiftung von 1813 das Großkreuz für eine gewonnene Schlacht oder gleichwertige Verdienste. Es wurde selten verliehen; sein letzter Träger war 1940 Hermann Göring, der damalige Chef der Luftwaffe. In besonderer Ausfertigung mit goldenem Stern wurde das EK nur zweimal vergeben: Als Blücher- und als Hindenburgstern.

In den ersten drei Kriegen zeigte das EK Eichenblätter, die Initialen des Herrschers, Krone und Jahreszahl. Auch nach 1918, in der Weimarer Republik, wurde es weiterhin verliehen: An Soldaten der Grenzschutzverbände und der Freikorps. Aus historischem Stilgefühl und aus Respekt vor der Würde der Auszeichnung verzichtete die Republik unter Reichspräsident Friedrich Ebert darauf, die Embleme der Monarchie zu beseitigen.

Bei der Erneuerung 1939 trat an die Stelle der Krone und der Initialen des Landesherrn das Hakenkreuz als Emblem des damaligen Staatschefs Adolf Hitler mit der Jahreszahl 1939. Auch die Eichenblätter entfielen, die Rückseite trug nur noch die Jahreszahl 1813. Neu kam als gehobene Stufe das Ritterkreuz hinzu, vergleichbar dem Pour le mérite des Ersten Weltkrieges, aber auch an Unteroffiziere und Mannschaften verleihbar. Später wurde es durch die höheren Stufen des Eichenlaubes, des Eichenlaubes mit Schwertern und des Eichenlaubes mit Schwertern und Brillanten ergänzt. Ende 1944 kam dazu das goldene Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten. Es war für nur zwölf Verleihungen reserviert und fand lediglich einen Träger: den Fliegerobersten Rudel.

Bei der Wiederaufrüstung der Bundesrepublik in den fünfziger Jahren stellte sich, weil das EK von 1939 das Hakenkreuz zeigte, ein delikates politisch-psychologisches Problem. Nach längeren Diskussionen wurde auch das EK „entnazifiziert". Viele seiner Inhaber tragen es in der geänderten Fassung; viele tragen es nicht, weil sie die nachträgliche Korrektur ablehnen. In der „DDR" ist das EK nach wie vor verpönt. In Österreich darf es in der geänderten Fassung getragen werden, bei Bundesheer und Polizei jedoch nicht im Dienst. In der Bundesrepublik darf es privat und im Dienst in der korrigierten Fassung getragen werden. Ausländische Inhaber legen es im allgemeinen in der originalen Fassung an.

Unbeschadet dessen, daß auch das EK in den politischen Meinungsstreit geriet, ist es seit seiner Stiftung vor 165 Jahren bis zum heutigen Tag als Symbol deutscher soldatischer Tapferkeit überall geachtet.

Ludwig Renz

Letzte Meldung:

US-Botschafter Goldberg antwortete BdV-Präsidium

BELGRAD/BONN — In einem Schreiben an BdV-Präsident Dr. Herbert Czaja MdB bedankte sich der Leiter der amerikanischen Delegation bei der Belgrader KSZE-Folgekonferenz, Botschafter Arthur J. Goldberg, für die Übersendung der Dokumentation über die Verletzung von Menschenrechten. Die Dokumentation war dem Amerikaner ebenso wie anderen Delegationschefs bereits vor Weihnachten zugeleitet worden. Anfang Februar weilte — wie gemeldet — eine BdV-Delegation in Belgrad, um vor Ort noch einmal auf die permanente Verletzung von Menschenrechten der Deutschen in den Oder-Neiße-Gebieten und in Ost- und Südosteuropa hinzuweisen. — In dem Schreiben an Czaja versicherte Goldberg erneut, die amerikanische Delegation tue alles nur Mögliche, um in die Abschlußerklärung von Belgrad die westlichen Anliegen einzubringen. Ausdrücklich begrüßte er die Unterstützung, die er und seine Mitstreiter in Sachen Menschenrechte vom Bund der Vertriebenen erhalten hätten.

Europa:

Eine Gefährdung der NATO

Eurokommunismus bringt Probleme und wird mit wachsenden Bedenken beobachtet

Noch im Herbst vorigen Jahres schätzte der NATO-Oberbefehlshaber, US-General Alexander Haig, die Lage seiner Streitkräfte ausgesprochen positiv ein. Seinem zum Auftakt der NATO-Herbstmanöver verfaßten Lagebericht zufolge, sind die Aussichten der NATO, einen Angriff des Warschauer Paktes abzuwehren, „erheblich günstiger" geworden.

Haig begründete seinen Optimismus mit der Tatsache, daß die Vorwarnzeit vor einer sowjetischen Offensive nach neuesten Erkenntnissen in Wirklichkeit acht bis 14 Tage beträgt, statt 48 Stunden, wie bisher angenommen. Ferner teilte Haig damals mit, daß die USA in Kürze durch eine Umstellung des Lufttransportsystems in der Lage sein würde, im Notfall in weniger als einer Woche die NATO-Front durch drei voll einsatzfähige Divisionen zu verstärken.

Der General betonte, daß der Warschauer Pakt trotz seines großen quantitativen Ubergewichts bedenkliche Schwächen und Unzulänglichkeiten im Kommunikations-, Transport- und Nachschubwesen aufweise, die einen ‚Blitzangriff' auf Westeuropa erschweren würden. Dank der verbesserten Uberwachungsmittel würden Vorbereitungen für eine solche Operation heute wesentlich schneller bemerkt werden, als es im August 1968 vor dem sowjetischen Uberfall auf die Tschechoslowakei der Fall war.

General Haig gab allerdings zu, daß er bei der Neueinschätzung der Vorwarnzeit lediglich die technisch-militärische Lage berücksichtigt habe. Politische Faktoren seien nicht miteinbezogen.

Falls die Politiker in Washington und in den anderen NATO-Hauptstädten nicht rechtzeitig auf deutliche Anzeichen eines unmittelbar bevorstehenden östlichen Angriffs reagieren würden (durch sofortige Mobilmachung in Westeuropa und Einfliegen erster Verstärkung aus den USA) wäre der Abschreckungseffekt der NATO wohl hinfällig.

Bei einer politischen Betrachtung der Lage scheint eben gerade dieser Abschreckungseffekt zunehmend in Frage gestellt. Angesichts der jüngsten Ereignisse in Frankreich und Italien, der militanten Mittelmeer-, Nahost- und Afrikapolitik des Kreml stellt sich für das NATO-Bündnis die dringende Frage: Wohin steuert Lateineuropa?

Im krassen Gegensatz zu den relativ stabilen und sozial ausgeglichenen Gesellschaften Mittel- und Nordeuropas, scheint der Süden allmählich in ein unregierbares Chaos zu verfallen.

In Italien zeigt die gegenwärtige Regierungskrise, daß lediglich ein weiteres Nachgeben seitens der Christlich-Demokratischen Partei des Ministerpräsidenten Andreotti gegenüber den Forderungen der KPI eine Kampfpause vor der Endrunde schaffen kann. Während die staatstragenden Parteien Frankreichs durchaus Kampfgeist zeigen, ist im Nachbarland Italien nicht einmal der Versuch spürbar, den Verfall des Staates aufzuhalten.

Die Regierung der Vereinigten Staaten hat die bedrohliche Situation an der NATO-Südflanke durchaus erkannt. Nachdem der US-Botschafter in Italien, Richard Gardner, Anfang Januar zu Konsultationen mit Präsident Carter, Außenminister Vance, Verteidigungsminister Brown sowie Vertretern des US-Kongresses nach Washington gerufen wurde, schlug das amerikanische Außenministerium Alarm mit einer offiziellen Erklärung, in der auf die „erhöhte Besorgnis" der USA über die Aussichten auf eine Beteiligung der Kommunisten an der italienischen Regierung hingewiesen wird.

In der Tat wird die steigende Zunahme des kommunistischen Einflusses in Italien von militärpolitischen Kreisen der NATO mit wachsenden Bedenken verfolgt. Bei einer kommunistischen Regierungsbeteiligung sehen westliche Militärs das gesamte Stützpunktsystem an der NATO-Südflanke gefährdet.

Hinsichtlich der Wahrung militärischer Geheimnisse ergeben sich jetzt bereits Probleme. Die italienischen Kommunisten halten zahlreiche Positionen in den parlamentarischen Verteidigungsausschüssen besetzt, die ihnen im Rahmen der von der vereinigten Linken erzwungenen Offenlegung aller Details des Verteidigungsetats immer tiefere Einblicke in die gesamte NATO-Verteidigungsplanung ermöglichen.

An ein „Abschneiden" Italiens von wichtigen NATO-Informationen, wie im Falle Portugals während der kommunistischen Regierungsbeteiligung, sei nicht zu denken, meinte ein hoher Offizier der NATO. Dazu sei Italiens Position im Bündnis von geradezu lebenswichtiger Bedeutung. Allein die Marinebasen der im Mittelmeer stationierten amerikanischen 6. Flotte sind nicht zu ersetzen. In Neapel befindet sich das NATO-Hauptquartier-Süd, von wo aus die gesamte NATO-Verteidigung für den Mittelmeerraum geleitet wird.

Der unersetzliche Wert dieser italienischen Basen für die NATO wird von einer Studie des Verteidigungsausschusses des US-Kongresses vom vorigen Jahr wie folgt begründet: „Eine Verlegung der augenblicklich in Italien befindlichen amerikanischen Militäreinrichtungen in andere Länder wäre nicht möglich, ohne daß das Niveau der administrativen und logistischen Flexibilität gedrückt würde. Unter den Ländern im Mittelmeerbecken kann nur Italien die an Zahl und Umfang für die Beibehaltung der US-Militärpräsenz ausreichenden Häfen, Flugplätze und Militärbasen zur Verfügung stellen."

In Anbetracht der ernsten Lage ist es erstaunlich, daß der Vorsitzende der führenden Bonner Regierungspartei, Willy Brandt, strikte „Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten anderer Staaten" fordert.

Max Brückner

Menschenrechte:

UNO-Gerichtshof gefordert

Beschwerden über Verletzungen nehmen dramatisch zu

Bonn — Die Einsetzung eines internationalen Gerichtshofes für Menschenrechte oder eines entsprechenden UN-Kommissars hat der CDU-Bundestagsabgeordnete Dr. Jochen van Aerssen gefordert. Der Abgeordnete, der auch Mitglied des Europäischen Parlaments ist, wies darauf hin, daß die Zahl der Beschwerden über Verletzungen der Menschenrechte bei der UNO von Jahr zu Jahr „in dramatischer Weise" zunehme. Im Jahre 1974 seien 9134 Beschwerden eingegangen, während es 1976 bereits 54 510 waren.

Als Sofortmaßnahme wurden folgende Verbesserungen für die Arbeit der UN-Menschenrechtskommission vorgeschlagen:

— „Bei der UN muß das gegenwärtige Verfahren, Beschwerden jedes Jahr einmal auf einer drei Wochen dauernden Tagung zu prüfen, geändert werden. Dieses Verfahren ist viel zu langsam. Bei der Vielzahl der Verletzungen sind ständige Sitzungen notwendig.

— Die Vertraulichkeit, mit der die Arbeit gegenwärtig umgeben wird, ist fehl am Platze, außer, wenn die Beschwerdeführenden selbst um ihrer eigenen Sicherheit willen darum bitten.

— Jede angeklagte Regierung muß Gelegenheit haben, vor der Untersuchungskommission mündlich gehört zu werden.

— Es müssen ständige Einrichtungen entwickelt werden, die die verurteilten Situationen weiter verfolgen, die Fortschritte bei der Abstellung der Verletzungen registrieren und Lehren für die Zukunft ziehen.

— Alle Mitglieder der Unterkommission sollen Unabhängigkeit besitzen und nicht Angestellte ihrer Regierung sein.

— Längerfristig müssen die Europäer darauf drängen, daß ein UN-Kommissar oder ein internationaler Gerichtshof für Menschenrechte eingerichtet wird, der wirksame Arbeit leisten kann."

Sowjetblock:

Containerlinie Sibirien

Der große Bluff des roten Riesen — Untätigkeit des Westens

Die Schiffahrtspolitik des COMECON steht seit geraumer Zeit unter dem ständigen Beschuß westeuropäischer Reedereien. Es geht dabei um den Ausbau der Roten Handelsflotte, die nach Meinung aller Sachverständigen eine Größenordnung erreicht hat, die weit über den Eigenbedarf hinausreicht. Um diese Schiffe mit den begehrten Containern zu füllen, werden Frachten ausgehandelt, die weit unter den Sätzen der Schiffahrtskonferenzen liegen.

Nun haben in der letzten Zeit in Moskau Verhandlungen stattgefunden, um die von russischer Seite signalisierte Bereitschaft zu einer Einigung auszuloten. Dem britischen Minister Clinton Davis vom Department of Trade gelang es auch, englische Schiffe an der neuen Containerlinie Leningrad—London zu beteiligen. Unser Verkehrsminister Kurt Gscheidle kam mit leeren Händen zurück, aber mit der Zusicherung der anderen Seite, daß weiter verhandelt werden sollte.

Die Wahrscheinlichkeit, diesen Verdrängungswettbewerb auf See zu beenden, ist durchaus gegeben, aber aus anderen Gründen, und den Zeitpunkt werden eben die Russen bestimmen. Wir können ihn aber ahnen, denn er wird mit der Fertigstellung der Transibirischen Eisenbahnstrecke eintreten, die von Westeuropa bis an den Pazifik reicht.

Schon heute wirbt diese neue Land-Container-Linie Ladung von den eigenen Schiffen ab, zu noch günstigeren Tarifen. Im letzten Jahr wurden ca. 120 000 Einheiten auf der 6000 Meilen langen Eisenbahnverbindung befördert, und ab 1980 ist die Strecke so weit ausgebaut, daß 300 000 Container problemlos von Antwerpen, Hamburg oder Bremen nach Wladiwostok und Nakhodka transportiert werden können. Diese in aller Stille aufgebaute Linie kann auch militärisch genutzt werden, aber davon soll in diesem Artikel nicht die Rede sein. Entscheidend ist doch wohl, daß Westeuropa die wirtschaftliche Bedeutung dieser Eisenbahnstrecke für die eigene Wirtschaft nicht erkannt. Bisher bedienten die Russen nur die an der Japanischen See liegenden Häfen, aber das wird sich rasch ändern. Australien ist von dort in greifbare Nähe gerückt. Der Ausbau eines neuen Großcontainerhafens in Vostochny ergänzt lediglich die schon vorhandenen Bedenken.

Es geht den Russen nicht um Bedarfsdeckung, sondern um den Frachtenmarkt der westeuropäischen Länder unter Kontrolle zu bringen, alles andere ist Bluff. Wir können damit rechnen, daß 1980 ernsthafte Verhandlungen über die Aufnahme des COMECON zu den Schiffahrtskonferenzen erfolgen werden, zu einem Zeitpunkt also, an dem die TSR (Transibirische Eisenbahn) einen erheblichen Marktanteil am Aufkommen in Westeuropa geschluckt hat.

Was den Roten Handelsflotten trotz erheblicher Anstrengungen nicht gelungen ist, weil die westlichen Reeder schneller auf Marktveränderungen reagierten, kann der TSR gelingen.

Zu diesem Problem erschien ein interessantes Buch im Köhler-Verlag, Herford, in dem der bekannte Schiffahrtsjournalist Bruno Bock eine umfassende Bestandsaufnahme der COMECON-Flotte vorlegte.

Nachdenklich stimmt die Untätigkeit der westeuropäischen Regierungen in dieser Situation. Probleme, die nun schon seit Jahren entscheidungsreif sind, werden einfach nicht zur Kenntnis genommen. Ob ein Staat eine Handelsflotte hat, ist kein privates Thema, aber in Fragen der Schiffahrt und der Werften wird bei uns zwar reagiert, aber leider nicht regiert!

Kurt Preußler

Andere Meinungen

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Hinaufgesetzt

Bonn— *„Postminister Kurt Gscheidle will als Weihnachtsmann profilieren. Mit der Dezember-Rechnung bekommen die Telefonbesitzer eine ‚einmalige Gutschrift' in Höhe einer Grundgebühr, und auch sonst schüttet die Post an die meisten Benutzer ihres Kabelnetzes Nettigkeiten aus ...*

Die Gebührensenkung beim Telefon macht aber etwas deutlich, was bisher mit Vehemenz abgestritten wurde: Die Gebührenerhöhungen der Post in den letzten Jahren waren so rüde, daß man jetzt nicht umhin kann, sie wenigstens teilweise zurückzuerstatten."

Neue Zürcher Zeitung

Gestörter Koalitionsfriede

Zürich — *„Weitere Meinungsverschiedenheiten zwischen den beiden Koalitionspartnern und innerhalb der beiden Parteien sind voraussehbar. Das neue Rentenanpassungsgesetz dürfte nicht ungeteilten Beifall finden, zumal schon der Gewerkschaftsbund seine Opposition angemeldet hat. Ein geplantes Meldegesetz und das bundeseinheitliche Polizeigesetz versprechen weitere Kontroversen. Und obwohl der Bundestag für die Einführung der Neutronenbombe nicht unmittelbar zuständig ist, werden sich die Koalitionsparteien auch darüber einigen müssen."*

Frankfurter Allgemeine

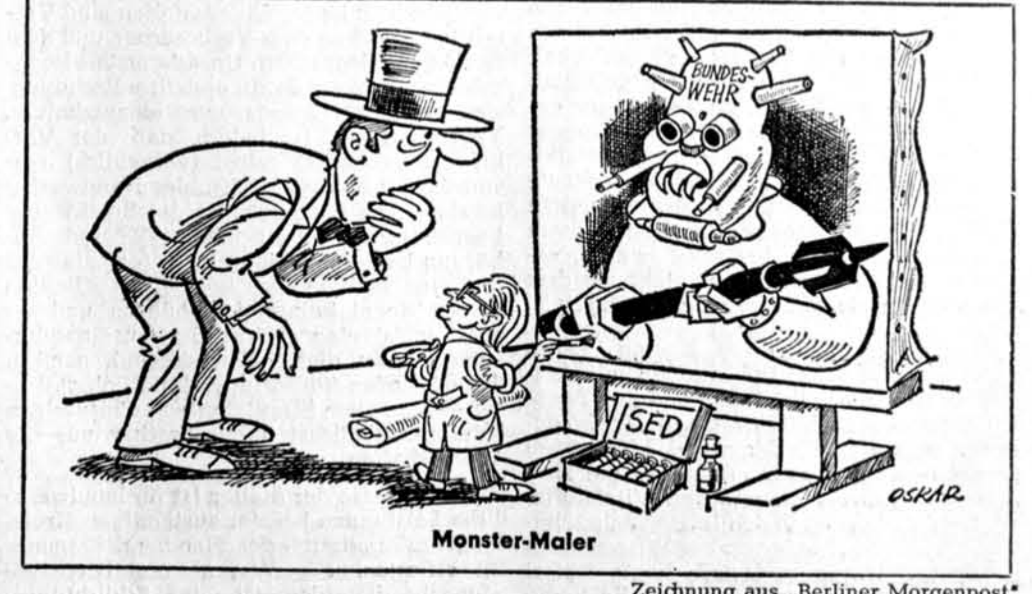
Nichts dazugelernt

Frankfurt — *„Zugegeben, 1972 ist im Reformrausch die freiwillige Versicherung großzügig ausgestattet worden. FDP und SPD haben sich damals mit ihrer ‚liberalen Lösung' gebrüstet. Jetzt sollte man dazu stehen. Der Gesetzgeber verspielt Vertrauen, wenn er ständig die Rechtsgrundlagen ändert. Dabei käme es für die Politiker gerade darauf an, das Vertrauen in das System der Alterssicherung wiederherzustellen. Dann würden auch die freiwillig Versicherten wie in der Vergangenheit freiwillig regelmäßig Beiträge entrichten. Für die nächste Legislaturperiode hat die Koalition eine ‚große Sozialreform' angekündigt. Was jetzt geschieht, ist die Vorstufe davon. Niemand kann heute mehr sicher sein, wie das Rentensystem nach 1984 aussehen wird. Merken SPD und FDP nicht, wie leichtfertig sie Vertrauenskapital verspielen?"*

STUTTGARTER NACHRICHTEN

Auf der Hardthöhe

Stuttgart — *„Nachdem Minister Leber und Staatssekretär Fingerhut die Hardthöhe verlassen und auch Ministerialdirektor Laabs kaum ins Ministerium zurückkehren dürfte, fragen einige in der SPD, warum eigentlich nur ihre Leute gehen müssen, nicht aber auch andere. Sie weisen dabei auf Minister Maihofer (FDP) hin, der im Amt blieb, obwohl es die Affäre Traube gab. Sie verweisen auch auf den Generalinspekteur, der zumindest der FDP nahesteht und ebenfalls im Amt bleibt. Diese SPD-Kreise drängen nun darauf, daß auch Wust gehen müsse. Wust geht aber keineswegs die Hardthöhe räumen muß, ist ebenfalls fraglich. Denn einmal macht sich die FDP für ihn stark. Und zum anderen möchten die jetzt bestimmenden Kräfte der SPD den personellen Wechsel auf der Hardthöhe in Grenzen halten."*



Monster-Maler

Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

Auch der Hausputz hat seine Technik

Nach Plan vorgehen — So spart man viel Zeit und Kraft

Der Frühling naht und mit ihm der Bazillus, der früher die Hausfrauen heftig und unheilbar befiel: der große Hausputz! Auch heute noch gibt es viele Frauen, die an diesen ersten Frühlingstagen die Wohnung auf den Kopf stellen und sie mit wahren Seifenfluten überschwemmen. Dabei haben wir kaum noch Staubfänger in unseren modernen Wohnungen, aber leicht zu reinigende Teppichböden, Gardinen, die weder gespannt noch gebügelt werden, saubere Heizungen und jede Menge Hilfsmittel, die uns die tägliche Reinigung erleichtern. Ist da überhaupt noch ein großer Hausputz vonnöten?

Nun, es beruhigt ungemein, die Wohnung einmal von grundauf zu säubern. Wenn man den Frühjahrsputz als eine Art körperliche und seelische Gymnastik empfindet: warum nicht? Es macht Spaß, die Ärmel hochzukrämpeln und einmal so richtig mit Schwung und Lust an die — nicht immer als angenehm empfundene — Tätigkeit des Saubermachens zu gehen. Nur abhetzen sollte man sich nicht, das bekommt weder uns noch den anderen Familienangehörigen.

Ob die Hausfrau nun alleine während der Tagesstunden das große Saubermachen er ledigt, ob man gemeinsam ein Putz-Wochenende veranstaltet: es muß kontinuierlich gearbeitet werden, um überflüssigen Kraft- und Zeitaufwand zu vermeiden. Auch der Hausputz hat seine Technik! Warum nicht einmal nach Plan vorgehen? Darum: Papier und Bleistift vorgenommen und überlegt, wie man die Arbeit mit System bewältigt.

Welche Tätigkeiten werden zuerst erledigt? Was fehlt an Reinigungsmitteln? Wie säubert man am besten und schnellsten Fenster und Böden?

Haben Sie einmal einem Fensterputzer bei der Arbeit zugesehen? Er macht keine Bewegung zuviel, das heißt, er reinigt die Fläche in geordneten Bewegungen. Diese Arbeitstechnik sollten Sie sich auch aneignen — nicht nur für den großen Hausputz, sondern für jede Fensterreinigung. Das gleiche gilt für die Böden. Je glatter die Fläche, desto leichter ist sie zu säubern. Also alles Behindernde wegräumen. Als da sind: Blumentöpfe, Bilder, Kleinmöbel, allerlei Krimskrams. Dann alle Pflegemittel bereitstellen. Für die Säuberung von hohen Fenstern und großen Glasflächen ist ein langstieliger Fensterboy nützlich. Arbeitet man von einer Leiter aus, so muß diese vollkommen intakt sein und sicher stehen. Die meisten Unfälle beim großen Hausputz sind Stürze von wackligen Leitern oder gefährlichen Klettergebilden aus Tischen, Stühlen und Hockern.

Nun zur Arbeitstechnik: glatte Flächen reinigt man so, daß man keine Stelle doppelt arbeitet. Also nicht wie wild darauflos wischen, dadurch reinigt man einige Stellen unnötig, sogar mehrmals, andere erfaßt man dagegen überhaupt nicht. Am besten ist es, wenn man von oben nach unten in Schlingenlinien vorgeht, das heißt von rechts oben nach links oben, in einer Schlinge wieder nach rechts, nur etwas tiefer, dann weiter in diesem Rhytmus bis man links unten angekommen ist. Zum Schluß wischt man an den Rändern entlang. Wenn möglich, sollte man mit beiden Händen beim Wischen arbeiten.

Bei der Bodenpflege macht man ebenfalls keinen Schritt zuviel, wenn man in gleichem Rhytmus vorgeht. Beim Feuchtwischen teilt man sich die Fläche in Abschnitte. Man wischt von oben links in ‚Schlaufen' nach unten, zieht die nächste Schlaufe rechts von der ersten und so weiter bis zur rechten Wand, zieht dann die letzte Schlaufe herunter und beginnt nun, von rechts nach links, die nächste Reihe. Auch so wird man keine Stelle doppelt reinigen — und keine auslassen.

Beim Staubsaugen arbeitet man am besten nach dem ‚Insel-Prinzip'. Man saugt von einem Platz in der Zimmermitte aus um sich herum, dann macht man einen Schritt weiter und saugt in der gleichen Weise. So arbeitet man mit wenigen Schritten durch das Zimmer. Bald werden Sie erkennen, das systematisches Säubern eine erhebliche Zeitersparnis bringt. Vielleicht entwickeln Sie Ihre eigene Technik nach den räumlichen Gegebenheiten.

Bedenken Sie immer: 20 Prozent der insgesamt für den Haushalt aufgewendeten Arbeitszeit entfallen auf Reinigungsarbeiten. Die Hälfte dieser Zeit benötigt man allein für das Sauberhalten von Fußböden. Gerade hier läßt sich also durch rationelles Arbeiten viel Zeit einsparen, und die Fußbodenpflege wird nicht zum Alpdruck.

Anna M. Jung



Das Ostheim in Bad Pyrmont: Treffpunkt fröhlicher Geselligkeit und intensiven Arbeitens — Foto Fränzel-Birckigt

Wie eine Familie

Frohe Tage in Bad Pyrmont

Für mich ist es immer einer der schönsten Augenblicke, wenn ich in Bad Pyrmont bin und frühmorgens aus einem Fenster des Ostheims sehe: Selbst für einen ‚Morgenmuffel' wie mich ist der Ausblick auf die sanften Hügel — ob nun bei Sonnenschein oder auch bei Regen — erfrischender als eine kalte Dusche. Die letzte Müdigkeit vertreibt dann immer der ohrenbetäubende Lärm, den ein dienstbarer Geist durch Schlagen des Gongs hervorruft — das Frühstück ist angerichtet.

Diese Empfindung werden auch viele der über 50 Teilnehmer der Weihnachtsfreizeit gespürt haben, als sie Ende des vergangenen Jahres im Ostheim weilten. Wohl fast jeder Ostpreuße, der einmal in Bad Pyrmont war, wird das Ostheim als Tagungsstätte kennen. Lehrgänge, Seminare und Treffen haben in den letzten Jahren immer wieder viele Interessierte — jung und alt — in den Kurort im Weserbergland gelockt. Diese Tagungen, die in erster Linie von der Landsmannschaft Ostpreußen veranstaltet werden, dienen vor allem dazu, den deutschen Osten im Bewußtsein der Menschen zu erhalten. Das Ostheim aber soll auch eine Begegnungsstätte sein, ein Ort, an dem sich die Menschen wohlfühlen, wo sie miteinander sprechen können.

„Gerade in der Weihnachtszeit gibt es viele Menschen, die allein sind", sagte Hans-Georg Hammer, Geschäftsführer des Ostheims. „Vielleicht sind einige darunter, die mit uns gemeinsam Weihnachten feiern wollen. Es ist ein Versuch..."

Nun, bei dem Versuch blieb es nicht. Schon nach einer einzigen Anzeige im Ostpreußenblatt konnte Familie Hammer sich vor Anmeldungen kaum noch retten. „Damit haben selbst wir nicht gerechnet", strahlte Frau Hammer, die rührige Ehefrau des Geschäftsführers und guter Geist im Ostheim. 52 Teilnehmer hatten sich zur Weihnachtsfreizeit gemeldet, der jüngste war 28 und der älteste 88 Jahre alt. Erfreulich auch, daß einige Ehepaare ebenfalls nach Bad Pyrmont gekommen waren. („Unsere Kinder sind verheiratet, und zu allen können wir nicht fahren, da verbringen wir die Zeit besser im Ostheim.")

Wenn auch das Wetter keine ausgedehnten Ausflüge in die Umgebung zuließ, so kam man doch kaum zum Faulenzen — „dann hätten wir ja auch zu Hause bleiben können". Zwei Lichtbildervorträge, ein gemeinsamer Bastelabend — es war ja schließlich bald Weihnachten — und ein Leseabend, bei dem man ostpreußischen Schriftstellern auf der Spur war, bot vor allem den älteren Menschen einige besinnliche Stunden. Die besonders Unternehmungslustigen zog es denn auch einen Abend in die Spielbank. Aber auch Skat und Kegeln übten einen gewissen Reiz auf die ‚spielwütigen' Ostpreußen aus.

Höhepunkte dieser Freizeit waren selbstverständlich das Weihnachtsfest, das mit viel Liebe von der ganzen Familie Hammer gestaltet worden war, und der Silvesterabend. Nach all den gemeinsamen Tagen konnte wohl keiner mehr daran zweifeln, daß aus Fremden, die sich erst kurz zuvor kennengelernt hatten, bald eine Familie geworden war. Ist es dann weiter verwunderlich, daß jetzt schon viele Anmeldungen für die Sommerfreizeit vorliegen?

SiS

Vor 100 Jahren wurde er noch belächelt

Die Lehre des Pfarrers Kneipp aus Wörishofen und was wir heute damit anfangen können

Warme Füße sind eine wichtige Voraussetzung, um gesund zu sein. Wer keine warmen Füße hat, leidet an Durchblutungsstörungen. Eine simple Erkenntnis; dennoch ziehen bis heute die meisten Menschen daraus nicht die richtigen Konsequenzen. Für den Pfarrer Sebastian Kneipp gab es ein einfaches Mittel, den mit kalten Füßen verbundenen Gefahrenherd zu beseitigen: Er empfahl, sie nach vorheriger Anwärmung in kaltem Wasser abzuhärten. Nur wenige Sekunden, höchstens Minuten, und schon zeigten sich im Körper Reaktionen.

In einer Zeit, da die Menschheit fasziniert auf die Wunder der Technik blickte, erschien eine solche Lehre des Pfarrers aus Wörishofen zu simpel, um angenommen zu werden. Was war das schon gegen die Leistungen der Chemie, Technik oder Chirurgie. Ein Arzt mußte ‚modern' heilen. Mit ähnlicher Faszination wie vor 100 Jahren auf die Technik schaut heute der fortschrittsgläubige Mensch auf die chinesischen Lehren der Akupunktur. Was Mammut-Kliniken oft nicht heilen können, bessert sich durch Nadelstiche, derer man sich im Fernen Osten seit grauer Vorzeit bedient. Auch die Erfinder dieser Methode hatten nichts anderes getan als Kneipp: Den Menschen beobachtet. Kneipp sah nicht in spitzen Nadeln, sondern im Wasser die Möglichkeit der Heilung. Mit milden Mitteln soll nach seiner Lehre der Körper zu Reaktionen gereizt werden, wobei die Wirkungen zuerst am Ort der Reizung auftreten und zusätzlich auf andere Körperteile ausstrahlen. Heute haben wir Geräte, um diese Reaktionen zu messen. Was als Beobachtung Kneipps von seinen Mitmenschen belächelt wurde, erscheint auf dem Diagramm elektronischer Apparaturen als überzeugende Erkenntnis.

Die zweite Säule von Kneipps Lehre stützt sich auf seine Erfahrungen mit Arzneipflanzen. Auch hier kam ihm seine Beobachtungsgabe zustatten. Ohne Analysenwerte zu besitzen oder selbst Messungen vornehmen zu können, ahnte er die Existenz der Spurenelemente und Vitalstoffe; ein Gebiet, das erst in den letzten Jahrzehnten in größerem Maße von der Wissenschaft bearbeitet wurde und noch heute Rätsel aufgibt. Nach und nach werden die Beobachtungen Kneipps auf dem Gebiet der Pflanzenheilkunde durch exakte klinische Messungen erhärtet und bewiesen.

Kneipps Naturheilmittel, namentlich die von ihm erfundenen frischen Pflanzen-Preßsäfte, haben auch ohne vorherige schulmedizinische Beweisführung vielen Menschen helfen können und tun dies heute mehr denn je. Inzwischen haben wir erkannt, daß Naturheilkunde und Schulmedizin keine Gegensätze sind, sondern sich harmonisch ergänzen. Viele Ärzte erweitern deshalb ihre Heilmethode durch Erkenntnisse, die sie einem Mann verdanken, der vor 100 Jahren von ihren damaligen Berufskollegen mit einem mitleidigen Lächeln abgetan wurde. Pflanzensäfte waren und sind — neben ihrer medizinischen Wirkung — nach Kneipp vor allem auch zusätzliche Nahrung, um dem Körper fehlende Stoffe zuzuführen. Die ganze Ernährung muß nach seiner Meinung richtig ausgewogen und zusammengesetzt sein. Er lebte in einer Zeit, da Körperfülle noch als sichtbares Zeichen solider Behäbigkeit und materiellen Wohlstands galt. Bereits als junger Mann erkannte er die Schwächen dieser Auffassung und beobachtete, wie schlanke Menschen von vielen Krankheiten verschont blieben.

Kneipp war weder Fanatiker noch unrealistisch. Er wußte, daß Freude am Essen und Trinken für ein harmonisches Leben wichtig ist. Dennoch ermahnte er zu einem mäßigen, gesunden und überlegten Essen.

Susanne Klugmann

Was sind eigentlich Schiedsstellen?

Hilfe bei Ärgernissen und Streitigkeiten beim Einkauf

Ärgernisse und Streitigkeiten beim Einkauf entstehen vielfältig — und wer hat sie nicht? Durch die Einschaltung einer Schiedsstelle sind diese Streitigkeiten jedoch zu lösen. Schiedsstellen sind Vermittler zwischen dem Verbraucher und dem Einzelhandelsgeschäft. Unsachgemäße Reparaturen, eine zu hoch erstellte Rechnung sind weitere Gründe, sie einzuschalten. Voraussetzung ist jedoch, daß der Verbraucher zunächst selbst (vergeblich) versuchte, mit dem Geschäft oder Handwerksbetrieb klarzukommen. Ist die Beschwerde begründet, wird die Schiedsstelle nach Anhörung beider Parteien einen Vorschlag zur Einigung machen. Das kostet den Klienten in der Regel keinerlei Gebühren und erspart meist eine gerichtliche Auseinandersetzung. Zu diesem Zweck sind nämlich Schieds- oder Schlichtungsstellen eingerichtet — sie sollen Streitigkeiten außergerichtlich und möglichst unbürokratisch aus der Welt schaffen.

Die Adresse der Stellen ist für handwerkliche Leistungen bei der zuständigen Kreishandwerkerschaft oder Handwerkskammer zu erfragen. Für Waren- und Dienstleistungsbeschwerden ist eine Schlichtungsstelle bei fast allen Industrie- und Handelskammern (IHK) eingerichtet. Zwar ist hieraus zu ersehen, daß Schiedsstellen überwiegend bei Organisationen der Anbieterseite eingerichtet sind, doch beurteilen neben der eigentlichen Schiedskommission noch meist ein Jurist, ein Sachverständiger sowie Verbrauchervertreter die Beschwerdefälle.

Wichtig ist noch zu wissen, daß Schiedsstellen in der Regel nur dann eingreifen, wenn Beschwerden über Innungsbetriebe vorliegen. Ist die Innungszugehörigkeit nicht zu erkennen — bei Kfz-Werkstätten gibt es z. B. das Schild ‚Meisterbetrieb der Kfz-Innung' —, vor der Auftragserteilung danach fragen! Keine Bedenken bei sogenannten „Bagatellfällen"! Denn die Schiedsstellentätigkeit soll auch dazu beitragen, die oft wenig verbraucherfreundliche Einstellung der Anbieterseite gegenüber Reklamationen zu verändern. Davon profitiert nicht nur der Verbraucher, sondern vor allem auch Handel, Hersteller und Dienstleistungsbetriebe: Verärgerte Verbraucher sind keine guten Kunden!

VD

Eva M. Sirowatka

Winterreise in das Land der Jugend

3. Fortsetzung

Andreas schlug den Weg zum nahen Wald ein. Wie ein Traumwandler ging er auf den alten, vertrauten Wegen durch den verschneiten Kiefernwald. Elisabeth! Ihr Gesicht war ihm durch Regina wieder ganz nahe gerückt, doch jene Elisabeth, die er gekannt und geliebt hatte, war unwiderruflich für ihn verloren! Vielleicht war ihr durch den frühen Tod Schlimmes erspart geblieben? Gottes Wege sind den Menschen oft unverständlich, und doch geschieht nichts ohne tieferen Sinn.

Zwei Tage darauf fuhr Andreas erneut nach Woreinen. Er wollte Gerda und Regina wiedersehen; wenn die Zeit ausreichte, vielleicht auch Familie Biernath aufsuchen.

Andreas traf Gerda allein an. Sie freute sich sichtlich über seinen Besuch. Wieder saß er in ihrem behaglichen Zimmer. Sie hatte ihre Näharbeit fortgelegt und bewirtete den Gast mit weihnachtlichem Gebäck und Tee.

„Wo ist Regina?" fragte Andreas.

„Sie ist mit einer Freundin Schlittenfahren gegangen", erzählte Gerda. „Sie wird aber sicher bald heimkommen. Über deinen Besuch wird sie sich freuen. Sie fragte inzwischen oft genug nach dem freundlichen, fremden Herrn, der mich besucht hat. Kinder sind nun einmal neugierig."

Gerda hatte das vertraute Du aus der alten Zeit wieder aufgenommen. Andreas war das nur recht.

„Erzähle mir von deinem Leben", bat er, „wie ist es dir in den Nachkriegsjahren ergangen, wie lebt ihr heute? Alles interessiert mich."

„Was soll ich dir viel von früher erzählen", sagte Gerda. Ihr Gesicht war blaß geworden. „Alle, die wir damals nicht mehr herauskamen oder aus einem anderen Grund hier geblieben sind, haben mehr oder minder Schweres erlebt. Dabei waren Hunger und schwerste Arbeit nicht das Schlimmste. Aber lassen wir diese Dinge. Regina und mir geht es nicht schlecht, wir haben unser Auskommen. Das Haus hat uns Agnes vermacht, ein Garten und ein Stück Land gehören dazu; genug, um Gemüse und Kartoffeln selber anzubauen. Und seitdem ich nähe und unter meinen Kundinnen auch Frauen polnischer Beamten habe, verdiene ich genug."

Andreas spürte, daß er mit seinen Fragen an Wunden gerührt hatte, die so viele Jahre nach den Geschehnissen immer noch nicht ganz verheilt waren. Sie schwiegen eine Weile, dann sagte Andreas mit Wärme in der Stimme: „Ich bin froh, Gerda, daß ich dich und Regina in Woreinen gefunden habe. Wir wollen in Verbindung bleiben, ja?"

Während er das aussprach, kam ihm ein Gedanke, der sein Herz schneller schlagen ließ.

„Hast du niemals daran gedacht, mit Regina nach dem Westen auszusiedeln?" forschte er.

Gerda sah ihn mit großen Augen an. Es war, als zögerte sie mit der Antwort: „Weißt du, wenn man ein Leben lang in diesem Land gelebt hat", sagte sie leise, „in guten und schlechten Zeiten, dann kann man nicht so einfach fortgehen. Aber wenn du danach fragst, ich habe schon ernsthaft daran gedacht. Ich selber habe noch eine entfernte Verwandte in Düsseldorf, sie ist pensionierte Lehrerin. Wir stehen in brieflicher Verbindung. Sie schlug mir vor, mit Regina zu ihr zu kommen. Ich hatte daraufhin vor bald einem Jahr einen Ausreiseantrag gestellt. Die Papiere sollen in Warschau liegen, wie ich kürzlich erfuhr. Man sagte mir aber auch, daß es nicht leicht sein würde, die Genehmigung zu erhalten, da es sich nur um eine entfernte Verwandte handelt. Einfacher wäre es, wenn man Vater oder Mutter, Bruder oder Schwester im Westen hätte. Ich habe das nicht, und darum will ich mich auch weiter nicht um die Ausreise bemühen, es eilt mir gar nicht."

„Du solltest dich aber doch darum bemühen, Gerda!" meinte Andreas mit Nachdruck. „Schon um des Kindes willen. Was geschieht, wenn du einmal krank wirst? Wer soll dann für dich und das Kind sorgen? Vielleicht sollte ich heute noch nicht davon sprechen, aber wir haben wenig Zeit, wie wäre es, wenn du mit Regina zu mir nach Lübeck kämst? In meinem Haus am Stadtrand ist Platz für uns alle. Und einen Garten habe ich auch. Ich glaube, es würde euch in Lübeck gefallen."

Gerda sah Andreas erstaunt an. „Wie stellst du dir das vor?" fragte sie, ihre Stimme klang rauh. „Wir können nicht so einfach zu dir kommen! Vielleicht würdest du es bald bedauern, uns ein so großzügiges Angebot gemacht zu haben. Nein, schlage dir diesen Gedanken aus dem Kopf. Wir wollen niemand zur Last fallen."

Impulsiv ergriff Andreas ihre Hand, um sie sekundenlang in der seinen zu halten. „Ich weiß, der Vorschlag kam verfrüht. Überlege es dir in aller Ruhe, Gerda. Ich bleibe dabei, ihr könnt jederzeit zu mir kommen. Mein Haus ist geräumig, einige Zimmer sind nicht benutzt, und da ist noch Frau Mikolat, meine Haushälterin. Ihr würdet euch gut verstehen. Leider will sie demnächst in den Ruhestand gehen und zu ihrer Tochter nach Husum ziehen. Vielleicht würdest du mir dann den Haushalt führen. Du siehst, ich brauche dich, und wir beide würden für Regina sorgen. Sie könnte eine gute Schule besuchen und sich dann einen Beruf nach ihren Wünschen und Anlagen wählen. Du wirst mich verstehen, wenn ich dir sage, daß Regina für mich wie ein Vermächtnis ist. Du weißt, wie nahe mir Elisabeth gestanden hat."

„Ja, ich weiß es, und ich kann es verstehen!" entgegnete sie. „Aber trotzdem kann ich dir keine Zusage geben."

In diesem Augenblick hörte man draußen Kinderstimmen, gleich darauf ging die Haustüre.

„Das ist Regina", erklärte Gerda. „Entschuldige mich einen Augenblick."

Regina begrüßte den Gast wie einen guten, alten Bekannten. Sie sah frisch und gesund aus, die Winterluft hatte ihre Wangen gerötet. So hatte auch Elisabeth ausgesehen, als sie ein Kind in Reginas Alter gewesen war. Elisabeth war nur ruhiger in ihrer Art gewesen, zurückhaltender. Regina zeigte keine Scheu und stellte gleich viele Fragen an Andreas.

„Ist Lübeck eine große Stadt? Gibt es dort viele Schiffe im Hafen? Wohnst du auch am Hafen?" wollte sie wissen.

„Du kannst unseren Gast nicht ohne weiteres duzen", verwies sie Gerda. „Hier im Dorf sagt nämlich fast jeder du zu dem anderen", nahm sie gleich darauf das Mädchen in Schutz.

„Laß sie doch du zu mir sagen", meinte Andreas lächelnd. „Wenn du magst, Regina, nenne mich Onkel Andreas."

„Fein, dann sag ich Onkel zu dir!" stimmte Regina freudig zu.

„Mir fällt ein, ich habe euch etwas mitgebracht." Andreas holte zwei hübsch verpackte Päckchen aus der Aktentasche. „Für dich Kaffee und Tee, Gerda, und für Regina etwas Süßes."

Andreas war betroffen, wieviel Freude seine kleinen Geschenke auslösten. Gerda dankte in ihrer stillen Art mit wenigen Worten, und Regina führte einen Freudentanz auf, nachdem sie festgestellt hatte, daß das Päckchen zwei Tafeln Schokolade enthielt. Andreas erfuhr, daß sie noch nie so viel Schokolade auf einmal besessen hatte. Obwohl Andreas der Gebende war, kam er sich wie der Beschenkte vor. „Ich werde euch von Lübeck öfter ein Paket schicken", versprach er.

„Du bist viel zu gutherzig, Andreas", meinte Gerda. „Wir können nicht verlangen, daß du uns Pakete schickst. Wenn du aber jemand helfen willst, der es sehr nötig hat, dann tue etwas für Tschaikas. Es geht ihnen wirklich schlecht. Der Vater ist hoch in den Achtzigern, fast blind; er bezieht nur eine kleine Rente. Die Töchter, auch schon alte Frauen, können nicht mehr zur Arbeit gehen. Es fehlt ihnen an allen Ecken und Enden."

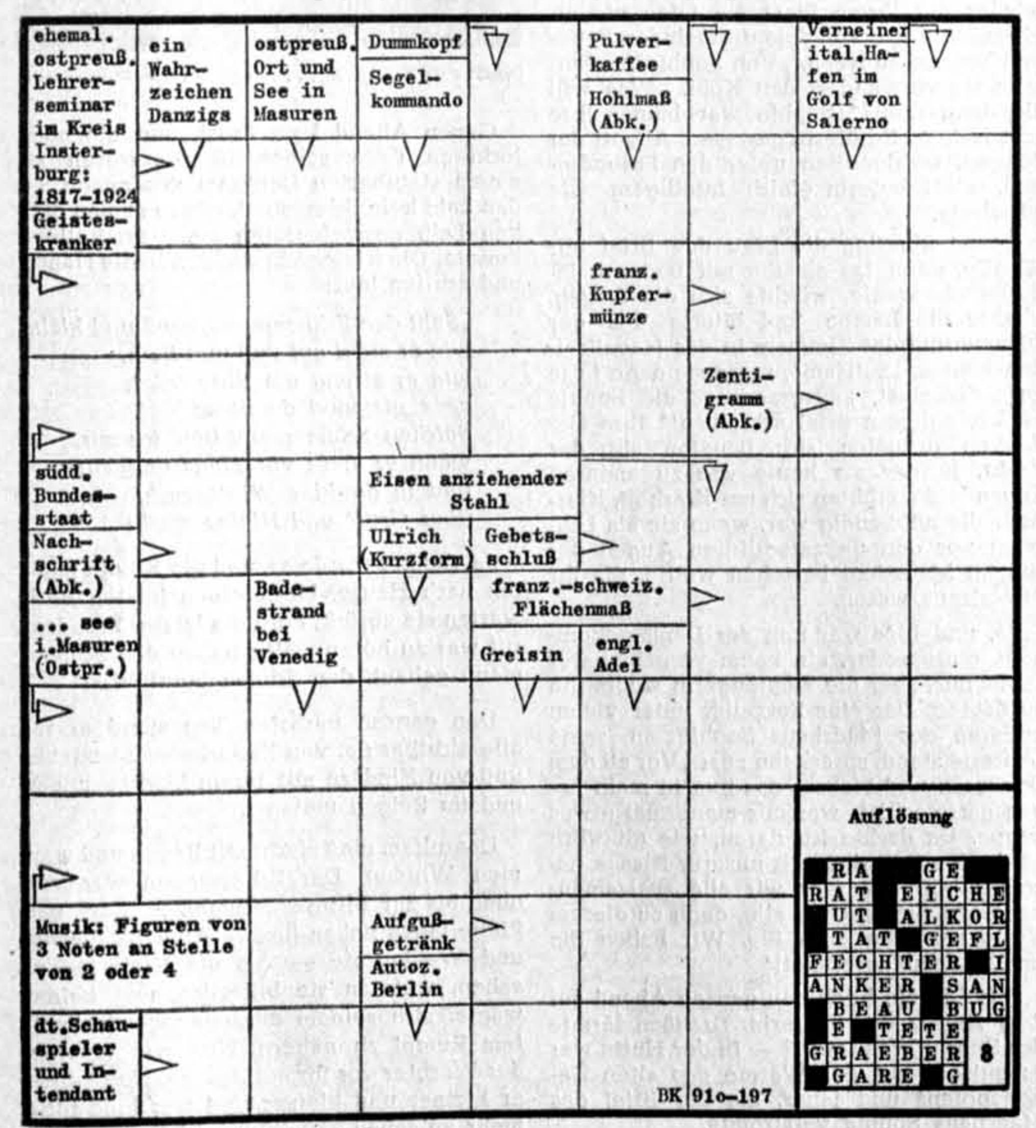
„Ich werde Tschaikas helfen, so weit es mir möglich ist. Sie sollen regelmäßig ihre Pakete erhalten. Du mußt mir erlauben, daß ich euch auch ein wenig Freude bereite. Nun muß ich aber fort, ich wollte heute noch Bieraths aufsuchen, und wenn die Zeit reicht, gehe ich auch zu Tschaikas."

„Du kommst aber wieder?" fragte Gerda herzlich. Sie stand neben Regina und hatte den Arm um ihre Schultern gelegt. Andreas spürte die innere Verbundenheit zwischen den beiden. Sein Wunsch wuchs, in diese Gemeinschaft eingeschlossen zu werden, die beiden für immer bei sich in Lübeck zu haben.

Andreas fand überall herzliche Aufnahme, bei seinem alten Schulkameraden Franz Biernath und seiner Familie ebenso wie bei Tschaikas, die er zuletzt aufsuchte. Die Freude, sich nach so vielen Jahren wiederzusehen, war groß, die Zeit nur zu knapp, um über alles zu sprechen, was die Herzen bewegte. An diesem Nachmittag konnte man sich nur auf das Wesentlichste beschränken, doch Andreas versprach, vor seiner Abreise wiederzukommen, wenn es möglich war, an einem der beiden Weihnachtsfeiertage.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel



Auflösung in der nächsten Folge

Annemarie in der Au

Das Telefon

Das ist merkwürdig, dachte die alte Frau; das ist merkwürdig, daß ich das Telefon in unserer Kirche noch nie gesehen habe. Ich hätte es doch sehen müssen, gleich neben dem Eingang. Seit wann mag es da hängen? An der Wand. Neben der Tür, die immer verschlossen ist. Und man weiß nicht, welchen Raum sie so streng abschließt. Nur manchmal steht der Küster vor einer spaltbreiten Öffnung so wie ein Erzengel. Und man wagt nicht einmal einen scheuen Blick dahin. Allerheiligstes oder nur eine Kammer für Besen und Staubtuch für die Putzfrauen?

Und nun hängt ein Telefon daneben. Ein Telefon in unserer alten Kirche. Ich möchte wissen, wozu unsere alte Kirche ein Telefon braucht. Oder der Küster. Vielleicht muß er zur Orgel telefonieren, wenn sie mit dem Lied dran ist. Oder zum neuen Herrn Pfarrer? Der kennt uns ja noch nicht. Vielleicht weiß er dann auch noch nicht, ob wir alle da sind und er mit dem Gottesdienst anfangen kann, oder ob er noch auf ein paar mehr Leute warten muß.

Sie erzählen, daß es in Amerika ein Telefon gibt, das nur für Rußland da ist. Das nennen sie den heißen Draht. Eine Direktschaltung, wenn die Not groß ist zwischen den Ländern. — Und wenn dieses Telefon da nun eine Direktschaltung zum Himmel wäre? Ein heißer Draht zum lieben Gott? Keine Vermittlung mehr über den Herrn Pfarrer oder über die Heiligen, wie es die Frau Huber immer macht, sondern die Stimme geht direkt zu Gott.

Mein Gott, wenn das ein direkter Draht wäre!

Hier ist die Anna Krämeier, würde ich sagen. Ja, die aus der Kanalstraße, wo die alten Häuser sind, die jetzt weg sollen. Dabei ist unser Haus noch gut und groß genug. Aber sie sagen, daß unser Viertel gesund gemacht werden muß. Und wir sollen irgendwoanders hin, wo wir uns nicht mehr kennen. Aber es wird alles mit Kacheln und glänzenden Wasserhähnen und steinernen Treppen sein. Ich habe jetzt schon Angst, das Feine anzufassen. Es könnte ja kaputt werden, und ich muß das Teure bezahlen und kann es nicht. Und dann?

Ein heißer Draht zum lieben Gott. Ach, du lieber Gott, wie soll ich wissen, ob ich wirklich mit dir verbunden bin? Das Losungswort wissen alle. Dein Sohn hat es allen gesagt, meinte unser alter Pfarrer. Dann kennen es auch die Bösen. Dann kann die Stimme am anderen Ende auch eine böse sein. Wie soll ich das ohne Vermittlung nun wissen ... ?

Wie geht es dir?, würde ich den lieben Gott fragen. Man muß immer zuerst fragen, wie es dem andern geht, wenn man mal mit jemand spricht. Er wartet ja nur darauf, daß man danach fragt. Damit er endlich einmal von sich erzählen kann. Und irgendwann fragt er dann auch, wie es mir geht.

Mir geht es gut. Na, wie es eben geht. Nein, nein, es geht mir gut. Ich klage nicht.

Nur: In letzter Zeit habe ich viel Angst. Man hört immer nur von Mord und Überfall und Terror und Unsicherheit. Nie mehr etwas Gutes. Die Angst wird immer größer.

Der Junge aus unserem Haus. Du weißt, der große, starke von den vor einem halben Jahr Eingezogenen. Man kennt ihn nicht seit der Geburt so wie die anderen Kinder. Ich habe Angst vor ihm. Er hat noch niemandem aus dem Haus etwas getan. Bestimmt nicht. Aber man hört so viel von Halbstarken, die sich ganz stark fühlen und um sich schlagen. Die es auf schwache Kinder und hinfällige Alte nur abgesehen haben.

Wenn ich mich langsam die Treppe hinaufziehe, stürzt er manchmal an mir vorüber. Immer zwei und drei Stufen auf einmal. Ich höre ihn schon mit dem Öffnen der Haustür oder oben an seiner Wohnungstür. Dann haste ich die letzten Stufen bis zum Treppenabsatz hoch, stelle mich in die Ecke, mache mich ganz dünn, habe Angst, er könnte mich umreißen. Und mein Herz weiß nicht mehr, wie es klopfen soll.

Wenn er einmal nur lächeln würde, weißt du, er braucht ja nicht gleich zu grüßen. Wirklich nicht. Dann hätte ich keine Angst mehr. Dann wüßte ich wenigstens, er sieht mich. Kannst du es ihm nicht einmal sagen, daß er lächeln soll?

Früher habe ich es gar nicht gemerkt, daß man das Lächeln genauso braucht wie Essen und Trinken. Bestimmt hat man in seinem Leben nie genug gelächelt. Richtig gelächelt, meine ich. Die vom Amt, na die von der Betreuung eben, die Frau lächelt auch immer. — Immer. Aber das ist so ein hastiges, so ein geschäftiges Lächeln. Sie meint es gut. Ich weiß genau, daß sie es gut mit mir meint. Aber es bedrängt mich.

Sie meint, daß ich in ein Altersheim gehen soll. Weil doch unsere Häuser bald abgerissen werden. Sie will mir einen schönen Platz besorgen. Vor der Stadt. Wo es luftig und ländlich ist. Wo man spazierengehen kann. Früher habe ich mir so etwas immer gewünscht. Aber nun möchte ich nur in meiner Ecke bleiben, die ich kenne. Wenn ich nachts aufstehen muß, brauche ich kein Licht, auch keinen Mond, ich weiß, wo alles steht, das kommt mir alles von selbst entgegen. Da will ich doch nicht weg. So lange es irgend geht, nicht. Das muß sie doch verstehen, auch wenn sie recht hat und immerzu lächelt. Es wird schon alles so kommen, wie sie es sagt. Nur drängen soll sie nicht so. Man hat doch in seinem Alter nicht mehr viel Zeit, da soll sie einem doch Zeit lassen.

Ich glaube, wir Alten fühlen alle so. Neulich sagte die Frau Huber: Wir werden ganz zerrieben zwischen allem Müssen und Sollen, was andere über uns bestimmen. Wir werden zerquetscht und ausgequetscht ein Leben lang.

Als ich das letzte Mal hier in der Kirche saß und dem Abendmahl zusah, kam mir ein merkwürdiger Gedanke. So über den direkten Draht, wo keiner zuhört, kann ich ihn dir sagen. Du wirst mich schon verstehen. Ich dachte: dann werden wir wohl so zerrieben wie das Korn, das man zu Mehl und Brot braucht; zerquetscht wie die Beeren, die man zum Wein nimmt. Brot und Wein, wie zum Abendmahl.

Ob wir genießbar sind?

Ach, mein Gott, entschuldige schon, daß ich dich so lange aufgehalten habe. Ich setze mich jetzt noch wie immer auf meinen alten Stammplatz. Nur so. Mit gefalteten Händen kann man so ungestört sitzen.

Rufst du mich noch an, wenn du mich zu deinem Abendmahl brauchst?


Rauhreif

Der Holzfäller

VON SIEGFRIED GLIEWE

Äxte hallen, Hiebe fallen
in dem hohen Buchendom.
Schneiden blitzen, Späne spritzen
durch den braunbelaubten Grund.
Stämme zittern, Äste splittern
in dem aufgeschreckten Wald.
Sägen schlürfen, Beile schürfen
Splint und Borke, Schlag um Schlag.
Eichen weichen, Buchen wanken
tief im Sturz dem Grund vermählt.
Tannen gleiten, Kiefern spalten;
prasselnd stürzt ihr sturer Schopf.
Feuer glühet, Rauch verziehet
durch das kahle Astgeripp.
Männer richten, Kloben schichten
sie zu hellem Holzstoß auf.
Scheite brennen, Gatter trennen
Balken für ein festes Haus.

Hanke Bruns

Ein Brief von Sophie

Oben auf der Höhe, von der man einen freien Ausblick auf das weite Land und den kleinen Fluß gewinnt, steht die Hütte der Lehrerin, die sie sich in einer seither immer wieder gepriesenen plötzlichen Laune vor Jahren gemietet hat. In ihrer hochgemuten Art nennt die Fünfzigjährige, die das Schicksal tüchtig hin und her gerüttelt hat, diese Hütte ihre Burg. In einem besonderen Sinne ist sie es auch immer wieder geworden, wenn man die Burg in ihrer ursprünglichen Bedeutung als einen Platz der Geborgenheit, eine Stätte der Zuflucht und des Schutzes nimmt.

Auch an diesem Tage ist die hochgewachsene blonde Frau wieder in ihre Hütte geeilt, innerlich noch etwas zerschlagen und in ihren Gefühlen schwankend nach dem Abschied von jener Gruppe junger Menschen, denen sie soviel von sich als Führung und Geleit mit auf den Lebensweg gegeben hat und von dem sie dennoch nicht weiß, wieviel von dem so liebevoll Dargebotenen bereiten Herzens wirklich aufgenommen worden ist. Etwas von der stillen Resignation, die alle Erzieher — und die echten und aus der Tiefe von ihrem Auftrag erfüllten zumal — immer wieder befällt, lebte in ihrem Herzen. Der launische Junitag, der mit seiner Sonne am Vormittag gelockt hatte, um nun mit einem winterlichen Hagelschauer zu enden, tat nichts zur Aufhellung ihres Gemütes. Schön war es, den alten Kanonenofen aus den Tagen der Not mit Holz füllen zu können und jetzt vor ihm zu hocken, seiner Wärme gewiß, und dann mit sich und den unruhigen Gedanken allein zu sein. Der Hagel trommelte auf das leichte Dach. Er prasselte schräg gegen die Scheiben, er schlug erbarmungslos auf die Frühlingsblumen hernieder, die im Vorgarten der kleinen Hütte von weiter unten am Hang so bläulich in den Abend hineinleuchteten. Seufzend erhob sich die Frau von ihrem Platz am Ofen und dehnte die müden Glieder. Es blieb wohl nichts anderes übrig, als an diesem Tage einmal früh ins Bett zu gehen. Da fiel ihr der Brief ein, den sie vorhin aus dem Kasten genommen hatte und der noch ungelesen auf dem Tisch lag. Sie ergriff ihn, schaltete die kleine Leselampe ein, hockte wieder auf ihrem Platz am Ofen nieder, überzeugte sich von dem prasselnden Feuer und begann zu lesen. „Von Sophie?" schüttelte sie verwundert den Kopf. „Was will sie denn noch?" Sophie war immer ihre schwierigste Schülerin gewesen, Abgott der Jungen, wohlgelitten unter den Freundinnen, als Schülerin gleich intelligent wie schwierig.

Zuerst überflog die Frau den Brief nur flüchtig, dann las sie ihn mit Bedacht, lächelte ein wenig, wischte sich die Augen, löschte die Lampe und blickte aus der Dämmerung des Zimmers in das Hageltreiben hinaus. „Seltsam", sagte sie dann leise zu sich selbst, „ausgerechnet die Sophie muß mir diesen Brief schreiben!" Ihre Gedanken ordneten sich, beugten sich der Zucht, in der sie heute wie zu anderen Tagen lebte, mühten sich um Klarheit, Klarheit, die notwendig war, wenn sie als Lehrerin vor den unbestechlichen Augen der jungen Menschen bestehen wollte, die ihr anvertraut waren.

Ja, und hier war nun der Dank gekommen, ein spröder, ein kaum vernehmbarer Dank nur, aber die Empfängerin wußte ihn zu deuten. Der eine Satz, der unter vielen anderen des Mädchens Sophie an seine Lehrerin stand, sprach ihn aus: „Vor all dem Schweren und Neuen, das nun in mein Leben getreten ist, war mir manchmal etwas bange. Da dachte ich daran, wie glücklich ich in der Gemeinschaft unserer Klasse gewesen bin, wie sehr wir alle zusammengehörten, Sie und wir alle, denn zu diesem Kreis gehörten auch Sie. Wir haben Sie immer dazu gerechnet!"

Das Lächeln blieb den ganzen Abend auf dem Antlitz der Lehrerin. Draußen lärmte der Sturm. Was tat es? — In der Hütte war es gutsein mit der Wärme des alten Kanonenofens und jener, die der Brief des Mädchens Sophie verströmte.

Gerhard Kamin

Der Schneemann

Gestern fiel es stundenlang in dichten Flocken vom Himmel. Es war Tauwetter, der Schnee backte, und auf dem Spielplatz neben der Straße rollten Kinder Schneekugeln zur Mitte der Fläche. Da waren Lehrlinge unter ihnen, Anfänger, die über sich selber purzelten; da waren aber auch Gesellen und Baumeister, die die Schneekugeln an- und übereinandersetzten, fein abrundeten und Stück für Stück höher aufeinanderbauten, daß sich bald der Rumpf eines richtigen dicken Mannes aufrichtete — bis an die Schultern hoch, wo guter Rat teuer war: wegen der Arme! Der Schnee backte so fest, daß es den Meistern gelang, in Dreiecksform zusammengenagelte Äste mit dichten Schneepolstern zu umkleiden und so geschickt an den Rumpf zu befestigen, daß der rechte Arm wie drohend herabhing und in seiner Hand eine Weidenrute hielt, die Ahnungslose erschreckte. Ebenso gelang ihnen der linke Arm, nur sah es aus, als ob die linke Hand sich emporhob und Vorwitzige warnte.

So weit, so gut. „Ein Schneemann! Ein Schneemann!" riefen die Kleinsten aus voller Brust. Aber zum Schneemann fehlte die Hauptsache: der Kopf! Er hatte noch keinen Kopf! Wieder machten sich die Meister an die Arbeit, und siehe da, sie rollten und packten und feilten und zimmerten, bis ein richtiger Kopf zustande gekommen war — mit Augenhöhlen, in die sie Kohlenreste steckten, mit einer langen Nase, mit Ohren und einem breiten Mund, in dessen linke Seite sie ein dickes, braunes Stockende bohrten: die Zigarre, die der Schneemann rauchte. Vorsichtig hoben sie den Kopf auf den Rumpf und Hals, und nun stand der Winterriese in seiner ganzen weißen Pracht da, fürchterlich aber wirkte das lange Gesicht mit den pechschwarzen Augen. Die Kleinsten umstanden ihn fast furchtsam wie einen Märchenriesen, und die Großen glätteten und plätteten ihn mit ihren warmen Handflächen, daß er jetzt wie in einem dikken Wintermantel dastand, unerschütterlich, fest und drohend.


Nach der Schlacht ... Fotos (2) Zimmermann

Gegen Abend kam Frost, und die noch lockeren Teile seines Körpers froren zu einem steinharten Denkmal zusammen, so daß bald kein Schneeball, gegen seinen dikken Leib geworfen, ihn mehr erschüttern konnte. Die Kleinen klatschten in die Hände und schrien laut:

„Seht den Schneemann, groß und klein,
wie er steht auf Fuß und Bein,
wie er streng die Rute trägt,
aber niemand damit schlägt.
Solchen Schneemann lieb' ich mir,
wenn er steht vor Haus und Tür
und in dunkler Winternacht
über Groß' und Kleine wacht ..."

Ja, dunkel wurde es, und die Kinder mußten nach Hause. Noch einen letzten Blick warfen sie zurück, noch ein letzter Freudenruf war zu hören: „Wir haben den Schneemann gebaut, den Schneemann! Wir!"

Den ganzen nächsten Tag stand er für alle sichtbar da, von Erwachsenen bestaunt und von Kindern mit ihrem Lied besungen und im Reigen umtanzt.

Dann kam eine Nacht mit Regen und warmen Winden. Der Schneemann war von oben bis zur Mitte zerschmolzen. Kopf und Pfeife lagen neben ihm — Augen, Zigarren und Weidenrute — Als die Kleinsten es sahen, weinten sie bitterlich, und keiner wagte, sich seinem zusammengeschrumpften Rumpf zu nähern. Nun war er weg, der Wächter vor ihren Häusern. Nun wurde er kleiner und kleiner und war bald nicht mehr zu sehen.

Überwaches Interesse an der Vergangenheit

Bildende Künstler und viele Museen trugen wesentlich zu dieser Rückbesinnung bei

Wer sich fragt, was es eigentlich Neues auf der Kulturszene in der Bundesrepublik Deutschland gibt, wird zu einer paradox klingenden Feststellung kommen: Wirklich neu ist ein überwaches Interesse an der Vergangenheit.

Die Museen der Bundesrepublik melden ein weiteres Ansteigen der Besucherrekorde. Auf den Bestsellerlisten der Sachbücher stehen historische Themen wie ‚Die ersten Deutschen', ‚Die Hethiter', ‚Nofretete'. Ist es Zufall, daß die Spitzenreiter des neuen deutschen Films, etwa Werner Herzogs ‚Aguirre, Der Zorn Gottes' und sein Caspar-Hauser-Film oder Rainer Werner Fassbinders Fontane-Verfilmung ‚Effi Briest', ebenfalls Vergangenheit beschwören?

Angestoßen vom Europäischen Denkmalschutzjahr 1975 hat sich ein Bewußtsein für den Wert historisch gewachsener Stadtbilder durchgesetzt, für die Schönheit und Wohnqualität alter Bauten und Quartiere, für ihre gesellschaftliche Integrationskraft. Lübeck, Bamberg, Trier, Xanten, Alsfeld, Regensburg und Berlin — um nur einige Beispiele zu nennen — haben durch öffentliche Anstrengungen und durch Bürgerinitiativen Modelle neuer Urbanität geschaffen. München gab mit seiner Fußgängerzone ein Beispiel für die Humanisierung alter Großstadtkerne, das Schule machte. Die alte Residenz und junge Bundeshauptstadt demonstrieren im ‚Bonner Sommer', wie eine von allabendlicher Verödung bedrohte City revitalisiert werden kann. Durch Straßentheater, Konzerte und internationale Folkloredarbietungen auf dem Marktplatz wurde das alte urbane Herz wieder zum Schlagen gebracht. Weiteres konnte privater Initiative überlassen werden, von Straßencafés bis hin zum Flohmarkt.

Hand in Hand hiermit gingen durchgreifende Restaurierungsmaßnahmen, vor allem an Bauten der Gründerzeit und des Jugendstils. Das zunächst durch Poster angeregte Interesse für den Formenkanon des Jugendstils half Schönheit und Harmonie alter Häusserfassaden wiederentdecken. Für Häusermaler und Anstreicher begann eine Hochkonjunktur, wobei kommunale Wettbewerbe dazu beitrugen, optimale künstlerische Lösungen herauszufordern. Gerade die erhaltenen Quartiere aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg sind bunt und lebendig geworden, und man erkennt, daß das einfallsreiche Dekor mehr ist als nur Oberflächengekräusel über der Baumasse.

Bildende Künstler und Museen trugen nicht wenig zu dieser Rückbesinnung bei. Führend waren hier die Kunsthallen in Hamburg und Baden-Baden, aber auch Museen etwa in Köln, München und Frankfurt. Hamburg hatte 1974 einen sensationellen Erfolg mit seiner Caspar-David-Friedrich-Ausstellung zu verzeichnen: 200 000 Besucher in sieben Wochen. Im musikalischen Bereich signalisiert die Gustav-Mahler-Renaissance gleichfalls ein Anknüpfen an die kulturelle Hochblüte vor 1914. Bezeichnend auch der große Erfolg von Cathy Berberian mit ihrem Programm ‚Auf der Suche nach der verlorenen Musik'.

Gerade in unserem Lande läßt sich der Brückenschlag nach rückwärts als Versuch interpretieren, nach Perioden gewaltsamer Zerstörung wieder anzuknüpfen an Traditionen und gesicherte Werte, sich zu orientieren an den künstlerischen Ansprüchen jener spätbürgerlichen Kultur vor 1914, in der progressive Entwicklungen wie Expressionismus und Kubismus, neue Sachlichkeit und Bauhaus bereits angelegt waren. War jene Zeit nicht auf dem besten Wege, den Materialismus von innen her zu überwinden?

In einem so eng gewordenen Lande wie dem unseren — nach 1945 strömten 13 Millionen Flüchtlinge in die Bundesrepublik Deutschland ein, weitere zwei Millionen kamen aus der ‚DDR' — ist es die vornehmste Aufgabe, Freiräume für eine humane Existenz zu erhalten und zu schaffen. Worauf es ankommt, ist die Bewältigung der Gegenwart — in Verantwortung für die Zukunft — durch Vernunft und kreative Phantasie.

Hinter dem Rückgriff auf Bewährtes steht unmißverständlich die Besinnung auf das Humanum.

Die Titel von Theaterstücken und Filmen tragen die Namen einzelner Personen; sie gelten gelebter Wirklichkeit. In den Museen begegnen Menschen von heute Menschenschicksal von ehedem. Doch ist aus der am Rande der Gesellschaft angesiedelten ‚Weihestätte' ein ‚Museum in der Gesellschaft' geworden. Das zeigt vielleicht am deutlichsten das Römisch-Germanische Museum in Köln, das darauf angelegt ist, dem Besucher einen breiten Einblick in soziale Zusammenhänge vergangener Epochen zu vermitteln — mit stupendem Erfolg: im Eröffnungsjahr wurden über eine Million Besucher gezählt.

Durch Fußgängerzonen und andere kommunale Initiativen wurden die durch den Moloch Verkehr enthumanisierten Stadtzentren den Menschen als Lebensraum wiedergegeben. Künstler fordern mit ihren plastischen Werken, mit Umweltaktionen, Straßentheatern und Happenings, den einzelnen zu Aktionen und Reaktionen heraus — Kunst als Medium der Kommunikation.

Dabei geht es der Kunst nicht um Zerstreuung oder Erbauung von Eliten, sondern um die Würde und den Wert menschlichen Daseins. Sie will dem Menschen in seiner Auseinandersetzung mit Konsumzwang, Medienallmacht und Umweltzerstörung beistehen, will dem Individuum in unserer pluralistischen Gesellschaft einen angemessenen Spielraum zur Entfaltung seiner Persönlichkeit schaffen.

Götz Fehr (KK)



Hans Simoleit: Kurenkähne (Ausschnitt)

Wagnisse moderner Bühnenkunst

Gedanken zum 100. Geburtstag des Regisseurs Leopold Jeßner

Als 1867 Henrik Ibsens ‚Peer Gynt' erschien, galt er als unaufführbar, so wie jahrzehntelang vor ihm Goethes Faust II. Es war eine geradezu heroische Tat, als endlich im Winter 1912/13 dieses faustische Drama im Münchener Schauspielhaus in der Maximilianstraße über die Bretter ging. Als nächstes Theater folgte das Neue Schauspielhaus in Königsberg, obwohl seine kleine Bühne für das Riesenformat der gewaltigen Szenenbilder ganz unzureichend schien.

Der diese Aufführung trotzdem wagte, war Leopold Jeßner, der — damals zum Intendanten des Neuen Schauspielhauses berufen — die Spielzeit 1915/16 mit dem großartigen Werk Ibsens eröffnete. So manche Szene seiner einfallsreichen Regie blieb unvergeßlich. So war die im 5. Akt auf dem kenternden Schiff mit dem fremden Passagier in seiner nächtlichen Schatten-Lichtwirkung in wildem Schaukeln auf dem Meer von unerhörter Wirkung.

Aber schon 1919 verließ Jeßner Königsberg, um das Staatliche Schauspielhaus in Berlin zu übernehmen. Dort konnte er seinen genialischen Einfällen freien Lauf lassen, dort baute er die ‚Jeßnersche Treppe' steil auf der Bühne auf. Mit ihr beabsichtigte er eine Spielfläche gesteigerter Bewegung.

1928 bis 1930 war Jeßner Generalintendant der Staatlichen Schauspiele Berlin. Doch seine gewagten Versuche riefen Gegenströmungen hervor. 1933 emigrierte Leopold Jeßner nach Palästina, bald darauf aber in die USA. Seinen Plan, 1945 nach Deutschland zur Reorganisation des deutschen Theaters heimzukehren, vereitelte noch in Hollywood, wo er mit seiner Frau Else zuletzt lebte, ein jäher Herzschlag am 13. Oktober 1945.

Wer Leopold Jeßner eigentlich war, darüber hat in der Literatur immer Unklarheit geherrscht, bis Frau Dr. med. Lucie Jeßner mir gegenüber 1971 das Schweigen endlich brach.

Um 1900 war einer der bekanntesten Königsberger Ärzte der Sanitätsrat Samuel Jeßner. Er hatte drei Söhne: Dr. Kurt, der als Dermatologe mit seinem Vater zusammen die Praxis ausübte, Dr. Max, der es bis zum Ordinarius der Dermatologie in Breslau brachte, und Dr. jur. Fritz, der 1925 Intendant des Königsberger Schauspielhauses (ab 1927 im umgebauten ‚Luisentheater') wurde. Das vierte Kind des Sanitätsrates war eine Tochter, Else, eben die, welche Leopold heiratete, wodurch er der Schwager der drei ‚jungen Jeßners' wurde.

Blutsverwandt indessen war Leopold mit keinem Sproß dieser Königsberger Ärztefamilie. Er paßte auch nach Statur und Aussehen gar nicht in sie hinein. Vielmehr hatte der Vater des Sanitätsrates, ein Königsberger Kaufmann, den Knaben Leopold aus einem Waisenhaus zu sich genommen, sorgte für ihn, erzog ihn und gab ihm später seinen Namen, ohne daß eine gesetzmäßige Adoption erfolgte.

Neunzehnjährig (1877) wurde Leopold Jeßner Schauspieler in Cottbus; über Berlin und Breslau ging er als Inspizient und Schauspieler an das Berliner Centraltheater, 1903/04 war er Regisseur in Dresden. Im Jahre 1908 wurde er nach vierjähriger Regiezeit am Hamburger Thalia-Theater Oberregisseur und leitete 1911 auch die Hamburger Volksschauspiele. Von dort kam er nach Königsberg **Herbert M. Mühlpfordt**

Entnommen aus ‚Über die Zeit hinaus', Band 14 der Schriftenreihe ‚Dokumente — Analysen — Kommentare' der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft e. V., Hamburg.

Bilder eines sensiblen Malers

Mensch und Architektur: Otto Schliwinski aus Mulden begeht seinen 50. Geburtstag

Ein Häusermeer, mit leichten Strichen hingeworfen. In der Ferne verdichtet es sich, wird noch gewaltiger, bedrohlicher, Straßenzüge, technische Landschaften, Hochhäuser auf der einen Seite, dann der Mensch, in der Gruppe, in der Masse. Menschen ohne Gesichter, Menschenpunkte, oft nur angedeutet und doch deutlich erkennbar — das sind die Themen, mit denen sich der Maler und Graphiker Otto Schliwinski beschäftigt. Zwischen diesen beiden Themen liegt noch ein drittes Motiv: der Mensch in der Stadt. Einsam bewegt sich eine Gestalt in den Straßenschluchten, fast verloren.

„Durch Hineinstellen von Menschen und Menschenmassen werden zwei Begriffe konfrontiert, die Polarität zwischen beiden neutralisiert"; deutet Wolfgang Zemter die Arbeit Schliwinskis. „Solange es sich hierbei um Einzelmenschen handelt, erdrückt die Architektur das Individuum. Der Mensch ist hilflos der Architektur ausgeliefert. Formiert er sich dagegen zur Masse, so geschieht eine Assimilation von Masse und Architektur. In dermaßen gestalteten Bildern sind Menschenmasse und Architektur gleichwertig miteinander verschmolzen..."

Otto Schliwinski, am 5. März 1928 in Mulden, Kreis Lyck, geboren, wurde nach dem Krieg nach Gelsenkirchen verschlagen, wo er erste Studien in Malerei und Graphik aufnahm. Der Künstler, der seit mehr als drei Jahrzehnten in Essen lebt, besuchte auch die dortige Folkwangschule. Sein ausgeprägter Blick für die Großstadt-Architektur mag durch seinen Beruf als Planungsingenieur geformt worden sein. Sicher kann die Technik und auch die Architektur der Landschaft und das Leben der Menschen bedrohen, es besteht aber auch die Möglichkeit für den Menschen, die Technik zu seinem Vorteil auszunutzen. Otto Schliwinski zeigt diese Möglichkeiten auf, er gibt Anstöße.

„Die Bilder, Zeichnungen und Graphiken Otto Schliwinskis befinden sich haarscharf an einer Grenze: zwischen dem Gegenständlichen und Ungegenständlichen", sagte Dr. Peter Spielmann, Direktor des Bochumer Museums, über die Arbeit des ostpreußischen Künstlers. „Der Anlaß liegt bei ihm immer im Gegenstand, im Menschen oder in der Menschengruppe, in der Stadt, in der Architektur. Es wird der Gesamteindruck festgehalten und ab und zu ist die Beschreibung des Gegenstandes so in den Hintergrund getreten, daß man nur den Eindruck empfindet. Er ist aber mit dem Eindruck, den man vom Gegenstand her gewinnt, identisch..."

„Schliwinskis Bilder sind ... keine Traktate", sagte Spielmann. „Es sind Bilder eines sehr sensiblen Malers, dessen Ausdrucksmöglichkeiten in der Farbe und in der Handschrift liegen. Die Farbe hat bei ihm eine expressive Funktion, sie wird zur Übermittlung des Ausdrucks benutzt und den Ausdruck unterstreicht auch die ziemlich pastose Auftragung der Farbe und sichtbare Handschrift. Diese malerische Arbeitsweise gibt den Bildern auch die ästhetische Funktion und Wirkung im Bereich des Ungegenständlichen; man empfindet den Ausdruck auch, wenn man den Gegenstand auf dem Bilde nicht genau identifizieren kann.

Ähnliches können wir auch in den Zeichnungen und Graphiken feststellen, wo er sich nur auf die Töne zwischen schwarz und weiß beschränkt. Die sensible Handschrift, die der Linie durch Druck und Schwingen — da mehr, dort weniger — Intensität gibt und die Formen abtastet und dem ganzen Blatt auf eine sehr malerische Weise den Ausdruck gibt. Diese Ortung der Bilder in den Grenzbereichen der Gegensätze gibt ihnen eine Spannung und darum sind sie auch Bilder zwischen ästhetischem Genuß, zur Freude, aber auch zum Nachdenken und Bewußtmachen."

Der Maler und Graphiker Otto Schliwinski, der in diesen Tagen seinen 50. Geburtstag begehen kann, ist sicher kein Künstler, der jedem unserer Leser zugänglich ist. Seine Arbeiten werden gewiß auch nicht jedem verständlich sein. Das Ostpreußenblatt hat es sich aber zur Aufgabe gemacht, möglichst viele derjenigen Kulturschaffenden vorzustellen, die in unserer Heimat geboren oder die ihr besonders verbunden sind. Mit seinen Arbeiten, die in zahllosen Ausstellungen im In- und Ausland vertreten sind, ist Otto Schliwinski ohne Zweifel ein Künder seiner Heimat Ostpreußen. **SiS**



Otto Schliwinski: Häuserschlucht



Auf den Spuren ostpreußischer Windjammer (21)

ARETHUSA

Kollision im Nebel

EINE SERIE VON KAPITÄN KURT GERDAU

Es war November, als ich von Neumühlen kommend in Övelgönne halt machte, um in der ‚Galerie der fahrenden Seeleute' mit dem Leiter H. H. Münch zu plauschen, der früher als Seemann auf Luxusjachten und Totenschiffen um die Welt fuhr. Nicht weit von uns entfernt gluckerte die Elbe zufrieden in ihrem Bett, heulten Schlepper Riesenpötten nach. Vom Anleger unten kamen ein paar Matrosen die Straße hoch, tatendurstig und neugierig auf die Stadt, die Kneipen und die Mädchen. In der kleinen Teeküche hörte ich das Wasser im Kessel kochen, und bald darauf roch es in der Galerie nach Grog, während draußen die ersten Nebelschwaden über den Strom zogen.

Blätter eines Schiffsrisses

Ich blätterte in herumliegenden Zeitschriften, in Bauanleitungen für Modellschiffe und stutzte, als ich zerfletterte Blätter eines Schiffsrisses in den Händen hielt. Diese Völligkeit unterhalb der Wasserlinie deutete auf einen Windjammer, der in der Mitte des letzten Jahrhunderts auf einer Ostseewerft entstanden sein müßte, in Pommern, Danzig oder Ostpreußen. „Wer ist das?" fragte ich, so, wie man sich nach der Person eines Bildes erkundigt. Schiffe sind für uns Seeleute mehr als nur reine Transportgefäße ohne Seele. „Das ist die Bark ‚Arethusa' aus Memel, gebaut 1844 dort, 914 cbm, Unterscheidungssignal HBCM, Eichenholz mit eiserner Verbolzung, Verbleib unbekannt."

Ich lachte, glaubte ihm kein Wort und fragte nach der Quelle seines Wissens. „Steht auf dem Schiffsriß, irgendwo." — 1844, das waren 133 Jahre, die dazwischen lagen. Gab es noch weitere Spuren von dem Schiff, von den Menschen, die damals an Bord waren, den Seeleuten?

Wie waren eigentlich die Schiffsleute damals?

Sie waren sicher Kinder ihrer Zeit, waren Landgeborene wie andere auch, und die meisten wanderten später ab, gingen zurück an Land oder auf die Dampfer. Doch während dieser Lehrzeit auf den Windjammern wurde ihnen die Wesensart der Segelschiffahrt eingeprägt. Sie hatten auf jenen Windjammern ihre Knaben- und Jünglingsjahre zugebracht, sie wuchsen auf ihnen zu Männern heran, sie wurden gewogen, geprüft und gehärtet.

Ihr Leben war harte Arbeit

Es gab wohl kaum ein Lebensgebiet, auf dem so viel, so hart, so zweckerfüllt gewerkt wurde wie auf einem Segler. Jeder Handschlag galt dem Vorwärtskommen oder der Erhaltung des Schiffes, bei Tag und Nacht, Wache um Wache. In dieser kleinen, überschaubaren Welt der Arbeit galt nichts als Leistung und Können. Da war ein Schiff, nicht schön im eigentlichen Sinne, ganz auf Zweckmäßigkeit ausgerichtet, da gab es die See, und über ihnen war der Himmel, heute, morgen, Monate um Monate, und weit von ihnen pulsierte das andere Leben, nach dem sie sich sehnten.

So waren sie damals, und mir fielen die vorhin an Land gehenden Seeleute ein. Die Schiffe haben sich verändert, die Seeleute von heute sind für die Schiffe von heute ausgebildet, geblieben sind die Erwartungen, die Sehnsüchte und Hoffnungen, geblieben ist die See, grausam wie zu Urgroßväters Zeiten.

Es war spät, als ich aufbrach, und die Schreibmaschine zu Hause kam in dieser Nacht bis früh in den Morgen nicht zur Ruhe.

Es gab eine Spur, ich brauchte sie nur weiter zu verfolgen, irgendwann würde ich auf die „Arethusa" und die Schiffsmannschaft stoßen.

Sie war 1844 in Memel gebaut worden, in dem Jahr also, in dem in Schlesien der Weberaufstand ausbrach, Marx in Paris Engels kennenlernte, Dumas die „Drei Musketiere" schrieb, in England der erste, mit Schrauben versehene Ozeandampfer, die „Great Britain", ganz aus Eisen gebaut, vom Stapel lief, während „Der fliegende Holländer" von Richard Wagner Einzug in die Opernhäuser hielt. Nekrolog schon auf die abgelaufene Zeit der Windsäcke, die jedoch die Herausforderung der Dampfer annahmen und eine Blütezeit heraufbeschworen, mit Klippern, die schneller waren als die Dampfschiffe, den Viermastbarken von Laeisz, die zuverlässig einen Liniendienst nach Chile, rund um die Horn, aufbauten.

Die erste Spur fand ich in einem Ratgeber für Capitäne und Schiffsoffiziere, in dem andere Schiffsführer über ihre Reisen Auskunft gaben und durch diese gesammelten Erfahrungen beitrugen, die Segelschiffahrt sicherer und schneller zu machen.

Captain A. Lehmann berichtete 1853 aus Port Luis (Insel Mauritius) von den dortigen Dockverhältnissen. Er schrieb: „Im allgemeinen wird in Mauritius sehr gut repariert und vorzüglich kalfatert. Bei der Kupferung hat man jedoch hauptsächlich gegen das Stehlen der Nägel aufzupassen. Wird jemand attrapirt, so erhält er 6 Monat Zuchthaus — ich faßte jemand ab, wie er seinen Strohhut voll Nägel machte und ihn dann auf seinen wolligen Kopf setzte, er bekam 6 Monat Zwangsarbeit."

In der Deutschen Schiffsliste von 1870 war als Reeder W. Pietsch verzeichnet, der zu dieser Zeit noch die Schiffe APHRODITE, ARIADNE, AURORA und ENERGIE besaß. Kapitän an Bord war Sukow, der irgendwann das Schiff kaufte, denn 1884 war er als Reeder und Kapitän im Register des Germanischen Lloyds eingetragen.

In einer vom Büro Veritas herausgegebenen Monatsschrift über die Schiffsbewegungen fand ich die „Arethusa" wieder, die sich 1889 im November auf der Reise von Hull nach Memel befand.

Und dem Zufall war es zuzuschreiben, daß ich beim Besuch des Amsterdamer Rijksmuseums vor einer Vitrine stehenblieb, in der aufgeschlagen das Schiffsjournal des Schraubendampfers „Prima", Heimathafen Amsterdam, lag, das am 9. April 1890 in Ballast von Ystadt abgegangen war, um nach Memel zu gehen und daselbst Ladung einzunehmen. Unter dem Datum des 10. April wurde folgender Vorfall erwähnt:

„Von vier Uhr morgens ab hatte der Steuermann Ebes mit den Matrosen Gort und de Voß, dem Koch Sand und dem Stewart de Bruin die Wache. Die Maschine wurde von dem Maschinisten Niedballa bedient. Von 7 Uhr ab stand der Steuermann selbst auf der Brücke am Ruder. Wir steuerten OSO-Kurs und fuhren mit halber Kraft, also mit einer Geschwindigkeit von 4 Seemeilen. Ebes gab regelmäßig Signale mit der Dampfpfeife und sichtete die ‚Arethusa', als dieselbe etwa zwei Schiffslängen entfernt war. Er legte sofort das Ruder nach Steuerbord, weil er versuchen wollte, vor dem Segler vorüberzukommen. Nach Backbord legte er das Ruder nicht, weil er das hölzerne Schiff nicht mittschiffs treffen wollte. Ein Ausguck war nicht bestellt, aber die beiden Matrosen reinigten das Deck, während der Koch und der Steward in der Kombüse beschäftigt waren.

Sofort nach erfolgtem Zusammenstoß ließ der Schiffer de Jong die Maschine stoppen, aber die ‚Arethusa' war nicht mehr aufzufinden. Nach einer halben Stunde setzten wir die Reise nach Memel fort."

Was aber war mit der betagten ostpreußischen Bark und der Besatzung geschehen? War sie untergegangen wie 1883 die CIMBRIA mit über 400 Personen an Bord nach einem Zusammenstoß vor Borkum, oder wie die ELBE oder ... ?

Es gab zwei Möglichkeiten. Die Suche nach dem Verbleib konzentrierte sich auf die Verlustmeldungen in den amtlichen Blättern, aber die Provinz Ostpreußen war 1890 nicht vertreten, folglich mußte die „Arethusa" den Zusammenstoß überstanden haben, aber mit der gleichen Wahrscheinlichkeit hatte sie Verklarung abgelegt, um den Schaden von dem Kollisionsgegner ersetzt zu bekommen.

Und tatsächlich, vor dem Königlichen Amtsgericht in Memel erschienen am 16. April der Schiffer Surkow, der Steuermann Krehft, der Zimmermann Huber, der Matrose Voigt und der Halbmann Toliszis von der „Arethusa" zur mündlichen Verhandlung. Danach hatte sich der Zusammenstoß wie folgt dargestellt:

Um 7 Uhr am 10. April wurde die Steuermannswache geweckt und ging bis auf den Matrosen Naethler, der am Ruder stand, den Halbmann Dreyer, welcher mit dem Nebelhorn die vorschriftsmäßigen Signale gab und den Steward Barkmann, der die Ausguckswache hatte, zum Essen.

Als der Steuermann eine halbe Stunde später auf Deck erschien, meldete Voigt, der nun am Ruder stand, daß er eine Dampfpfeife gehört hätte. Kurze Zeit später sah der Zimmermann einen Dampfer aus dem Nebel auftauchen, der ungefähr eine Seemeile entfernt war. Die Besatzung der kaum Fahrt machenden Bark versuchte, die Mannschaft des Dampfers durch laute Zurufe auf die Gefahr aufmerksam zu machen, doch drüben rührte sich nichts, bis sich der Dampfer auf drei Schiffslängen genähert hatte. Erst jetzt wurde drüben das Ruder nach Steuerbord gelegt, nachdem noch ein zweiter Mann barhäuptig auf die Kommandobrücke hinaufgeeilt war.

Die „Prima" stieß mit dem Bug gegen den langen Klüverbaum der Bark, so daß er abbrach, aber auch Bug und Bugspriet wurden erheblich beschädigt. Der entstandene Schaden betrug 4300 Mark.

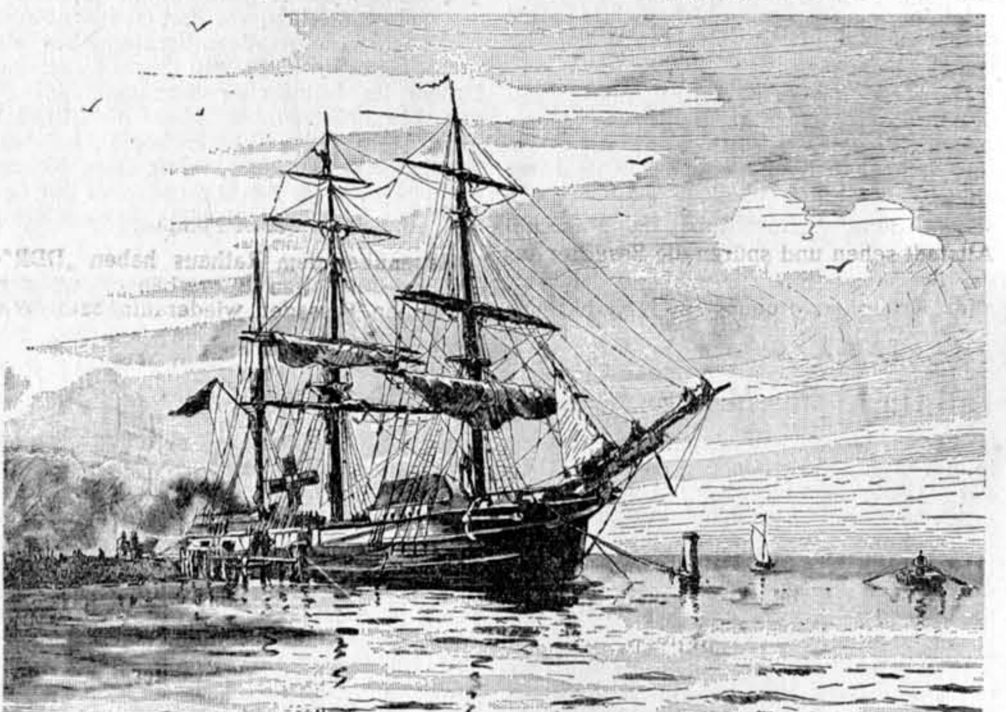
Das Seeamt in Königsberg tadelte am 18. April den Schiffer de Jong, dem es bei gutem Willen hätte gelingen müssen, die gerammte Bark aufzufinden.

Zwar wurde die „Arethusa" in Memel auf der Werft der Schiffszimmergenossenschaft wieder hergerichtet und die Ladung gelöscht. Erst im Sommer verließ der Windjammer, erneut beladen, den Hafen, um seinen Vertrag zu erfüllen.

Weitere acht Jahre lang kreuzte die „Arethusa" durch Nord- und Ostsee, schleppte Holz nach England und brachte Kohlen nach Ostpreußen. Die Spur schien verlorengegangen zu sein. Herr Kolfz vom Staatsarchiv Hamburg half weiter.

1898, immerhin war die Bark nun 54 Jahre alt, ein fast ehrwürdiges Alter für ein hölzernes Segelschiff, wurde die Bark von Paul Grammpp aus Rostock gekauft und in Fahrt gehalten, aber die Zeit war abgelaufen wie der Sand im alten Stundenglas, als noch der Ruf über das Deck ertönte: Sieben vorbei und acht verweht. Ein Zeichen für die Freiwache, sich zur Ablösung fertig zu machen, und das Kielwasser, das der Segler als Schleppe hinter sich herzog, radierte die See aus.

Lesen Sie in Folge 11: Das Kapitänsbild



Die „Arethusa": Ehrwürdiges Alter für ein Segelschiff

Zeichnungen Schmischke (2), Sammlung Gerdau (1)

Patenschaft zwischen Plön und Tilsit-Ragnit lebt

400 Familien von der Memel nach Schleswig-Holstein — Heimatstube in der Patenstadt geplant

Am 12. März 1978 ist es 26 Jahre her, seit der Kreistag in Plön den einstimmigen Beschluß gefaßt hatte, zugunsten der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit eine Patenschaft zu übernehmen. Aus diesem Anlaß hat Kreisvertreter Matthias Hofer in einem Rückblick und Erinnern dem Patenkreis den Dank für alle Unterstützung, Hilfen und Entgegenkommen zum Ausdruck gebracht. Maßgeblichen Anteil an dem Zustandekommen dieses Patenschaftsverhältnisses hatten neben dem jetzigen Ehrenvorsitzenden der Kreisgemeinschaft, Dr. Hans Reimer, die Landsleute Gustav Köppen, Untereißeln, und Ernst Stadie †; sie alle gelten als „Männer der ersten Stunde", die sich in ständigem Kontakt zur Plöner Kreisverwaltung befanden. Aber auch auf der patenschaftlichen Seite soll derer gedacht werden, die die damaligen Gesprächspartner der Kreisgemeinschaft waren: Der damals amtierende Kreispräsident Löptien † und der damalige Landrat Dassau †, die auch die Patenschaftsurkunde unterzeichnet haben.

Die Übernahme der Patenschaft bedeutete für die Kreisgemeinschaft sehr viel in einer Zeit, als es galt, wirtschaftlich und politisch aus der Entwurzelung und Not heraus wieder festen Boden unter die Füße zu bekommen und nicht in Lethargie zu versinken oder bei den Extremisten zu landen. Seit dem am 21. Juni 1953 auf dem Parnaß in Plön Vertriebene aus dem Heimatkreis Tilsit-Ragnit in großer Zahl zusammengekommen waren und von dort aus auch die Städte Preetz und Lütjenburg und die Gemeinden Schönberg, Heikendorf und Flintbek als Patenschaftsträger ihrer Heimatorte besucht hatten, fanden nun in zweijährigen oder dreijährigen Abständen immer wieder Patenschaftstreffen statt und noch 1976 stellte Kreispräsident Röhl auf einem solchen gut besuchten Treffen fest, daß die Patenschaft zwischen dem Kreis Plön und der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit voller Leben sei.

In seinem Rückblick äußerte sich Matthias Hofer u. a. wie folgt: Die Bevölkerung im Heimatkreis Tilsit-Ragnit zwischen Memel, Ostfluß und Inster war berufsmäßig überwiegend mit der Landwirtschaft verbunden. Daher war auch das Anliegen verständlich, nach der Vertreibung wieder in der Landwirtschaft entweder auf einer landwirtschaftlichen Nebenerwerbsstelle oder einer solchen Vollerwerbsstelle angesetzt zu werden. In Schleswig-Holstein haben rund 400 Familien aus diesem heimatlichen Raum an der Memel auf solchen Stellen nicht nur einen neuen Arbeitsplatz und eine neue Wohnstätte, sondern auch eine neue Heimat gefunden.

Die Übernahme der Patenschaft durch den Kreis Plön bedeutete 1952 den Patenkindern sehr viel. Der Kreis nahm Anteil an deren Geschick, wollte ihnen durch Zuspruch und mit seinen Möglichkeiten zur Seite stehen, als es galt, wirtschaftlich und politisch festen Boden unter die Füße zu bekommen und nicht in Lethargie oder in kommunistische Ideen zu verfallen und gar bei den Chaoten zu enden.

Und es wurde gern geholfen. Da sind zuerst die Heimattreffen zu nennen, die in den Städten Plön, Preetz und Lütjenburg und in den Kirchorten Schönberg und Heikendorf seither immer wieder stattgefunden haben. Das Wiedersehen, das heimatliche Platt, das Erinnern, die Aussprache über das heutige Ergehen und über die Möglichkeiten, die Gesetze und Verordnungen zu einem Fortkommen boten, führten zu einem „Sichwiederfinden" und zu einem Zusammenschluß der Vertriebenen, der heute noch bindet. Mit den Treffen sind aber auch Freundschaften in den Patenstädten und Gemeinden entstanden, die fest wurzeln.

Im Jahre 1967 gestaltete der Landrat unseres Heimatkreises, Dr. F. Brix †, eine große Ausstellung im Kieler Schloß mit Unterstützung des Kreises Plön und der Stadt Kiel, letzterer als Patenschaftsträger der Stadtgemeinschaft Tilsit e. V.

Die Gestaltung einer Heimatstube in Plön bleibt weiterhin von der Kreisgemeinschaft beabsichtigt und die Einlagerungen wertvollen Kulturgutes in das Depot des Kreisheimatmuseums zielen darauf ab.

FDJ kämpft in Angola

Merkwürdige Feierabend-„Feuerwehreinsätze"

Sie kommen aus den Bezirken Karl-Marx-Stadt, Dresden, Magdeburg und Cottbus. Die 28köpfige „Blauhemd-Brigade" der Freien Deutschen Jugend (FDJ), die von der „DDR" in die frühere portugiesische Afrikabesitzung Angola geschickt wurde, tut dort „in aufopferungsvoller Arbeit ihre Pflicht" und wird selbst nach Feierabend hin und wieder zu „Feuerwehreinsätzen" benötigt — so der Sender „Stimme der ‚DDR'", der sich freilich darüber ausschweigt, was sie unter „Feuerwehreinsätzen" versteht.

Zum selben Thema wesentlich präziser geäußert hat sich Fidel Castro, als er anläßlich der Eröffnung einer neuen Eisenbahnlinie in Kuba zugab, daß kubanische Bauarbeiter in Angola „nur mit dem Gewehr in der Hand" und „unter schwierigsten Bedingungen" in 16 Monaten 23 Brükken bauen konnten.

Kubaner und „DDR"-Deutsche sind pausenlos dabei, die Schäden des Bürgerkrieges so schnell wie möglich zu beheben. Nach täglich dreistündiger Autofahrt auf hitzedurchglühter Asphaltstraße von der Hauptstadt Luanda nach Dala Tando, müssen die jungen FDJ-Mitglieder alles — vom Lastwagen bis zum Kaffeeschälaggregat — reparieren, was durch Sabotage oder unzureichende Kenntnis der Betriebsvorschriften ausgefallen ist, während die verbündeten Kubaner mit Straßen- und Brückenbauarbeiten überlastet sind.

Fidel Castro sprach auch von Toten. Viele hätten ihr Leben bei Unfällen verloren, aber auch bei Angriffen „konterrevolutionärer Banden". Längst schon werden die gefallenen Kubaner nicht mehr nach Hause gebracht, sondern auf dem Santa-Ana-Friedhof in Luanda begraben — es sind ihrer zu viele. Verletzte werden — mehr oder weniger heimlich — in der „DDR" gesundgepflegt.

Dennoch ist es den vereinten kubanisch-ostdeutschen Kräften bisher nicht gelungen, die wirtschaftlich wichtige Benguala-Bahnlinie von der angolanischen Küste nach Zaire oder die Mossamedes-Bahn vom Hafen Mossamedes, der auch Kriegsschiffe mit Tiefgang aufnehmen kann, nach Serpa Pinto wieder in Gang zu bringen, seit sie von der prowestlichen Befreiungsbewegung UNITA unterbrochen wurden.

Die UNITA (União Nacional para Independencia Total de Angola) Dr. Jonas Savimbis bindet immer noch einen beträchtlichen Teil der zur Stützung des marxistischen MPLA-Regimes eingesetzten 23 000 Kubaner und scheint nun auch „FDJ-Feuerwehreinsätze nach Feierabend" notwendig zu machen.

Fidel Castro — und nicht nur er — macht sich deshalb Sorgen über die fühlbaren Auswirkungen der kubanischen Angolapräsenz — weniger, was Angola betrifft, als was die Folgen für die kubanische Wirtschaft angeht: die Toten, die nicht mehr denn je fehlen, könnten zu denkbar unwillkommenen Begleiterscheinungen des kubanischen Afrika-Engagements werden.

Jacques Baumgartner



Alte Bürgerhäuser — im prächtigen Alt-Stil erneuert Fotos np

Was blieb noch vom alten Rostock?

Immer mehr Interessenten für Schiffs-Tagesreisen von westdeutschen Häfen aus

Erschreckend fremd geworden sind vielen Bundesbürgern — vor allem jungen Menschen — die schönen alten Städte jenseits der Demarkationslinie. Umfragen zeigen eine erstaunliche Unkenntnis. Daran ändert auch nichts die erfreuliche Zunahme der „DDR"-Reisen, denn hier handelt es sich ja meist um Verwandtenbesuche in eng begrenzte Gebiete. Neuerdings wächst jedoch das Interesse an dem Land und seinen Kulturzentren. Das zeigt nicht zuletzt die große Zahl jener, die an jedem Freitag in Travemünde an Bord der HADAG-Schiffe MS „Alte Liebe" oder MS „Helgoland" gehen, um einen Tagesausflug nach Warnemünde und Rostock zu unternehmen.

Dieses Erlebnis kann kein Fernsehen ersetzen. Beim Bummel durch die Rostocker Altstadt sehen und spüren die Besucher aus der Bundesrepublik Deutschland, daß trotz aller Kriegszerstörungen und Nachkriegsumwälzungen eine große Vergangenheit immer noch lebendig geblieben ist. Soweit wertvolle Baudenkmäler dem Bombenhagel nicht entgangen sind, wurden sie liebevoll restauriert. Mit seinem prächtigen barocken Vorbau präsentiert sich das Rathaus, mit dessen Einrichtung schon im 13. Jahrhundert begonnen wurde. Als man den Grundstein dazu legte, konnte Rostock längst (seit 1218) stolz auf seine Stadtrechte verweisen.

Im Lauf ihrer bunten Geschichte litt die Stadt oft unter Kriegen und Besatzungszeiten, doch als Mitglied der Hanse gelangte sie zu großem Wohlstand. Ihre 1419 gegründete Universität machte sie zum Bildungszentrum für den gesamten Ostseeraum. Als Symbol einstiger Größe wuchtet die Marienkirche, an der man 400 Jahre lang baute, ihre steinernen Massen empor.

Gegenüber dem Rathaus haben „DDR"-Bürger ihre alten Bürgerhäuser mit den herrlichen Fassaden wiederaufgebaut. Wie einst die mecklenburgischen Herzöge lebten, zeigt ein Rundgang durch das Palais mit dem reizvollen Barocksaal. Das Kloster zum Heiligen Kreuz, 1270 von Margarete von Dänemark gestiftet, bietet heute noch ein nahezu vollständiges Bild einer mittelalterlichen Klosteranlage. Und von Rostocks 22 Stadttoren erhielt sich auch das stolzeste, das 54 Meter hohe Kröpeliner Tor.

Noch weit mehr historische Kostbarkeiten bietet Rostock — heute mit 200 000 Einwohnern größte See- und Hafenstadt der „DDR" — seinen westdeutschen Besuchern. Warnemünde schließlich, wo man sie zum Abschluß des Besuchs mit Kaffee und Kuchen bewirtet, weckt trotz „sozialistischer" Großwerft eine ganz und gar bürgerliche Nostalgie: Es hat den Charme eines Seebads der Vorkriegszeit völlig bewahrt.

Heinz Claassen

Arbeiterfestspiele

Tanzklub mit Überraschungen

In Wurzen, der kleinen sächsischen Stadt an der Mulde, laden fünf Ehepaare alle vier Wochen andere Paare ins Kreiskulturhaus „Schweizergarten" zum geselligen Abend ein. Wer bereits Gast war, wird frühestens im übernächsten Monat wieder eingeladen: Der zur Verfügung stehende Saal wäre für alle Interessenten zugleich viel zu klein! Die fünf Ehepaare sind wegen ihrer gesellschaftlichen Aktivität bereits dreimal mit dem Titel „Hervorragendes Volkskunstkollektiv" ausgezeichnet worden.

Der Kulturhausleiter bestätigt, daß sie (ehrenamtlich) mehr tun als mancher von der Partei bezahlte Kulturfunktionär. Die fünf Ehepaare organisieren nicht nur Tanzabende für Verheiratete; das Tanzvergnügen wird vielmehr durch allerlei Einlagen angereichert. Dabei kann es sich um den Vortrag eines Meteorologen wie um den Wettbewerb handeln, aus dem Stehgreif das beste Gedicht zu machen. „Wo soll man hier auch sonst hingehen?" fragt ein Kraftfahrzeugmeister, „das ist die einzige Veranstaltung mit Niveau." Im Kreisgebiet gibt es bereits 17 ähnliche Veranstaltungsreihen. Auf den alljährlichen „Arbeiterfestspielen" dürfen die Wurzener „ihren" Sonnabend stets zur Nachahmung vorführen.

W. D.

Die Chefin ist 81

Damenkapelle für Senioren

Am Fuß der Wartburg bei Eisenach spielen jeden vierten Donnerstag im Monat drei alte Damen zum Tanz auf. Die Leiterin der Eisenacher Veteraninnenkapelle ist 81 Jahre alt. Sie gibt nicht nur mit ihrem Akkordeon den Ton an, sondern sorgt auch noch mit Gesang für Stimmung im „Seniorenklub". Auch das Gedächtnis von „Band-Chef" Elisabeth Hoffmann ist erstaunlich: Text- und notentreu kann sie 130 „Hits" aus vergangenen Tagen auswendig vortragen — von „La-Paloma" bis hin zum „Weißen Flieder".

Am Klavier des Trios sitzt Frieda Sixtus, seit zehn Jahren im Rentenalter. Sie hatte zwar ihr Leben lang Klavier gespielt — vor dem Eintritt ins Trio aber nie in der Öffentlichkeit. Helene Eller (62), die jüngste, hatte schon vor Jahrzehnten in einer Eisenacher Jazzkapelle das Schlagzeug bedient. Helene — aus sehr musikalischem Elternhaus — hat als Kind Klavier- und später Gesangsunterricht genossen. Nach der Heirat hatte ihr Mann sie dazu überredet, es auch einmal mit dem Schlagzeug zu versuchen. Die Eisenacher Veteraninnen-Damenkapelle steht mit ihren flotten Rhythmen aber nicht nur bei den Senioren, sondern auch bei jüngeren Jahrgängen hoch im Kurs — als unterhaltsame Abwechslung.

Wilma Bischoff

Notfallboxen oft geplündert

Leichtsinnige „DDR"-Bergsteiger handeln unsozial

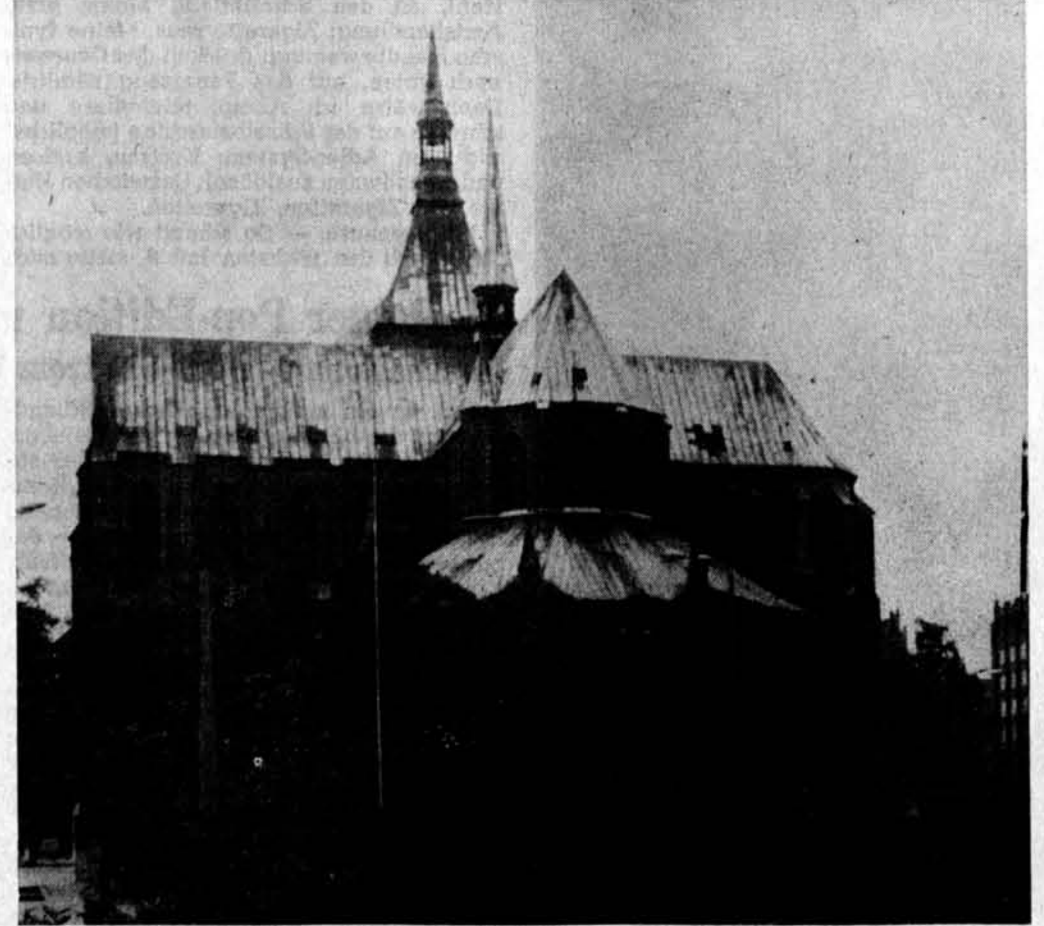
Trotz aller Mahnungen und Warnungen macht die „wilde Kletterei" im Elbsandsteingebirge dem Bergunfalldienst des DRK in der „DDR" immer wieder viel Sorge und Mühe. Vergebens versucht man in den Ferienzentren, in denen auch Rettungsübungen vorgeführt und Lichtbildervorträge veranstaltet werden, die Urlauber vor „Spaziergängen" im Felsenlabyrinth zu warnen.

Jahr für Jahr müssen fast 2000 Menschen aus Bergnot gerettet werden. Erste Hilfe müssen die Helfer des Bergunfalldienstes im Verlauf eines Jahres knapp 30 000 mal leisten. Was sie besonders empört: Viele Bergsteiger und Wanderer betrachten die für Notfälle angebrachten Selbsthilfe-Boxen und die Unfallhilfsstellen egoistisch als kostenfreie „Nachschubdepots", ohne zu bedenken, daß der unsozialistisch zweckentfremdete Eigenverbrauch im Ernstfall Hilfe für einen Mitmenschen unmöglich macht.

Im DRK-Bergunfalldienst der „DDR" sind regelmäßig 2100 Helfer im Einsatz. Die Stationen in der „Sächsischen Schweiz" sind das ganze Jahr über besetzt, von Mitte Juli bis Mitte September sogar täglich rund um die Uhr, also auch während der Nacht. Bisweilen muß die aus drei bis vier Mann bestehende Besatzung einer solchen Bergunfallstation an einem einzigen Sonntag mehr als 50 mal in Aktion treten. Die Hilfeleistungen reichen vom Pflaster aufs Knie bis zur Bergung von Verletzten.

Ein besonders trauriges Kapitel sind die Unfälle von Kindern, deren Eltern oder andere Begleiter ihre Aufsichtspflicht allzu leicht nehmen oder die Gefahren unterschätzen, die das Elbsandsteingebirge mit seinen schroffen Felsen und steil abfallenden Hängen birgt. Hubschrauber werden bei Bergunfällen — im Gegensatz zur Praxis in der Bundesrepublik Deutschland — nicht eingesetzt. Oft wäre dies auch technisch nicht möglich.

Walter Döbler



Rostocks Mariendom — ein Zeuge großer Vergangenheit

DER „DDR"-WITZ:

Allein zu zweit

Erich Honecker und Willi Stoph stehen hinter dem Brandenburger Tor und schauen über die Mauer nach Westen. Fragt Honecker: „Was meinst du, Willi, wenn jetzt die Mauer fiele, ständen wir bald allein zu zweit?!" Fragt Stoph zurück: „Allein — ja, aber wer ist der zweite?"

Teufelskreis durchbrochen

Jugendarbeitslosigkeit — Wie lösen die Dänen dieses Problem?

Arbeitslosigkeit ist mittlerweile zum täglichen Problem geworden, das fast fatalistisch hingenommen wird. Viele junge Leute finden überhaupt keinen Ausweg mehr, kommen auf die sogenannte schiefe Bahn, geben sich mit Hilfsarbeiterjobs zufrieden oder steigen in einen Beruf ein, den sie sich niemals gewünscht haben.

Dieses Problem besteht allerdings nicht nur in der Bundesrepublik Deutschland. In der gesamten EG liegt der Arbeitslosen-Prozentsatz junger Leute unter 25 bei 35 Prozent! Eine Schule in Dänemark hat nun Initiative ergriffen, um die Misere in den Griff zu bekommen. Vielleicht könnte man dem kleinen Völkchen im Norden einiges abgucken?

Die Altersgruppe 15 bis 24 Jahre stellt zwar nur ein Fünftel der Gesamtbevölkerung Dänemarks dar, aber ein Drittel der Erwerbslosen kommt aus ihren Reihen. Im Vergleich zu anderen Bevölkerungsgruppen ist die Arbeitslosenquote in der Altersgruppe bis zu 25 Jahren doppelt so hoch. Die sozialen Folgeerscheinungen sind verheerend — die Beschäftigungslosigkeit führt bei manchen zur Beschäftigungsuntauglichkeit. Hierdurch entwickelt sich nur noch schwer zu behebende Mißstände.

In Dänemark hat sich eine Reihe privater Initiativen bemüht, das Vertrauen der jungen Leute auf ihre eigenen Fähigkeiten wiederherzustellen. Es ist seit langem bekannt, daß es für diejenigen mit niedrigem Bildungsstand besonders schwierig ist, Beschäftigung zu finden. Die neuesten Erfahrungen zeigen, daß es auch eben diese Gruppe der Jugendlichen ist, die sich einem Fortbildungsangebot gegenüber ablehnend verhält. Die Abaek-Schule in Südjütland hat diesen Teufelskreis erfolgreich durchbrochen. Die Methode: Praktische Arbeit. Vor sieben Jahren mit Unterstützung örtlicher Geschäftsleute und Gemeindemitteln gegründet, steht diese Schule unter der Leitung von Mogens T. Jensen, einem ehemaligen Hauptschullehrer. „Wir suchen an erster Stelle die praktische Arbeit in den Vordergrund zu stellen, erteilen aber auch theoretischen Unterricht", sagt Herr Jensen. Die Schüler werden sofort an schwere, praktische Arbeit herangeführt. Dies entwickelt ihre Fähigkeiten und ist unsere Methode der Selbstvertrauensbildung. Die Schule selbst ist ein landwirtschaftliches Gebäude mit etwa 15 ha Land. Schüler und Lehrer führen gemeinsam den Betrieb, sie pflügen und ernten, arbeiten auf ihrem Fischfangboot, führen Reparaturarbeiten oder andere praktische Aufgaben aus.

„Wir erleben immer wieder, daß Schüler, die beim theoretischen Unterricht an den Hauptschulen nicht mitkamen, an praktischer Arbeit allergrößtes Interesse zeigen. Sobald sie entdecken, daß ihnen etwas gelingt, erfaßt sie der Lerneifer", erklärt Mogens Jensen. Nur die Hälfte der zwölf Lehrer haben die eigentliche Lehrerlaufbahn durchlaufen, die anderen haben für ihre Unterrichtsfächer, wie Fischerei, Landwirtschaft und Automechanik abgeschlossene Ausbildungen hinter sich. Der ungewöhnliche Zuschnitt dieser Schule bietet natürlich gewisse Schwierigkeiten. Gegenwärtig trägt der Staat 85 Prozent der Kosten, und die Gemeinde zahlt den Rest. Die Schule ist aber dank der privaten Initiative von Mogenes Jensen entstanden und entbehrt daher der sicheren finanziellen Grundlage normaler Schulen.

Ein weiteres Experiment, von fünf Gemeinden auf Südseeland aufgezogen, ist anders orientiert. Anstelle der zweijährigen Praxis plus Theorie in Abaek benutzten die Gemeinden einen im Rahmen eines Städtebauplans gekauften Bauernhof zur Einrichtung eines Centers, in dem man jugendlichen Arbeitslosen einen siebenwöchigen Schnellkursus in der Eisen- und Metallverarbeitung, Wagenreparatur- oder Büroarbeit anbot. Nach Abschluß ihrer Kursusausbildung arbeiten sie vier Wochen bei einem potentiellen Arbeitgeber, und während dieser Versuchszeit zahlt die Gemeinde das Gehalt. Selbst bei diesem von Behörden gestarteten Vorhaben hätten bürokratische Sachzwänge beinahe zu einem vorzeitigen Ende geführt. „Anfänglich hatten wir unglaubliche Schwierigkeiten", entsinnt sich Edmond Nielsen, der Vorsitzende des Verwaltungsvorstandes. „Ganz abgesehen von Organisationsfragen und finanziellen Schwierigkeiten, mußten wir gegen die direkte Gegnerschaft einiger Politiker und der örtlichen Bevölkerung antreten."

Um die Gegner zu überzeugen, lud man sie zur Besichtigung der Schule ein, und die ablehnende Haltung begann abzubröckeln. Die Beliebtheit kam mit den Erfolgen. Von den 142 Schülern, die 1976 die Schule besuchten, haben 60 dauerhafte Arbeit gefunden, und weitere 20 nehmen heute an Weiterbildungskursen teil.

Auch in Tvind, in Westjütland, stützt sich ein weiteres privates Unternehmen auf Theorie und Praxis. Bekannt wurde es vor allem als Wanderhochschule, eine Art Volksschule auf Rädern, einem Bus, mit dem die Schüler in Entwicklungsländern Erfahrungen aus erster Hand sammeln können.

Mehrere Projekte mit dem Hauptziel, arbeitslose Schulabgänger zu einer Ausbildung zu führen, sind in Dänemark vorhanden. Ihre Methoden und Ergebnisse veranlaßte K. Helveg Petersen, ehemaliger Bildungsminister, diesem System zu einer weiteren Verbreitung verhelfen zu wollen.

Eine weitere Idee, jungen Leuten eine sinnvolle Beschäftigung zu geben und gleichzeitig damit anderen Menschen zu helfen, ist, „Ortszentren" einzurichten. Von dort aus könnte man dann körperbehinderten, alten oder kranken Menschen helfen, und somit eine soziale Aufgabe erfüllen.

Diese Art von Selbsthilfe sollte mehr Schule machen. Wie man sieht, bringt sie ja nicht nur den jungen Leuten Positives, sondern auch andere Bevölkerungsschichten können davon profitieren, daß Teens und Twens ihre „arbeitslose" Zeit mit sinnvoller Arbeit füllen. **Geoffrey Dodd**



Diese dänischen Jungs sind arbeitslos und haben trotzdem Arbeit: Einen „normalen" Ausbildungsplatz konnten sie nicht bekommen, dafür lernen sie praktische Arbeit, die sie später in ihrem Beruf oder während der Lehre nutzen können. Langeweile und sinnloses Warten sind damit abgeschafft — Foto np

Unfreundlichkeit beherrscht heute unseren Alltag

Von früh bis spät Hektik und Unmut — Nette Worte sind zu Mangelware geworden

„Früher in der guten, alten Zeit...", beginnt meine Oma, als ich sie besuche. ‚Oh Gott', denke ich und stopfe schon einen imaginären Pfropfen in meine Ohren, „da war alles noch nicht so hektisch. Heute muß alles so schnell gehen, manchmal erscheint es mir wie ein Kampf jeder gegen jeden." Ich nehme den imaginären Pfropfen wieder aus den Ohren. Ganz genau weiß ich, woran sie jetzt denkt. An den kleinen Milchladen am alten Markt, den Plausch mit der Krämersfrau, an ihren schnauzbärtigen Nachbarn, der immer so freundlich den Hut zog, wenn er sie traf. Eigentlich waren sie alle freundlich, damals. Niemand hatte nur ein flüchtiges Brummen als Gruß. Und heute?

Der ‚Kampf', wie sie es nennt, beginnt schon morgens. „Mach' zu!", brüllt mein Schwesterherz und trommelt gegen die Tür. „Ich will endlich auch ins Bad." Wenig später geht es schon aggressiver zu. „Können Sie nicht aufpassen, wo Sie hintreten?", faucht eine Frau mich an.

Zur Erklärung: Im allgemeinen weiß ich schon, wo ich meine Füße placieren will, doch in einem vollgepfropften Bus, wo jeder jeden schubst und drängelt, ist es gar nicht so einfach, die richtige Wahl zu treffen. Treffen tut man meist nur die Füße anderer Leute. In der U-Bahn geht es weiter. Es wird gedrängelt, gequetscht und geschubst. Niemand zieht freundlich den Hut, einen kräftigen Puff kann man vielleicht noch als Aufmerksamkeitsbeweis ergattern. Auf einem Plakat lese ich „Frisch wie der lachende Morgen". Wenn das der lachende Morgen ist! Brummige, mehr oder weniger verschlafene Gesichter, ein müdes Lächeln, wenn Bekannte getroffen werden: „Hast du Lust?" „Nö." „Ich auch nicht. Hast du 'ne Uhr um?" „Nö." Zur Entschuldigung der Menschheit muß angeführt werden, daß der Dauerregen in den letzten Tagen wirklich keinen lachenden Morgen strahlen läßt. Dann, kaum der U-Bahn entronnen, hetze ich über die Straße, in den vollen Fahrstuhl, an den Schreibtisch. Meine erste Amtshandlung: Zigarette raus. Meine typische Handbewegung: drücken des Daumens nach unten, auf das Feuerzeug nämlich. Dann wälze ich Akten, telefoniere und schreibe auf der Schreibmaschine (möglichst nicht im Adler-System: Kreisen, kreisen und irgendwann zustoßen). Dazwischen Kaffee und Zigaretten, Zigaretten.

Mittagspause. — So schnell wie möglich stürme ich den nächsten Imbiß, stelle mich an der Schlange an. „Currywurst mit Pommes frites", sage ich. „He, ich bin dran", höre ich und werde unsanft beiseite geschoben. „Kartoffelsalat und 'ne Frikadelle", raunzt er und quetscht sich mit hämischem Grinsen an mir vorbei. „Auf daß es Ihnen im Halse steckenbleibt", räche ich mich mit freundlichstem Grinsen und nehme meine Currywurst in Empfang. Dann hetze ich über die Straße, werde fast überfahren und entere, während der Fahrer hinter mir herpöbelt, ein Kaufhaus. Jeder kennt die Lebensmittelabteilungen der Kaufhäuser, ich brauche nicht das Hochgefühl in der langen Schlange zu beschreiben, einer Schlange, in der alle die stehen, die auch dann einkaufen könnten, wenn die Berufstätigen nicht unterwegs sind. Ein gehetzter Blick auf die Uhr und im Dauerlauf zurück an den Schreibtisch. „Können Sie Ihre Mittagspause nicht pünktlich beenden?", fragt mein Chef spöttisch. Also verdrücke ich mein Essen still und heimlich. Von Geschmack kann gar nicht die Rede sein, schon gar nicht, wenn ich an die vielen Kalorien denke. Pommes frites — der Alptraum jeder figurbewußten Frau, die auch in einem halben Jahr noch in enge Röcke hineinpassen will. Und es geht weiter, schreiben, telefonieren, reden.

Feierabend. — Raus aus dem Fahrstuhl, rein in die U-Bahn, in den Bus. Wieder drängeln, schubsen und passende Bemerkungen verteilen. Und zu Hause ertappe ich mich dann beim Träumen. **Tatjana Breuer**



Selbst beim Schlangestehen: Unfreundlichkeit und Anonymität — Foto BfH

Moskauer Pop-Edition mit West-Songs

Internationale Hitparade trotz Widerspruchs zur Ideologie

Das ist ein spätkapitalistischer Schandfleck auf der blütenroten Sowjetweste: Ausgerechnet die Moskauer Ausgabe der sowjetischen Juniorgenossen-Postille „Komsomolskaja Prawda" hat — zum erstenmal in der ruhmreichen Sowjetgeschichte — damit begonnen, eine Hitparade zu veröffentlichen, und zwar eine nationale Ausgabe mit den Hits des Sowjetsounds und eine internationale Ausgabe mit den bislang als „akustische Bewußtseinsdeformierung" (Komsomolskaja Prawda) verrissenen Schnulzen kommerzieller Provenienz. Die Moskauer Hit-Edition ist in der Tat eine Rarität erster Güte. An Position eins der UdSSR-Hitliste steht Frankreichs Chanteur Joe Dassin mit „Indian Summer", was angesichts von Frankreich, Indianern und Altweibersommer nicht hingehen mag. Auch Demis Roussous mit „Souvenirs" an zweiter Stelle sei dahingestellt. Aber an dritter Stelle schon The Abba mit „Money, Money, Money", einem „Anbetungssong für den Götzen Mammon", wie noch vor Jahr und Tag in der „Kulturnaja Gazetta" zu lesen war. Alsdann folgt nochmals Abba mit „SOS". Die letzten drei Positionen der sieben Hits umfassenden Sowjet-Pop-Parade sind mit „Teach In", Elton John und „Uriah Heep" besetzt. Da es in der UdSSR Platten von „Uriah Heep" oder „Teach In" ebensowenig zu kaufen gibt wie von Abba, bestätigt der Schachzug mit den Hitparaden nur den latenten Schwarzmarkt in der sowjetischen Hauptstadt ebenso wie die Schwarzhörer im russischen Funktheater, die sich nicht an den heimischen Elaboraten ergötzen, sondern ganz auf Pop programmiert sind.

Immerhin: Die Genehmigung von ein bißchen westlichem Pop beschert dem grauen Sowjetalltag wenigstens in Moskau einen Farbtupfer. **Reginald Rudorf**

Schlittenspuren deuteten Wege an

Der Wald zur Winterszeit in Ostpreußen — Erinnerungen an damals von Peter Paul Brock

Alle Herrlichkeit und Innigkeit dieser Welt barg unser Wald, fern vom Getriebe der Städte. Einem Dom gleich er, von des Schöpfers eigener Hand erbaut, herüberreichend in die jüngste Vergangenheit aus Jahrtausenden.

Ruhend blieb das Leben bewahrt im grünschimmernden Reich der hohen Kiefern und der dunklen Tannen. Lange währten die Nächte unter dem Sternenzelt, und nur Stunden dämmerte der Tag dahin in der Zeit der Stille, aber unbeschreiblich viel Schnee durchleuchtete die grüne Dichte von unten her, selbst zwischen Abend und Morgen: Schnee, der sich unfaßbar schwer auf das Astwerk legte, so daß die Zweige der Tannen, der Fichten, der Kiefern und Eiben tief niederhingen, glitzernd im Licht von Mond und Sternen.

Alter, schöner Winterwald. Sein Ursprung, meinten wir, reichte bis in die Zeit der Schöpfungsgeschichte zurück. Seine stumme, schwermütige und doch von tausendfachem Leben durchpulste Pracht war schon da, davon waren wir überzeugt, als das Wunder von Bethlehem im Heiligen Lande geschah unter Palmen und Dattelbäumen. Ein großartiges Bild der Sehnsucht und Hoffnung war unser Wald schon zu jener Zeit, und doch mußten erst zwölf Jahrhunderte vergehen, bis die Botschaft, von den Engeln verkündet, von den Hirten weitergetragene und von den Jüngern gepredigt, in diese Verborgenheit eindrang und die Herzen der Menschen erfüllte. Danach aber gab es kaum einen Platz auf der weiten Welt, wo das Evangelium kraftvoller gepredigt, gläubiger aufgenommen und ernsthafter gelebt wurde. Die Kirchen in den kleinen Dörfern dieser Waldlandschaft zeugten davon.

Eingebettet im dichten Forst

Wie sich die Bilder in der großen, weitläufigen ostpreußischen Landschaft doch gleichen, und wie vertraut die Namen visionär aus der Erinnerung keimen: Ein Weg, ein Haus unter dichtem Gezweig, und dahinter Wald — das könnte die Landschaft rings um Skaisgirren sein, einem Ort zwischen Tilsit und Labiau, dessen Name nichts anders als „Waldlichtung" bedeutet, östlich vom Großen Moosbruch entstanden. Es könnte aber auch ein Ort nördlich vom Memelstrom sein, Wischwill zum Beispiel, oder Pagulbinnen, eingebettet im dichten Forst. Da gab es Abschruten und Szuken und Adomischken, Baltupönen, Wolfsgrund oder Schustern.

Allesamt sind es Namen, die in unseren Herzen geschrieben stehen, auch wenn kein Wegweiser mehr irgendwo steht, wo Straßen abzweigen und Wege sich gabeln. Selten gab es an anderer Stelle so lange, gerade Wege, gesäumt von Birken, Pappeln und Ahornbäumen, die von den Dörfern kommend in das fast unwegsame Reich der Wälder hineinstießen. In unberührtem Weiß flohen die weiten, verschneiten Felder bewohnteren Orten zu; Schlittenspuren zwischen den säumenden Baumreihen bezeugten allein, daß auch in der Einsamkeit, weit hinter dem Waldsaum noch Menschen zu finden waren. Tapfen von Männerstiefeln gingen neben den Kufengeleisen her. Vielleicht hatte der Schlitten eine schwerere Last als die von Menschen zu tragen.

Knarrende Kiefern im Wind

Doch war es keine Stille der Erstarrung oder des Todes, in die der Wanderer hineinschritt. Zwar fehlte das Wispern und Raunen des Sommers, es fehlte der vielstimmige Vogelgesang, aber der Wald atmete deutlich und spürbar. Auch der frostige Hauch konnte die Wärme nicht leugnen, die in der Tiefe die kommende Auferstehung schon vorbereitete. Knarrend wiegten sich die hohen Kiefern im Wind, und im tiefsten Dickicht hatten die Tiere Zuflucht gefunden. Rudel von Rehen wechselten über die breiten Gestelle — krachend brach morsches Geäst und warf polternd die Schneelasten ab.

Irgendwo erklang helles Schlittengeläute. Irgendwo sang die Säge in einen Baumstamm hinein. Axthiebe halfen: Krachend und berstend schlug der Baum zu Boden, daß man das Dröhnen der Erde in den Fußsohlen zu spüren bekam. Und weit hinten tauchte ein Zug schwerer Lastschlitten auf, von schweißbedeckten Pferdeleibern gezogen, die lange Stämme aus den Schlägen hinausführten zum nächstgelegenen Sägewerk hin.

Helles Hundegebell ließ die Nähe einer menschlichen Behausung schon von tausend Metern und mehr erkennen. Seitwärts gab es ein einsames Gehöft. Man wäre daran vorübergegangen, ohne es zu merken, hätte das wachsame Tier nicht Laut gegeben. Und erst der aufmerksam-suchende Blick erspähte die Spitzen eines Staketenzauns aus dem Schnee ragen; nach ein paar Schritten fand sich ein geschaufelter Weg, der zum Tor führte und fast schon wieder zugeschneit war. Schließlich sah man das Zauberreich menschlicher Heimstätte unter hängenden Tannen: Wohnhaus, Stall, Schuppen und Scheune im Geviert aufgebaut um einen weitflächigen Hof. Angehäuft lastete Schnee auf den Dächern. Nächtliches Stiemwetter hatte den Schnee zu einem Hügel vor den Fenstern zusammengetrieben, hinter deren blinkenden Scheiben man wohltuende Kachelofenwärme ahnte.



Verschneite Landschaft daheim: So schön war es Foto Mauritius

Aus dem Stall wieherte ein Pferd dem nahenden Fremden entgegen. Die Kühe zerrten augenscheinlich an klirrenden Ketten. Ein riesiger Schneemann auf der Mitte des Hofs kündigte an, daß Kinder im Haus waren. Jenseits des Hauses, schon wieder im Wald, hörte man ihre hellen Stimmen.

Zauberhaft anmutende Geborgenheit nahm den Gast auf, sobald sich die Tür auftat. Ein grünlich dämmeriges Licht füllte die Wohnstube. Gastlichkeit schien aus allen Winkeln zu kommen, wie sie in solcher Vollkommenheit nur in der Einsamkeit aufblühen kann. Der bis zur Decke reichende Kachelofen verbreitete einen Geruch von verbranntem Kien. Die Doppelfenster, mit Filzstreifen abgedichtet, die Fensterbänke zwischen den Scheiben mit Moos ausgefüllt, wehrten dem eisigen Wind aus Nordost, der zuweilen im Schornstein Pfeiflaute auslöste. Und als sich unversehens die Tür zur Küche hin öffnete, strömte ein Hauch von Bratenduft als Zeichen herein, was der Gast zu erwarten hatte, und der Geruch aus geöffneter Rumflasche verriet, daß die Hausfrau dabei war, einen erwärmenden Grog zuzubereiten.

Auf einem Tablett trug die Hausfrau die dampfenden Gläser herein, nach dem erprobten Rezept zubereitet, das so lautet: Wasser kann... Zucker darf... Rum muß...! Man hob die Gläser: „Zum Wohl! Und Dank für den Besuch!"

Aber hatte ich nicht zu danken, so aufmerksam aufgenommen zu werden, obwohl ich unerwartet gekommen war?

Dann hieß es: „Wir müssen uns mit dem Essen ein bißchen beeilen; wir sind nämlich nach Pagulbinnen zu einer Hochzeit geladen!"

„Ach...?"

„Aber Sie kommen doch mit!"

„Ich bin doch nicht eingeladen, und außerdem bin ich gar nicht entsprechend angezogen...!"

„Sie sollen ja auch nicht heiraten!" hieß es. Und der Mann meinte, ein dunkler Anzug von ihm würde mir passen.

Ein Knecht war bereits dabei, die Pferde vor einen Schlitten zu spannen, als wir gesättigt vom Tisch aufstanden. Nach kurzem Hin und Her saßen wir, mit Pelzdecken versehen, im Schlitten verpackt. Als Gast durfte ich neben der Hausfrau sitzen. Ihr Mann hatte sich nach vorn neben den Kutscher begeben. Ob ich auch genügend gesättigt sei, fragte man mich besorgt. Zu essen würde es erst nach der Trauung geben. Eine Meile mußten wir fahren, um an den Ort der Hochzeit zu kommen. Die Silberschellen an den Sielen der Pferde läuteten fröhlich, mit einem so hellen harmonischen Klingen, als müßten sie einen Vorgeschmack auf die zu erwartende Festlichkeit abgeben.

Dem Anschein nach sollte es eine große Hochzeit geben. Von allen Seiten kamen die Gäste mit ihren Schlitten gefahren, in Pelze gehüllt. Selbst das Dorf wirkte festlich und wie in Erwartung. Die Braut war die Tochter des reichsten Bauern am Ort. Der Bräutigam hatte bereits den elterlichen Hof übernommen, ebenfalls ein Grundstück mitten im Wald, der Gemeinde „Wolfsgrund" angehörend. Er war ein stattlicher Mann und bekam eine hübsche Frau, eine reizende Braut in Schleier und Myrtenkranz.

Zur Trauung nach Wischwill

Genaugenommen waren sie bereits Mann und Frau, denn am Vormittag hatte die Trauung auf dem Standesamt stattgefunden, in Wischwill. Am gleichen Ort fand die kirchliche Trauung statt, in der alten Kirche, die angeblich von Herzog Albrecht gebaut worden war.

Kaum waren wir eingetroffen, begann sich der Brautzug bereits für die Fahrt zu formieren. Achtzehn Schlitten standen bereit, je ein Paar aufzunehmen. Den männlichen Gästen war je eine Partnerin zugeteilt. Auch mein Gastgeber-Ehepaar war getrennt, dem Mann hatte man eine junge Frau zugeteilt, der Partner der Frau war noch unbeweibt. Etwas ratlos und hilflos stand ich daneben. Da war plötzlich eine Stimme neben mir, ein zwitscherndes Stimmchen, hell und fröhlich: „Wäre ich Ihnen angenehm? Ich bin Ihnen als Partnerin zugeteilt!" Die Kleine war erst achtzehn Jahr und so hübsch und wohlgestaltet, daß ich mir keine andere wünschen konnte. Auch erwies sie sich als eine reizende Tänzerin, später — als es so weit war.

Der Schlitten, der uns aufnahm, war der letzte Zug, aber das nahmen wir hin.

Zu beiden Seiten des Weges, der aus dem Dorf heraus zur Straße führte, waren beflaggte Stangen errichtet, von Tannengirlanden umrankt.

Als wir in Wischwill einfuhren und die schöne Allee, die durch den Ort führte, erreicht hatten, begannen die Glocken zu läuten. Und als die Tür zur Kirche sich öffnete, erklang Orgelmusik. Man schälte sich aus Pelzen und Decken heraus.

Schnee fiel in dicken Flocken vom bewölkten Himmel

Der Pfarrer hielt eine sehr schöne Rede. Als die eigentliche Trauungs-Zeremonie beendet war, das junge Paar sein „Ja" gesprochen hatte und die Ringe gewechselt waren, begann die Orgel wieder zu spielen, und ein Schülerchor setzte von der Orgelempore herab ein, mit einem Psalm...:

„Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt — und unter dem Schatten des Allmächtigen weilet, der spricht zu dem Herrn, meine Zuversicht, meine Zuversicht und meine Burg! Mein Gott, auf den ich hoffe...; denn er hat seinen Engeln befohlen über dir..." und so fort. Der Herr Präzentor, bei dem man zur Schule gegangen war, hatte den Gesang mit seinen Schülern einstudiert.

Der Himmel hatte sich inzwischen bewölkt. Bei der Rückkehr fiel Schnee in dicken Flocken herab. Kaum vernahm man die Hufe der Pferde, kaum das Gleiten der Kufen. Ein leichter Wind wehte, der die Schneeflocken in sanfter Schräge zur Erde trug. Ein echtes Februarwetter, wie es nicht anders zu erwarten war. Selbst die Glöckchen am Pferdegeschirr läuteten gedämpfter als bei der Hinfahrt, aber dennoch mit melodischem Klang.

Die Feier fand in den Räumen des Dorfkrugs statt. Im Saal waren lange Tafeln gedeckt. Ich kann mich nicht mehr erinnern, was es alles zu essen gab, jedenfalls weiß ich noch soviel, daß meine Partnerin eine Menge Rehbraten zu sich nahm. Ich übrigens auch. Und als Nachtisch wurde Götterspeise gereicht. Und sehr viel Wein wurde ausgeschenkt, und die Männer gingen zu härteren Getränken über.

Am Ende erhob man sich und die Gäste verteilten sich auf die übrigen Räume. Die Türen standen alle offen, damit sich die tanzenden Paare überallhin bewegen konnten.

Für die Jungvermählten war aus Tannengrün eine Brautecke eingerichtet, wo sie die Gratulanten empfingen. Daneben stand ein Tisch mit Geschenken.

Am Tisch der Brauteltern und Verwandten, an dem ich gerade vorüberging — meine Tanzpartnerin hatte mir ein junger Bursche entführt, gab es anscheinend ein Problem: Die Jungvermählten wollten nach Hause gebracht werden. Aber wer sollte sie fahren? Kurzentschlossen erklärte ich mich bereit, den Kutscher zu spielen.

„Ja, können Sie denn das?"

Ich versicherte, daß ich es wohl noch nicht verlernt haben würde, und man zeigte sich glücklich darüber.

So schwang ich mich auf den Kutschbock, nahm die Leine entgegen und die Peitsche, wie es sich gehört. Nur ob ich den Weg finden würde...? Doch beruhigte man mich, den fanden die Pferdchen schon von allein. Und so fuhr ich hinaus in die Nacht, mit einem anscheinend glücklichen Menschenpaar. Nur hörte ich nach geraumer Zeit eine männliche Stimme: „Dunkel ist es — man kann die Hand nicht vor Augen sehen!" Und dann die weibliche Stimme — kichernd: „Aber mein Gutsterchen, da hast du sie ja auch gar nicht!"

Besinnung auf die inneren Werte

Das autobiographische Werk von Gerhard Schumann

Wer ist Gerhard Schumann? — Auf diese Frage muß man gefaßt sein, wenn man den Namen vor Leuten erwähnt, die nicht unbedingt dem Kreis derer angehören, die sich in ‚seinem Geist' miteinander verbunden fühlen, auch wenn sie räumlich weit voneinander entfernt leben, oder vor Angehörigen einer jüngeren Generation, bei denen das Wort von der Besinnung auf die inneren ewigen Werte nicht ‚in' ist, wie man heute zu sagen pflegt.

Gerhard Schumann ist der Dichter — und als solcher Künder von Glaube, Wahrheit, Tugend und Recht (ich kenne aber auch einige seiner innigsten Liebesgedichte) — der sich bald nach Beginn seines dichterischen Schaffens mit den Versen „Wir aber sind das Korn" in unzählige Menschenherzen hineingeschrieben hat.

„Uns liebt der Tod, weil wir das Leben lieben / Er liebt uns hart in seinem dunklen Zorn. / Denn, die aus seiner Hand als Spreu zerstieben / Verachtet er. Wir aber sind das Korn."

Ich entnehme diese Zeilen einem winzigen Büchlein in Westentaschenformat, von meiner Frau hineingeschrieben, neben Versen von Rilke und Hölderlin. Ich fand es in meinem Gepäck, als ich zu Beginn des Krieges einem Einberufungsbefehl zur Indienststellung einer Minenräumflottille gefolgt war, als Talismann. Als solcher hat er seinen Sinn augenscheinlich erfüllt: Als eine Mine mein Boot mit den Kameraden in die Tiefe riß, kam ich als einziger mit dem Leben davon, wahrscheinlich, weil ich mich auf der Brücke befand.

Solche Erinnerungen sind mir gekommen, als ich sein Buch in der Hand hielt, das bereits in zweiter Auflage erscheint. „Besinnung von Kunst und Leben" hat er es genannt. Es ist ein Band in zwei Teilen, für mein Empfinden keine sehr glückliche Konzeption, was aber kein Werturteil bedeuten soll. Bei der Lektüre findet man sich schnell damit ab. Der erste, kleinere Teil enthält Aufsätze und Reden, die er geschrieben bzw. gehalten hat. Wunderschön sind seine Worte zu einer Hochzeitsfeier, die er als Vater gehalten hat, schön und allgemeingültig, wenn er sagt: „... wenn sich zwei Menschen zusammenfinden, die den gemeinsamen Lebensweg zu gehen sich getrauen, weil sie einander trauen, weil sie einander vertrauen, weil sie sich einander anvertrauen. Und die letzte Wurzel dieses geheimnisvollen tiefen Wortes Trauen ist Treue."

Von dieser Rede ist es nur ein Schritt zurück zu Hölderlin, der sein großartiges Vorbild gewesen zu sein scheint: „Wachs und werde zum Wald! eine beseeltere / Voll entblühende Welt! Sprache der Liebenden / Sei die Sprache des Landes, / Ihre Seele der Laut des Volkes." Ein Brief über das Lyrische Gedicht an einen jungen Dichter ist wegweisend und vielschichtig. Er führt in die Tiefe und steckt zugleich den Rahmen ab.

Der zweite Teil, der in sich viel geschlossener wirkt, spiegelt sein Leben wider: „Von Herkunft, Leben und Schaffen." Schon nimmt der Dichter vorweg, als Prolog sozusagen, was dem Vollendeten gilt, dem Überwinder, der siegreich die Kampfbahn verläßt:

„Hoch entrückt der trüben Flut,
Lärmender Gassen welten-fern,
Reiner Gral in Herzens-Hut,
Liebes Licht, inwendger Stern,
Nur mit heiliger Scheu genannt:
Mutter-Laut und Vater-Land."

Es sind nur vier Jahrzehnte vergangen, seit ich Gerhard Schumann begegnet bin, doch der Eindruck von seiner überaus ansprechenden, anziehenden Wesensart ist mir unvergeßlich geblieben. Ein Gespräch zu suchen, hielt eine seltsame Scheu mich zurück. Zwar war ich älter an Jahren, aber als Schaffender der Jüngste im Kreis berühmter Namen. Nebenbei gesagt, ahnte ich nicht, zu welchen hohen Ehrenämtern er schon damals berufen war. Auch erfuhr ich erst später, daß ihm bereits 1936, also zwei Jahre zuvor, der Nationale Buchpreis verliehen war, „in Anerkennung der hervorragenden Leistung, die sein Gedichtband ‚Wir aber sind das Korn' auf dem Gebiete dichterischen Schaffens darstellt".

Schumann war glücklich.

Doch der Boden war brüchig, auf dem er stand. Aus einem integeren Elternhaus kommend, von Jugendbewegung und Humanismus geformt und geprägt, dem christlichen Glauben wesensverwandt, den Traum vom Reich im Herzen, vermochte er nicht zu schweigen, um der Wahrheit willen, als sich Schründe und Abgründe auftaten, insbesondere in der Partei: Das Unrecht, das Andersdenkenden zugefügt wurde, vor allem jüdischen Mitbürgern auch unter den Künstlern. Und gegen größenwahnsinnig gewordene Kulturfunktionäre und kitschige Parteibonzenkunst fand er harte Worte, aber auch gegen erkannte Mißstände der Führung überhaupt in Zeitungen und im Gedicht bzw. in politischen Satiren, die er bei zahlreichen Lesungen vortrug und viel Beifall erntete. Die Folgen blieben nicht aus.

Die Reichsorganisationsleitung der Partei beantragte ein Verfahren gegen ihn, das aber niedergeschlagen wurde, weil Hitler selbst seine Satiren als positiv beurteilte. Nach einer Rede vor einer erlauchten Zuhörerschaft in Weimar, in deren Verlauf Schumann gegen „Sattheit und Zufriedenheit, gegen öde Anbetung von Materie und Fortschritt, Organisation und Macht" eiferte, machte auch Goebbels gegen ihn Front. Sein Schauspiel „Entscheidung" wurde verboten, später aber wieder aufgeführt, weil es sich gegen den Bolschewismus unter anderem richtete.

Doch hatte er Freunde, die mit ihm eines Sinnes waren, auch solche an entscheidenen Stellen, die immerhin verhindern konnten, daß der erste Höhenflug nicht in einer Bruchlandung endete. Noch während des Krieges, nach einer schweren Verwundung im Osten, wurde Schumann als Chefdramaturg an die Württembergischen Staatstheater nach Stuttgart berufen und kurz darauf zum Stellvertreter des Generalintendanten bestellt. Damit wurde er Nachfolger des großen Dramatikers Wilhelm von Scholz. Er selbst nennt sein Schaffen in Stuttgart eines der fruchtbarsten Abschnitte seines Lebens.

1944 wurde Schumann noch einmal Soldat. Als er im Sommer 1948 nach über dreieinhalbjähriger Kriegsgefangenschaft und Internierung heimkehrte, war sein Vertrag mit den Württembergischen Staatstheatern nur noch ein Fetzen Papier. Das zunächst ausgesprochene Berufsverbot hob man zwar auf, aber für sein bisheriges Amt war er untragbar geworden. Auch seine Wohnung mitsamt der Einrichtung hatte die Familie verloren. Freunde nahmen sie auf. Das Bankkonto war blockiert, der Grundbesitz der Familie beschlagnahmt, die Wohnungseinrichtung an allerlei mehr oder weniger seriöse Leute vergeben. Aber die Amerikaner als Besatzungsmacht begegneten ihm mit Hochachtung und Loyalität. Der Dichter der „Lieder vom Reich" erhielt eine Anstellung als Dolmetscher bei einer Dienststelle der amerikanischen Armee.

Alles mußte von neuem beginnen, auch das dichterische Werk. Gerhard Schumann ist wieder da. Das vorliegende Buch zeugt davon.

Was der Dichter von einem seiner früheren Werke schreibt, darf auch für dieses Buch gelten: „Ich habe es gewagt, Menschen unserer Zeit in Worten unserer Zeit die Entscheidung unserer Zeit erleben, erleiden und bestehen zu lassen, und versucht, gleichzeitig das Überzeitliche, das Ewige, das uns alle still in der Hand hält, durch die Handlung und die Gestalten scheinen zu lassen."

Gerade wir, die Menschen aus dem Osten, die zum Teil durch eine schlimmere Hölle gegangen sind, als mancher andere, können dem Dichter für dieses Buch dankbar sein, das auch manche Fragen zu beantworten vermag, die offen geblieben sind.

Paul Brock

Gerhard Schumann, Besinnung. Von Kunst Leben. Hohenstaufen-Verlag, 252 Seiten, 19 Fotos, Efalin, 25,80 DM.



Humboldt-Plakette: Gerhard Schumann (r.) ehrt den Dichter Franz von Unruh

Grundordnung des Rechtsstaats in Frage gestellt

„Die Schreibtischtäter" — Das geistige Umfeld des Terrorismus — Eine deutsche Chronik

Angesichts der zahlreichen Terroranschläge, Morde und Entführungen, die sich im vergangenen Jahr in der Bundesrepublik Deutschland ereigneten, fragen viele Bundesbürger, wie es möglich ist, daß eines der stabilsten Industrieländer der Welt — mit mehr Polizisten pro Kopf der Bevölkerung als in irgendeinem anderen westeuropäischen Land — mit einer kleinen Kerntruppe von höchstens 40 oder 50 fest-entschlossenen Terroristen nicht fertig wird. Eben dieser gewiß nicht leicht zu beantwortenden Frage versucht von Thadden in seinem soeben erschienenen Buch „Die Schreibtischtäter" auf den Grund zu gehen.

Der Verfasser sieht den Hauptgrund staatlicher Ohnmacht in der Unentschlossenheit und Inkonsequenz der staatstragenden Parteien. Er macht unter anderem geltend, daß die Terroristen sich „wie Fische im Wasser, das von einem geistigen Umfeld gebildet ist", bewegen. Dieses geistige Umfeld besteht, wie von Thadden etwas scharf formuliert, in erster Linie aus sogenannten Schreibtischtätern, die die Terroristen mit Argumenten versorgen, jene Intellektuellen, die „jedes Anzeichen schwächlicher Gegenwehr des Staates als Unterdrückung und Knebelung geistiger Freiheit denunzieren".

Von Thaddens Buch ist zugleich eine Chronik des deutschen Terrorismus, angefangen mit der Berliner APO-Aufforderung zur Brandstiftung im Jahre 1967 bis zur Ermordung von Hanns-Martin Schleyer und der Befreiung der Geiseln von Mogadischu im Oktober 1977. Als erster versucht der Verfasser, dem interessierten Bürger einen umfassenden Überblick bezüglich dieser verhängnisvollen Entwicklung zu vermitteln.

Von Thadden beginnt seine Überlegungen mit einer Schilderung der Frankfurter Kaufhausbrände im April 1968, die er als „Signal" der kommenden Ereignisse bezeichnet. Mit treffenden Zitaten belegt der Verfasser die planmäßige Verharmlosung dieser ersten Aktion von Andreas Baader und Gudrun Ensslin durch die geistigen Urheber der Berliner APO, die Professoren Helmut Gollwitzer und Herbert Marcuse.

Nach Gollwitzer zu urteilen, haben Gudrun Ensslin und Freunde „in ihrer Verzweiflung über die moralische Dickfälligkeit der bundesrepublikanischen Bevölkerung und ihrer offiziellen Repräsentanten mit einem Kaufhausbrand als sinnlich anschaulichem Zeichen die Menschen aufrütteln wollen". Im ähnlichen Sinne äußerte sich Professor Marcuse noch im April 1975 anläßlich eines Interviews in der WDR-Sendung „Monitor", als er sagte: „Ich glaube, daß es für unterdrückte und überwältigte Minderheiten ein Naturrecht auf Widerstand gibt, außergesetzliche Mittel anzuwenden, sobald die gesetzlichen sich als unzulänglich herausgestellt haben."

Auch im Bereich der praktischen Politik fand der Terrorismus noch im Anfangsstadium seine Verharmloser. 1972 sagte der damalige SPD-Vorsitzende von Schleswig-Holstein, Jochen Steffen, auf dem SPD-Landesparteitag zum Thema Terrorismus: „Aber eines dürfen denkende Menschen doch nicht übersehen, daß nämlich fast aller Terror nicht aus sich selbst geboren wurde, sondern Kind unerträglicher Verhältnisse, amoralischer Machtausübung und Terrors von oben ist.

Fünf Jahre später dagegen, allerdings erst nach der Entführung von Hanns-Martin Schleyer, richtete der SPD-Bundesvorsitzende Brandt einen geradezu hysterischen Appell an die ‚Sympathisanten', die er zur Besonnenheit ermahnte, weil die Bundesrepublik Deutschland ansonsten in die Gefahr geriete, ein Polizeistaat zu werden."

Der Verfasser zitiert unter anderem aus der inzwischen „berühmt" gewordenen Verteidigungsschrift für den Terrorismus des Heinrich Böll anläßlich der Banküberfälle durch die Baader-Meinhof-Bande im Jahre 1972, in der er für freies Geleit für Ulrike Meinhof zu ihrem Prozeß plädierte. Darin stellte Böll sogar die Grundordnung unseres Rechtsstaates in Frage: „Wollen Sie, daß Ihre freiheitlich demokratische Grundordnung gnadenloser ist als irgendein historischer Feudalismus, in dem es wenigstens Freistätten gab, auch für Mörder und erst recht für Räuber?"

Die Betrachtung wird geschlossen mit einer Darlegung über die Entwicklung des Terrorismus in der Bundesrepublik Deutschland und kommt zu der Feststellung, daß nur ein starker Staat in der Lage sei, den Schutz der Freiheit des einzelnen Bürgers zu gewährleisten und das dem Bürger mit dem Grundgesetz gegebene Schutzversprechen tatsächlich zu halten.

Was das Zusammentragen von fundierten Zitaten angeht, ist die Schrift als überzeugend zu bezeichnen und als Nachschlagewerk über die Entwicklung des deutschen Terrorismus zu empfehlen. Allerdings hätte nach unserer Meinung eine differenziertere Betrachtungsweise und ein übersichtlicherer Aufbau der Schrift noch größeren Wert gegeben.

Max Brückner

Adolf von Thadden, Die Schreibtischtäter. Das geistige Umfeld des Terrorismus. Greifen Verlag. 148 Seiten, 11 Bildseiten, kartoniert, 14,80

Man muß keine Noten lesen können

Durch das „ABC des Musikhörens" mehr Freude an der Musik

Gelegentlich eines Konzerts wurde eine Dame gefragt, die während der Pause in den Wandelgängen der Musikhalle laut und für ihre nähere Umgebung verständlich ihre Ansicht über die Leistung der vortragenden Ensembles äußerte: „Sie verstehen wohl viel von Musik?" Worauf sie lachend und freimütig erwiderte: „Gar nicht! Ich weiß aber, wie man darüber zu sprechen hat!" Natürlich löste diese spontan erfolgte Äußerung bei den Anwesenden Heiterkeit aus.

Nicht zu leugnen ist, daß es unterschiedliche Motive gibt, Musik zu hören und entsprechende Veranstaltungen zu besuchen. Gäbe es das nicht, die Konzertsäle würden zumeist gähnender Leere anheimfallen. Man geht hin, weil es dem gesellschaftlichen Image dienlich ist, oder weil man sich den entsprechenden Gegebenheiten verpflichtet fühlt; oder... natürlich in der Hauptsache um der inneren Erbauung willen. Mit anderen Worten: Aus Liebe zur Musik.

Irgendwie sollte man sich allerdings darauf vorbereiten, um sich dem vollen Genuß hingeben zu können. Man braucht dazu nicht gerade ein Studium zu absolvieren. Es dürfte zum Beispiel genügen, den nett aufgemachten Band „ABC des Musikhörens" eine Einführung zu besserem Verstehen von Percy A. Scholes, aufmerksam zu lesen, um sich im musikalischen Kunstbereich einigermaßen zurückzufinden. Beginnend bei einfachen musikalischen Begriffen über die Methoden der Komposition, den Problemen des Komponierens: Man sieht — oder hört — sozusagen dem Komponist bei der Arbeit zu. Man bekommt zumindest eine Vorstellung davon, was eine Sonate oder eine Symphonie als Ganzheit ist und was man unter einer Fuge versteht. Nach dem Motto: Durch mehr Wissen von der Musik mehr Freude an ihr.

Das also ist der Gewinn aus dieser Einführung in das Grundwissen der Musik — und er ist nicht schwer zu erlangen. Denn dieses Buch eines angesehenen Gelehrten ist frei von jedem wissenschaftlichen Ballast, man braucht dazu nicht einmal Noten lesen zu können. Es geht ganz allein um das praktische Ziel, den Laien vom bloßen Anhören zum wahren Zuhören zu führen: Damit er die Besonderheit und ihm bisher verborgenen Schönheiten eines Musikstückes erkennt, dabei den Gedanken des Komponisten folgen kann, die Sprache ihrer Musik versteht, damit die Freude nicht mit dem im Augenblick verklingenden Tönen vergeht, sondern zum bleibenden, nachklingenden Erlebnis wird.

Mit Oktave und Tonleiter, Dur und Moll, Rhythmus und Takt, Melodie und Harmonie erfährt man Aufbau und Form kleiner wie großer Musikwerke. Damit weiß man schon viel; darüber hinaus sind die Instrumente eines Orchesters in ihrem Mit- und Gegeneinander erklärt. Wichtig ist: Das kleine Werk erweckt durch eine geschichtliche Übersicht über die Stilepochen und ihre Hauptvertreter zu lebendiger Vorstellung.

Percy A. Scholes, ABC des Musikhörens. Einführung zu besserem Verstehen. Aus dem Englischen übersetzt von Else Winter. Albert Müller Verlag. 144 Seiten mit neun Fotos, Laminierter Pappband, 19,80 DM.

Aussiedler:

Hier gibt es keine „Schwellenangst"

Drei Rundfunksender wiederholen Sprachkursus — Textheft und Wörterbuch mit Dialogen

KÖLN — Nach dem erfolgreichen ersten Hörfunk-Lehrgang des Westdeutschen Rundfunks „Deutsch für Aussiedler", werden vom 4. März an alle 52 Folgen dieses Sprachkurses, der am 5. März 1977 begann, wiederholt.

Nahezu 20 000 Aussiedler haben während des ersten Ausstrahlungszeitraums von dem Angebot des Senders Gebrauch gemacht; das ergibt sich aus der Zahl von Bestellungen der Begleithefte, die vom WDR-Schulfunk auf Anforderung kostenlos verschickt werden.

Der Bedarf an dieser Sendereihe bleibt weiterhin bestehen: Der Zustrom der Aussiedler aus den deutschen Ostgebieten hält unvermindert an, und auch weiterhin gehören Sprachschwierigkeiten zu ihren Hauptproblemen — beim Umgang mit den verschiedenen Behörden, beim Einkauf oder bei der Kontaktaufnahme mit den neuen Nachbarn. Für Menschen, die aus einem anderen Wirtschafts- und Gesellschaftssystem kommen, ist vieles bei uns neu und fremd, seien es die hohen Abzüge vom Lohn, die unterschiedlichen Preise für ein und dieselbe Ware oder die Tücken eines leichtfertig abgeschlossenen Ratenvertrags, das Verhalten der Jugend gegenüber den Erwachsenen, unser Verhältnis zu Kirche und Religion. Hierzu enthalten die Sendungen Informationen, Warnungen, Anregungen.

„Schwellenangst" und die Furcht, sich zu blamieren, entfallen bei diesem Kursus ebenso wie lange Anwege; lernen kann man zu Hause, mit der Familie, allein oder auch in kleinen Lernzirkeln, die sich hier und da auf Initiative einzelner Hilfswilliger gebildet haben. Daneben beziehen auch viele der mit der Sprachschulung der Aussiedler beauftragten Institutionen den WDR-Lehrgang in ihren Unterricht ein.

Für die erneute Ausstrahlung der 52 Sendungen wurde das schriftliche Begleitmaterial verbessert und erweitert. Das knapp 200 Seiten umfassende illustrierte „Textheft und Wörterbuch" enthält die Dialoge, Übersetzungen und Nachsprechübungen aus den Sendungen sowie ein alphabetisches Wörterverzeichnis. Die Neuerscheinung „Grammatik und Übungen" soll der vertiefenden Nacharbeit dienen.

Beide Publikationen werden den neu ankommenden Aussiedlern im Durchgangswohnheim des Landes Nordrhein-Westfalen in Unna-Massen überreicht. Außerdem ist das Begleitmaterial kostenlos erhältlich beim WDR-Schulfunk, Kennwort „Aussiedler", Postfach, 5000 Köln 100.

Die einzelnen Lektionen (je 15 Minuten) werden dreimal ausgestrahlt: Sonnabends, 17.45 bis 18 Uhr, WDR 3; sonntags 11.05 bis 11.20 Uhr, WDR 4; mittwochs 21 bis 21.15 Uhr, WDR 4. Die Wiederholungssendungen in WDR 4 (Kanal 4, 45 und 52) werden zeitgleich vom Norddeutschen Rundfunk (Kanäle 17, 29 und 42) und von Radio Bremen (Kanäle 28 und 32) übernommen.

Heide-Rose Verderber

Gesundheitswesen:

Es wurde wieder zu früh gejubelt

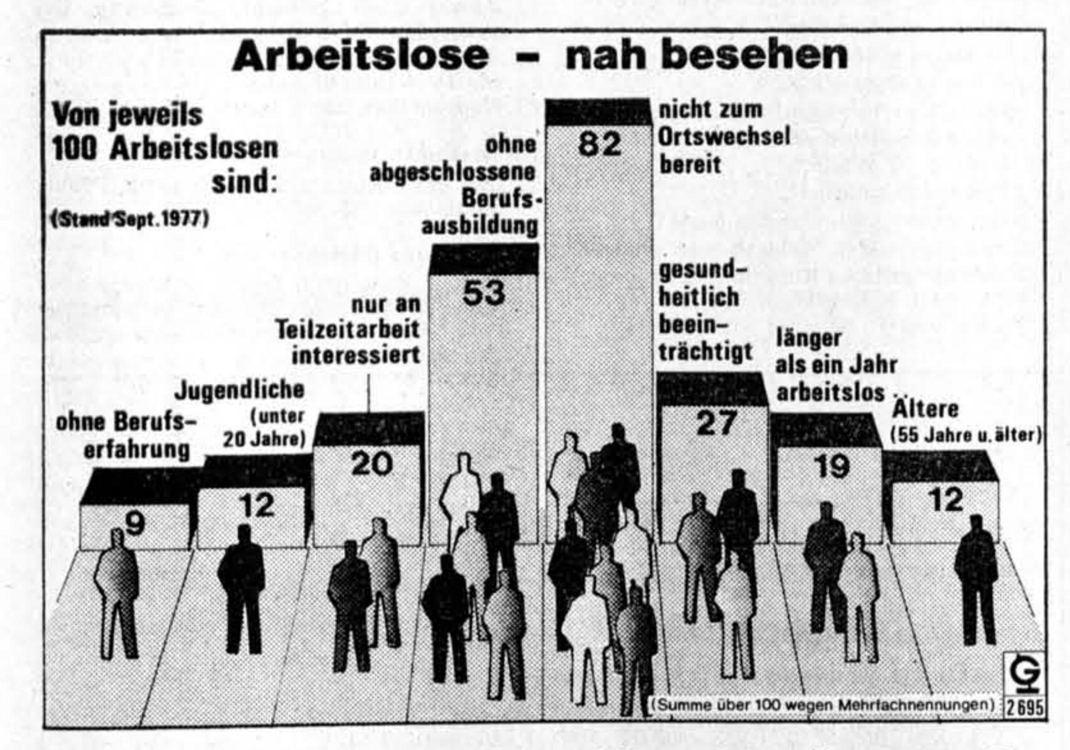
Die großen Ausgaben der Krankenkassen stehen noch bevor

HAMBURG — Die lang anhaltende Auseinandersetzung um die Kostenexplosion im Gesundheitswesen hat eine erste Wirkung erzielt. Die Ärzte begnügen sich mit weniger Honorarzuwachs, die großen Arzneimittelkonzerne halten ihre Preise stabil, die Krankenhäuser fangen allmählich an, wirtschaftlich zu denken. Die Sorge um den Arbeitsplatz drückt die Krankenkurve nach unten, und die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte muß Betten in Heilstätten kündigen, weil die Anträge auf Kuren spärlicher eintreffen und strenger bearbeitet werden.

Diese längst fällige Abkehr vom maßlosen Anspruchsdenken der Vergangenheit hat zur Jahreswende zu einigen Jubeltönen und Jauchzern geführt. Die Kassen der gesetzlichen Krankenversicherung, so hieß es, würden in den meisten Fällen ihre Beiträge im Jahr 1978 stabil halten, weil sie 1977 erfreulicherweise Überschüsse ansammeln, das heißt Speck ansetzen konnten, was sie ihren Mitgliedern mit Rücksicht auf später fällig werdende Entfettungskuren mißgönnen. Doch es ist ein Trugschluß, an stabile Beiträge der Kassen zu glauben. Auch im laufenden Jahr werden die Kosten für die Gesundheit abermals steigen. Dafür sorgt allein schon die Erhöhung der Beitragsbemessungsgrenze von 2550 auf 2775 DM Monatslohn vom 1. Januar an. Allein diese Erhöhung treibt den Höchstbeitrag in einer der beiden großen Ersatzkassen von 308 auf 335 DM monatlich. Gleichzeitig hat die größte Ersatzkasse — völlig korrekt — ihren Hausfrauenbeitrag wieder erhöht, was bei den Jubelbotschaften ebenfalls verschwiegen wurde.

Die ganz großen Ausgaben stehen den Orts-, Ersatz- und Betriebskrankenkassen jedoch noch bevor. Sie kommen aus den stark herabgesetzten Zuschüssen der Rentenversicherung für die aufwendige Krankenversicherung der Rentner. Zahlten sie bisher 17 Prozent des Rentenvolumens, so brauchen sie jetzt nur noch 11 Prozent zu entrichten. Damit ist eine Milliardenlawine an Kosten von der Rentenversicherung auf die gesetzliche Krankenversicherung in Marsch gesetzt worden. Der Bundesverband der Ortskrankenkassen hat denn auch, Schlimmes ahnend, bereits wieder von Beitragserhöhungen in der gesetzlichen Krankenversicherung im Jahr 1978 gesprochen. Diese Beitragserhöhungen werden je nach Kasse auf 1,1 bis 1,5 Prozentpunkte geschätzt. Allerdings sind sie von den Selbstverwaltungsorganen der Kassen zu beschließen und nicht etwa von der Bundesregierung. Das ist der kleine Unterschied, der Bonn entlastet.

Kurt Westphal



HAMBURG — Mehr als 1 000 000 Männer und Frauen sind zur Zeit arbeitslos. Über die Hälfte davon (53 Prozent) hat keine abgeschlossene Berufsausbildung. Sie an einen neuen Arbeitsplatz zu vermitteln, fällt schwer; denn zahlreiche Firmen suchen vor allem ausgebildete Fachkräfte. Mangelnde Qualifikation erweist sich damit als ein Hindernis bei der Suche nach einem neuen Job. Schwierig unterzubringen sind auch jene Erwerbslosen, die für die Wirtschaft als Arbeitskraft nicht voll zur Verfügung stehen: Jeder vierte Arbeitslose (27 Prozent) ist gesundheitlich beeinträchtigt und daher nur bedingt einsatzfähig; jeder fünfte (in erster Linie Frauen) war lediglich an einer Teilzeitbeschäftigung interessiert. Teilzeitstellen sind aber gerade in der jetzigen Konjunkturlage knapper denn je. Ein entscheidendes Hindernis für die Wiedereingliederung in das Berufsleben ist daneben die große Unbeweglichkeit der Arbeitslosen. Für mehr als vier Fünftel von ihnen kommt eine Vermittlung nicht in Frage, wenn sie mit einem Wohnortwechsel verbunden ist. Diese und andere Daten (unser Schaubild) sind einer Untersuchung der Bundesanstalt für Arbeit über Zusammensetzung und Struktur der Arbeitslosen in der Bundesrepublik Deutschland entnommen. Ihr Zweck ist es, ein differenziertes Bild der Erwerbslosigkeit zu zeichnen und die Probleme auf dem Arbeitsmarkt durchsichtiger zu machen. Auf diese Weise erhalten die Verantwortlichen Hinweise für einen gezielten Kampf gegen die Arbeitslosigkeit. Schaubild Globus

Arbeitswelt:

1 213 500 jetzt ohne Beschäftigung

Arbeitslosenzahl winterbedingt um elf Prozent gestiegen

NÜRNBERG — Die Arbeitslosenzahl ist im Januar, wie die Bundesanstalt für Arbeit mitteilt, aus saisonalen Gründen (Wetter und Quartalsende) gestiegen. Im Vergleich zum Vorjahr sei die Zunahme aber deutlich geringer ausgefallen, so daß die Arbeitslosenzahl erstmals seit Mai 1977 wieder unter das Vorjahresniveau sank. Gleichzeitig erhöhte sich der Bestand an offenen Stellen ausgeprägter als im Januar 1977. Die Kurzarbeit nahm erstmals seit August wieder ab.

Die Zahl der Arbeitslosen insgesamt stieg im Januar um 122 800 oder 11,3 Prozent auf auf 1 213 500. Das ist die niedrigste Zunahme von Dezember auf Januar der letzten fünf Jahre. Ende Januar 1978 waren 35 400 oder 2,8 Prozent Arbeitslose weniger gemeldet als Ende Januar 1977.

Wie immer um diese Jahreszeit wurde der Anstieg der Arbeitslosigkeit in erster Linie durch die Zunahme der arbeitslosen Männer bestimmt (Dezember 77/Januar 78: + 97 700 oder + 17,5 Prozent). Zuletzt waren 657 100 arbeitslose Männer registriert. Demgegenüber erhöhte sich die Zahl der arbeitslosen Frauen wesentlich weniger stark auf 556 400 (Dezember 77/Januar 78: + 25 100 oder + 4,7 Prozent).

Die geringere Zunahme der Arbeitslosigkeit im Vergleich zum Vorjahresmonat kam dagegen nur den Männern zugute. Gegenüber Ende Januar 1977 waren jetzt 42 400 Männer weniger, aber 7000 Frauen mehr arbeitslos gemeldet.

Die Arbeitslosenquote insgesamt erhöhte sich von 4,8 auf 5,4 Prozent. Sie lag damit leicht unter der Vorjahresquote von 4,9 Prozent. Für Männer erhöhte sich die Arbeitslosenquote von 4,0 auf 4,7 Prozent; für Frauen von 6,2 auf 6,5 Prozent. Während sich für Frauen gegenüber dem Vorjahr nichts änderte, konnten sich die Männer um 0,2 Prozentpunkte verbessern.

Die Arbeitsämter verzeichneten im Januar 393 900 Zugänge an Arbeitslosen, 115 300 oder 41,1 Prozent mehr als im Vormonat, aber 22 900 oder 5,5 Prozent weniger als im Januar 1977.

Die Kurzarbeit verringerte sich um 6800 auf 251 200. Im Januar 1977 hatte sie noch um 55 100 oder 25,8 Prozent zugenommen. Auffallend ist, daß die Abnahme der Kurzarbeiterzahl von Dezember 1977 auf Januar 1978 mit einer Zunahme der kurzarbeitenden Betriebe von 3600 auf 4200 einherging.

Das Stellenangebot nahm wie immer im Januar zu. Der Anstieg war aber größer als im Januar 1977, jedoch nicht so groß wie im Januar 1976. Ende Januar waren bei den Arbeitsämtern 204 700 offene Stellen gemeldet, 18 800 oder 10,1 Prozent mehr als Ende Dezember und 2800 oder 1,4 Prozent mehr als vor einem Jahr. Im Oktober und November war der Vorjahresstand noch unterschritten und im Dezember gerade erreicht worden.

B. A.

Recht im Alltag

Arbeits- und Sozialrecht

Ein Widerruf von Versorgungszusagen wegen wirtschaftlicher Schwierigkeiten des Unternehmens kann auch dann gerechtfertigt sein, wenn die dadurch eingesparten Beträge neben den außerdem erforderlichen Sanierungsmaßnahmen gering erscheinen. Ein Widerruf aus wirtschaftlichen Gründen ist allerdings immer nur in der mildesten Form zulässig, die zur Rettung des Unternehmens unerläßlich erscheint. In der Regel muß eine vorübergehende Kürzung oder Aussetzung der Leistung genügen, wenn nicht schon eine Stundung ausreicht. Der Widerruf darf nicht zu einer Umstrukturierung des betrieblichen Versorgungssystems genutzt werden, die mit der wirtschaftlichen Notlage und deren Folgen nichts zu tun hat. Eine Betriebsvereinbarung kann nicht die Rechte derjenigen Pensionäre beschneiden, die sich im Zeitpunkt des Zustandekommens der Neuregelung bereits in Ruhestand befinden. (BAG — 3 AZR 371/76)

Eine Versorgungsregelung, die eine Altersversorgung nur für Betriebsangehörige vorsieht, die bis zum 65. Lebensjahr eine bestimmte Zeit dem Betrieb angehört haben, ist zulässig. Für Betriebsangehörige, die bei ihrem Eintritt in das Arbeitsverhältnis die erforderliche Betriebszugehörigkeit nicht mehr erreichen können, besteht kein Anspruch auf Versorgungsberechtigung. (BAG — 3 AZR 570/76)

Die Versicherungsfreiheit eines Richters oder Beamten ist auf das Richter- oder Beamtenverhältnis beschränkt. Sie erstreckt sich nicht auf einen daneben bestehenden Beschäftigungsverhältnis (hier: Teilzeitassistenz eines beamteten Gerichtsassessors an der Freien Universität Berlin). Für diese anderweitige Tätigkeit besteht Versicherungspflicht in der Rentenversicherung. (BSG — 12 RK 19/76)

Erhalten Rentner einen Kinderzuschlag zu ihrer Rente, können sie nicht gleichzeitig das gesetzliche Kindergeld beanspruchen. Es spielt dabei keine Rolle, ob der Kinderzuschlag als Teil der Rente oder zuzüglich gezahlt wird. Doppelleistungen für denselben Zweck sind unzulässig. (BSG — 8/12 RKG 4/77)

Kraftfahrzeugrecht

Wartepflichtig ist jeder, dessen Verhalten nach den Umständen zur Verursachung des Unfalls beigetragen haben kann. Es ist also nicht erforderlich, daß er den Unfall tatsächlich verursacht oder mitverursacht hat. Wartepflicht besteht auch dann, wenn eine an der Unfallstelle anwesende Person den nicht von vornherein unbegründeten Verdacht seiner Unfallverursachung äußert. (SG Berlin — 3 Ss 83/75)

Wegen einer Verkehrsordnungswidrigkeit darf ein Fahrverbot nur dann verhängt werden, wenn feststeht, daß der damit angestrebte Erfolg, nämlich die hinreichende Einwirkung auf den Kraftfahrer, auch mit einer empfindlichen Geldbuße nicht zu erreichen ist.

Ein Kraftfahrer „wendet" auch dann auf der Autobahn, wenn er sein Kraftfahrzeug zwar in die entgegengesetzte Fahrtrichtung bringt, aber gar nicht beabsichtigt, die Fahrt anschließend in dieser Richtung fortzusetzen. Das entschied der Bundesgerichtshof gegen einen Kraftfahrer, der Elektroarbeiten an der Autobahn auszuführen hatte und zu diesem Zwecke von einer Nothaltebucht aus über beide Richtungsfahrbahnen der Autobahn in den Mittelstreifen und von da aus wieder in verkehrter Richtung in die Nothaltebucht stieß, weil er so seine Arbeiten am besten ausführen konnte. (BGH, Beschl. — 4 StR 639/76)

Eine Fahrtenbuchauflage ist unverhältnismäßig und damit wegen Ermessensfehlgebrauch insgesamt rechtswidrig, wenn sie auf alle Fahrzeuge des Halters erstreckt wird, obwohl die Zuwiderhandlung i. S. des § 31 a StVZO (Unmöglichkeit der Feststellung des Fahrers nach Zuwiderhandlung gegen Verkehrsvorschriften) nur mit einem Fahrzeug begangen wurde und die Behörde nicht geprüft hat, ob bei künftigen Verkehrsverstößen mit den übrigen Fahrzeugen des Halters deren Fahrer wahrscheinlich ebenfalls nicht festgestellt werden können. (VGH München, Beschl. — Nr. 139 VII/76)

Mieturteile in Stichworten

Ein mit der Benennung von drei Vergleichswohnungen begründetes Mieterhöhungsverlangen muß Angaben enthalten, die es dem Mieter ermöglichen, ohne weiteres Erkundigungen über diese Wohnungen einzuziehen. (LG Lüneburg — 1 S 429/76)

Wir gratulieren...

zum 99. Geburtstag

Kurbjuhn, Amalie, geb. Koschorke, aus Angerburg, jetzt Westendstraße 19, 8756 Kahl, am 11. März

zum 97. Geburtstag

Ocko, Regine, geb. Fallak, aus Siebenhöfen, Kreis Sensburg, jetzt Margarethenweg 8, 4618 Kamen-Methaler, am 12. März

zum 96. Geburtstag

Olk, Emma, aus Engelstein, Kreis Angerburg, jetzt Rathenaustraße 982 (bei Erika Altau), 4805 Bielefeld 16, am 1. März

zum 95. Geburtstag

Kornatzki, Otto, aus Langsee, Kreis Lyck, jetzt 4722 Ennigerloh-Postamt, am 7. März

Resky, Agathe, geb. Kuck, aus Seeburg, Kreis Rößel, jetzt bei Koch, Münchener Straße 15, 8031 Seefeld, am 7. März

Sanio, Henriette, geb. Kruppa, aus Lyck, Sentker Chaussee, jetzt Stadtweg 19, 2250 Husum, am 7. März

zum 94. Geburtstag

Oltersdorf, Anna, geb. Kadgiehn, aus Angerburg, jetzt Dr.-Joseph-Fischer-Straße 14, 7573 Sinzheim, am 12. März

Tartel, Eva, geb. Radzinski, aus Lyck, Bismarckstraße 65, jetzt Hopfengarten 28 a, 3300 Braunschweig, am 12. März

zum 93. Geburtstag

Buchsteiner, Karl, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Stifterstraße 17, 4800 Bielefeld, am 8. März

Gerlach, Hans, Oberbaurat a. D., aus Königsberg, Steinstraße 4, jetzt Hebelstraße 12, 7800 Freiburg, am 24. Februar

Lopsien, Lina, geb. Zehrend, aus Schmiedehnen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Hohes Feld 37, 4800 Bielefeld 1, am 10. März

zum 92. Geburtstag

Buczilowski, Emma, aus Lyck, jetzt Altenhäger Straße 11, bei Dworrak, 3051 Hagenburg, am 11. März

Sadowski, Anna, geb. Ihlo, aus Angerburg, jetzt 2244 Süderdeich, am 6. März

Schmidtchen, Hermann, Kreisoberinspektor a. D., aus Pr. Holland, jetzt Waldemarsweg 6, 2380 Schleswig, am 7. März

zum 91. Geburtstag

Neumann, Kurt, aus Angerburg, jetzt Fischbecker Holzweg 60, 2000 Hamburg 92, am 1. März

Okrongli, Emma, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Kieler Straße 52 b, 2370 Rendsburg, am 9. März

zum 90. Geburtstag

Kuisat, Ernst, aus Wingern, Kreis Schloßberg, jetzt Dessaus Kamp 8, 2072 Uetersen, am 10. März

Meyer, Berta, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Schillerstraße 113, 2850 Bremerhaven, am 7. März

Sadowski, Marie, aus Lyck, jetzt Schwartzstraße 12, 1000 Berlin 51, am 6. März

zum 89. Geburtstag

Knabe, Anna, geb. Litti, aus Angerburg, jetzt Stormstraße 37, Quergebäude, 1000 Berlin 21, am 8. März

Stern, Charlotte, aus Ortelsburg, jetzt Bonner Straße 32 c, 5202 Hennef/Sieg, am 11. März

zum 88. Geburtstag

Kiebert, Auguste, geb. Steppat, aus Bejehnen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Habichtweg 13, 3300 Braunschweig-Querum

Löhr, Ella, geb. Asiment, aus Königsberg, Hinter Tragheim 14, jetzt Kiebitzweg 4, 2308 Preetz, am 7. März

Naujoks, Max, aus Königsberg Ratshof, Kaporner Straße 37, jetzt Sukoring 2, 2300 Kiel 1, am 28. Februar

Radszuweit, Meta, geb. Kleinowski, aus Hermannstraße 10, 6100 Darmstadt, am 28. Februar

Weißelberg, Anna, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Stuttgarter Straße 56, 1000 Berlin 44, am 7. März

Zels, Lina, aus Seestadt Pillau I, Russendamm 1, jetzt 2371 Bredenbeck, am 7. März

zum 87. Geburtstag

Block, Johanna, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Töpferweg 12, 2400 Lübeck, am 6. März

Drost, Paul, aus Treuenfließ, Kreis Angerburg, jetzt Krebshäger Straße 50, 4960 Stadthagen, am 9. März

Grigo, Auguste-Charlotte, geb. Modell, aus Lyck, Danziger Straße 26, jetzt Pölitzer Weg Nr. 62, 2060 Bad Oldesloe, am 6. März

Kalluweit, Anna, aus Lyck, jetjt Gierlichstraße Nr. 1/3, 5120 Herzogenrath, am 9. März

Kassek, Friederike, aus Nikolaiken, Kreis Sensburg, jetzt Werdohler Straße 182, 5880 Lüdenscheid, am 21. Februar

Kochan, Ottilie, aus Seegutten, Kreis Johannisburg, jetzt Hammerschmidtstraße 26, 4690 Herne 2, am 28. Februar

zum 86. Geburtstag

Büchler, Otto, aus Gumbinnen, jetzt Birkbuschstraße 35b, 1000 Berlin 41, am 9. März

Freytag, Elisabeth, aus Försterei Dungen und Ferienheim Schlagamühle, Kreis Osterode, jetzt Wildermuthstraße 67, 7410 Reutlingen, am 15. Februar

Huhmann, Agatha, geb. Grünenberg, aus Gr. Stürlack, Kreis Lözen, jetzt Eichendorffstraße Nr. 6, 5600 Wuppertal, am 12. März

Mantwill, Henry, aus Memel, jetzt Hamsterweg 2a, 2400 Lübeck-Eichholz, am 9. März

Müller, Anita, geb. Koschorrek, aus Gutenfeld, Kreis Königsberg-Land, jetzt Stockumer Kirchstraße 17, 4000 Düsseldorf, am 26. Februar

Neumann, Gustav, aus Neuhausen-Tiergarten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Siedlung 20, 3507 Baunatal 6, am 7. März

Rehberg, Helene, aus Seestadt Pillau II, Turmbergstraße 35, jetzt Kaiser-Friedrich-Straße Nr. 84, 7530 Pforzheim, am 7. März

Schwarz, Erna, aus Königsberg, jetzt Richard-Wagner-Straße 14, 7500 Karlsruhe, am 24. Februar

zum 85. Geburtstag

Feyerabend, Anna, aus Wehlau, Kirchenstraße Nr. 26, jetzt 2371 Bovenau, am 11. März

Feller, Juliane, aus Kermen, Kreis Angerapp, jetzt Amselstraße 91, 2380 Schleswig, am 8. März

Glitz, Ida, aus Saalfeld, Kreis Mohrungen, jetzt Blomkamp 50 a, 2000 Hamburg 53, am 3. März

Gottschalk, Wilhelm, aus Königsberg, Oberlaack 22 b, jetzt Fährenkotten 15, 4300 Essen-Heisingen, am 26. Februar

Herrmann, Hanna, geb. Liedtke, aus Rastenburg und Angerburg, jetzt Krügerkamp 17a, 4920 Lemgo/Lippe, am 7. März

Lingen, Heinrich, aus Lyck, Sentker Straße, jetzt Bahnstrift 153, 3000 Hannover, am 7. März

Lorenz, Friederike, aus Ortelsburg, jetzt Steinhauserkamp 5, 5750 Menden 2, am 12. März

Malessa, Ida, geb. Baginski, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt Eichenweg 12, 5880 Lüdenscheid-Pöppelsheim, am 8. März

Pein, Maria, aus Königsberg, Junkerstraße, jetzt Averhoffstraße 29, 2000 Hamburg 76, am 24. Februar

Priebe, Berta, geb. Funk, aus Modgarben, Kreis Rastenburg, jetzt 5220 Waldbröl-Wilkenroth, am 26. Februar

Schiweck, Richard, Pastor, aus Lenzen, Kreis Elbing, jetzt 2271 Niblum/Föhr, am 7. März

Zywietz, Magdalene, geb. Wenzel, aus Lyck, Hindenburgstraße 61, jetzt Altstätter Straße Nr. 35, 4432 Gronau, am 8. März

zum 84. Geburtstag

Arginski, Ferdinand, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Borngasse 45, 6251 Dorchheim, am 2. März

Hollstein, Fritz, aus Treuenfließ, Kreis Angerburg, jetzt Farster Straße 20, 3004 Isernhagen 4, am 4. März

Kotzan, Lydia, geb. Koch, aus Kutten, Kreis Angerburg, jetzt Venhofallee 90, 4816 Sennestadt, am 7. März

Moysiszik, Johann, Landwirt, aus Reuß, Kreis Treuburg, jetzt Diestelkamp 31, 2330 Eckernförde, am 10. März

Müller, Friederike, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hechendorfer Straße 24, 8110 Murnau, am 11. März

Skatikat, Adolf, aus Angertal, Kreis Angerburg, jetzt Königsberger Straße 18, 2000 Norderstedt, am 2. März

zum 83. Geburtstag

Alexander, Eva, geb. Petang, aus Wittenwalde, Kreis Lyck und Lyck, jetzt Zollstraße 12, bei Dr. G. Alexander, 3400 Göttingen-Grone, am 27. Februar

Beckherrn, Hans, aus Lyck, L-Garten 29, jetzt In der Borg 11, 4358 Haltern, am 8. März

Borrosch, Ottilie, geb. Salloga, aus Reichensee, Kreis Lötzen, jetzt Sanderstraße 202, 5600 Wuppertal, am 7. März

Denk, Franz, aus Fuchsberg, Kreis Königsberg-Land, jetzt Stöckheim 72, 3410 Northeim 13, am 8. März

Lehmann, Johanna, aus Königsberg, Elisabethstraße 2, jetzt Günterstraße 34, 4100 Duisburg 14, am 7. März

Neubert, Karl, jetzt Heide-Haus, 2112 Jesteburg, am 8. März

Zapka, Auguste, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Aufbaustraße 11, 8440 Straubing-Ittling, am 10. März

Zimmermann, Euphrosina, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Küpperstraße 37, 4630 Bochum, am 8. März

zum 82. Geburtstag

Fowinkel, Karl, aus Seestadt Pillau-Neutief, G-Straße 13 b, jetzt Uerdinger Straße 252, 4140 Krefeld, am 10. März

Olbrisch, Gustav, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Naheweinstraße 211, 6536 Langenlonsheim, am 8. März

Ohlenberg, Margarethe, geb. Kehler, aus Seestadt Pillau, Langgasse 3, jetzt In der Halde Nr. 90, 7032 Sindelfingen, am 27. Februar

Rattay, Gustav, aus Alt-Kiwitten, Kreis Ortelsburg, jetzt Kolpingstraße 4, 5202 Hennef/Sieg, am 12. März

Schütz, Gertrud, aus Seestadt Pillau II, Kleine Stiehle Straße 5, jetzt Westerburger Straße Nr. 16, 5439 Marienberg, am 9. März

Siebert, Minna, geb. Sprie, aus Rodmannshöfen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Lengenweiler See, 7983 Wilhelmsdorf, am 2. März

Warda, August, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 138, jetzt Rittberg 8, 5063 Overath, am 8. März

Weidlich, Helene, geb. Denkert, aus Pogarblaucken, Kreis Labiau, jetzt Bahnhofstr. 83 c, 4620 Castrop-Rauxel 1, am 25. Februar

zum 81. Geburtstag

Behrendt, Anna, geb. Schönfleisch, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Otto-Speckler-Straße 26, 2000 Hamburg 60, am 4. März

Dziatkowski, Maria, aus Kerschken, Kreis Angerburg, jetzt bei Arno Jurat, Kapitelackerstraße 34, 4300 Essen 1, am 10. März

Göhring, Friedrich, aus Gr. Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Sonnenbühl 2, 7751 Dettingen, am 12. März

Latt, Alfred, aus Cranz, Kreis Samland, jetzt Heisterweg 2, 2380 Schleswig, am 6. März

Lehnartz, Max, jetzt Bliedinghauser Straße 64, 5630 Remscheid, am 10. März

Lorenz, Gustav, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Hohenzollernstraße 260, 4050 Mönchengladbach 1, am 12. März

Siebrandt, Gertrud, geb. Lange, aus Königsberg, jetzt Ringstraße 2, 6072 Dreieich, am 4. März

Teike, Franz, aus Henriettenhof, Kreis Pr. Holland und Königsberg, Kreuzstraße 2, jetzt bei seiner Tochter Brigitta Wittenberg, Ostpreußenweg 7, 2070 Ahrensburg, am 10. März

Tolksdorf, Pauline, aus Königsberg, Altr. Kirchenstraße 2, jetzt Hansaring 50, 2400 Lübeck, am 6. März

Zacharias, Lene, geb. Schiedlinski, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Hinsbleck 12, 2000 Hamburg 65, am 5. März

zum 80. Geburtstag

Adami, Viktor, aus Lyck, Bismarckstraße 42, jetzt Lindemannstraße 12, 2800 Bremen 1, am 12. März

Buchholz, Hedwig, geb. Stolla, aus Königsberg und Heilsberg, jetzt Rilkestraße 35, 8400 Regensburg, am 22. Februar

Bruderek, Wilhelm, aus Ortelsburg, jetzt von Gravenreuthstraße 25, 8000 München 82, am 6. März

von der Groeben, Katharina, aus Falkenau, Kreis Bartenstein, jetzt Stift Fischbeck, 3253 Hess. Oldendorf 2, am 8. März

Kochan, Josefine, geb. Lewandowski, aus Angerburg, jetzt Gundermannstraße 12, 2000 Hamburg 74, am 2. März

Neumann, Ernst, aus Sonnheim, Kreis Angerburg, jetzt, Auf der Buck 2, 7841 Malsburg-Marzell, am 9. März

Scheffler, Emil, aus Gr. Sausgarten, Kreis Pr. Eylau, jetzt Kindletalweg 3, 7220 Schwenningen, am 8. März

Schwarz, Arno, aus Labiau, Königsberger Str. 6, jetzt Lusweg 95, 7860 Schopfheim, am 22. Februar

Steinbeck, Johanna, geb. Kösling, aus Prassen, Kreis Rastenburg, jetzt Berliner Straße 19, 3503 Lohfelden 1, am 25. Februar

Tolksdorf, Bruno, aus Heilsberg, jetzt Schulstr. Nr. 24, 5427 Bad Ems, am 8. März

Zilian, Elsbeth, geb. Huck, aus Kreuzburg, Kreis Pr. Eylau, jetzt Clemensstraße 5, 5303 Bornheim-Sechtem, am 25. Februar

zum 75. Geburtstag

Brandt, Fritz, aus Wensen, Kreis Angerburg, jetzt Poppenrade 43, 2300 Kiel, am 2. März

Büchler, Helene, geb. Pallentin, aus Gumbinnen, jetzt Birkbuschstraße 35b, 1000 Berlin 41, am 10. März

Chudzian, Maria, geb. Napiany, aus Stettenbach, Kreis Lyck, jetzt Lehfeldplatz 1, 2190 Cuxhaven, am 6. März

Fahlke, Hermann, aus Seestadt Pillau-Neutief, H-Straße 8 b, jetzt Leibnitzstraße 20, 4100 Duisburg-Beeck, am 7. März

Giese, Paul, aus Nikolaiken, Kreis Sensburg, jetzt Titschenhof 45, 5620 Velbert, am 10. März

Holz, Helmut, aus Angerburg, jetzt Leineweberweg 9, 4905 Spenge 2, am 1. März

Job, Gustav, aus Angerburg, jetzt Königsberger Allee 62, 2210 Itzehoe, am 3. März

Fortsetzung auf Seite 20

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Erinnerungsfoto (172)



Hufenoberschule in Königsberg — Im Jahr 1943 entstand diese Aufnahme, auf der Mädchen der Klasse 3b der Königsberger Hufenoberschule abgebildet sind. Es sind nach Angaben unserer Leserin, Sitta Maria von Knobloch, die heute in Gronau/Leine lebt (erste Reihe): Evelyn Spillmann, Monika Barth, Ursula Baumgarten, Liselotte Strehlow, Sitta-Maria von Knobloch, Astrid Jantzow, Ingeborg Ehrenberg, Eve-Marie Wiese, Christa Porsch, Hildegard Lindenau, Ilse Thiele, Thea Kirstein, Edith Hoffmann; (zweite Reihe): Heidi Merz, Ingrid Seeger, Hilda Plockzt, Renate Schadwinkel, Ilse Boris, Inge Djebel, ?, ?, ?, Gisela Brader, Marianne Ebert, Margot Narewski; (dritte Reihe): Rosemarie Klein, Hannelore Heckwolf, Brigitte Kassloch, Renate Schulz, Ingrid Tollkühn, Liselotte Breger, Herta Migge, Marianne Meyer, Fräulein Bedaun, Lilian Pietsch, Gabriele Krawinkel; (vierte Reihe): Brigitte Baumgarten, Rotraut Hahn, Ingrid Neumann, Helga und Waltraut Meininghaus, Ingeborg Weiberg, Marianne Fieber, Dorit Dangschat, Brigitte Schlüter, Inge Durchholz. Zuschriften unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto Nr. 172" an die Redaktion des Ostpreußenblattes, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an die Einsenderin weiter. HZ

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74, Telefon (0 40) 7 32 94 68.

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 10. März, 19 Uhr, Gaststätte Gämlich, Alte Holstenstraße 70, Preisskatabend. Gespielt wird nach den im Saal ausgelegten Spielregeln (Vierer-Tische). Anmeldungen unter Einzahlung eines Betrags von 6,50 DM bis zum 6. März bei „Woll-Scharffetter", Am Bahnhof 11. Wie immer sind auch alle diejenigen willkommen, die an diesem Abend Rommé, Canasta u. ä. spielen wollen. — Freitag, 10. März, 15.30 Uhr, Lichtwarkhaus, Treffen der Frauengruppe. Thema: Ostpreußen im Winter.

Billstedt — Sonnabend, 11. März, 18.00 Uhr, Filmabend. Thema „Schwarzes Kreuz auf weißem Mantel". Lokal Midding (Nachfolger), Öjendorfer Weg 39.

Fuhlsbüttel — Montag, 6. März, 19.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft mit Farbdias „Winter in Ostpreußen".

HEIMATKREISGRUPPEN

Sensburg — Sonntag, 5. März, (nicht Sonnabend!) 16 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36, 2000 Hamburg 6 (U-Bahn Schlump und S-Bahn Sternschanze), Jahresbericht. Vortrag usw., Kaffeetafel. Kuchen mitbringen. — Alle, die sich vom 7. bis 16. Juli zur Fahrt nach Ostpreußen (Endstation Sensburg) gemeldet haben oder noch melden wollen, werden um Zusendung der gültigen Pässe mit zwei Lichtbildern gebeten. Abfahrt in Hamburg, Freitag, 7. Juli, 20.00 Uhr. Fahrpreis incl. Vollpension 678,— DM. Es kann jeder mitfahren. Weitere Auskunft erteilt Aloys Pompetzki, Woermannsweg 9, 2 HH 63, Telefon Nr. 59 90 40.

FRAUENGRUPPEN

Billstedt — Dienstag, 7. März, 20.00 Uhr, bei Midding, Öjendorfer Weg 39, Zusammenkunft. Dr. Graul spricht über Krankheiten, Vorbeugen und Heilen.

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 7. März, 15.00 Uhr, Vereinslokal Berner Heerweg 187 b, Farmsener TV, Zusammenkunft. Gäste willkommen.

Hamm-Horn — Montag, 6. März, 15.15 Uhr, Treffpunkt vor dem Eingang des Hansa-Theaters. Theaterbesuch.

Wandsbek — Donnerstag, 2. März, 19.00 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Spielabend. Gäste willkommen.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel, Tel. 04221/72606.

Bremen — Mittwoch, 8. März, 19.30 Uhr, Deutsches Haus, Schlesiersaal, Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstandes. Anschließend Ehrungen für 25jährige Mitgliedschaft. Zum Abschluß des Abends hält der Direktor des Volksbildungswerks des Kreises Grafschaft Hoya, Joseph Guter, Mitglied der Bremischen Bürgerschaft, ein Referat über das Thema „Weltpolitische Perspektiven, Washington — Peking — Moskau". Um rege Beteiligung wird gebeten. — Donnerstag, 16. März, 15.30 Uhr, in der Glocke, Treffen der Frauengruppe.

Bremen-Nord — Dienstag, 7. März, 15.30 Uhr, bei Wildhack, Beckedorf, Zusammenkunft der Frauengruppe. — Donnerstag, 16. März, 19 Uhr, bei Wildhack, Beckedorf, Heimatabend mit Jahresrückblick und Dia-Vortrag Die „alte Heimat". Gäste willkommen.

Bremerhaven — Donnerstag, 9. März, 15 Uhr, Parkhotel, Bürgerpark, Treffen der Frauengruppe.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Lübeck — Sonntag, 19. März, 16.00 Uhr, Feierstunde: Wiederanschluß des Memellandes an das Reich, Frühlingsfest, gemeinsame Kaffeetafel, Lichtbilder, eventuell Mannheimer Film.

Neumünster — Mittwoch, 15. März, 19 Uhr, Kantklause am Kantplatz, Generalversammlung. Kurzreferat von Kurt Gerber: Ost- und Westpreußen in wechselden Zusammenhängen in sieben Jahrhunderten. — Auf der gut besuchten Monatsversammlung konnten viele Gäste begrüßt werden. Während der Kaffeetafel bot Vorsitzender Kurt Gerber den Mitgliedern eine Übersicht über die geplanten nächsten Veransaltungen, die auch einstimmig gebilligt wurden. Dann gab es eine Überraschung: Gerber enthüllte feierlich einen Stander als Wahrzeichen der ostpreußischen Heimatverbundenheit. Ein Brief aus England von ostpreußischen Aussiedlern wurde verlesen, der die Versicherung enthält: Wir bleiben Ostpreußen. Danach wurde ein Lichtbildervortrag über die deutschen Trachten im europäischen Raum gezeigt. Immer wieder wurden dabei Melodien und Lieder laut, die sich dem Vortrag sinnvoll einfügten. Aus Zuhörern wurden Mitwirkende. Der Vortrag wurde zum Erlebnis. Gerber dankte der Sprecherin, die so viel Mühe und Arbeit in ihre Forschung und in die Verbreitung dieses Kulturguts investierte.

Pinneberg — Freitag, 17. März, im Remter, Damm 39, Monatsversammlung.

Schleswig — Freitag, 17. März, 15.30 Uhr, Gemeindesaal St. Michaelis Süd, Stadtweg 88, Filmvorführung mit Hans Rasch. — Unter dem Motto „Mit Musik und Laune" beging die Gruppe ihren traditionellen bunten Abend. Vorsitzender Kurt Ludwig begrüßte eine stattliche frohgestimmte Schar von Mitgliedern und Gästen in ostpreußischer Mundart. Als Auftakt gab es wieder die beliebten Königsberger Klopse nach ostpreußischer Art, von der Frauengruppe bei Marschmusik serviert. Nach einer Polonaise folgten in buntem Wechsel Schunkellieder, heitere Vorträge in ostpreußischer und Danziger Mundart, Gesellschaftsspiele, arrangiert und trefflich geleitet von Kulturreferent Heinz Brozus. Talentierte Landsleute hatten sich in den Dienst der Sache gestellt und trugen mit humorvollen Darbietungen erheblich zum Gelingen des Festes bei. Eine Musikkapelle aus Kappeln spielte zum Tanz auf.

Schönwalde a. B. — Auf der Jahreshauptversammlung, an der auch der stellvertretende Landesvorsitzende Walter Giese, Schönwalde, teilnahm, erstattete der Vorstand seine Berichte. Außerdem wurden die Vorsitzenden der Jugendgruppe und die Kassenprüfer gewählt. Vorsitzender Friedrich Berg gab eine Vorschau auf die Veranstaltungen mit der Jugendvolkstanzgruppe. Die deutsch-dänische Begegnung in Lehnsahn, der Frühschoppen für Sommergäste im Festzelt in Schönwalde, das Stadtfest in Eutin, der Tag der Heimat in Schönwalde, das Sommerfest in Lensahn, das Stadtfest in Oldenburg und viele Einsätze außerhalb der Kreisgrenzen stehen für 1978 auf dem Programm dieser jungen Gruppe. Eine Reise nach Ostpreußen, der Auftritt beim Deutschlandtreffen der Ostpreußen zu Pfingsten 1979 und eine Satzungsänderung waren weitere Beratungspunkte. Nach dem Bericht der Kassenwartin Ingrid Dahm und dem Bericht der Kassenprüfer wurde dem Gesamtvorstand Entlastung erteilt. Die neuen Leiter der Gruppe: Britta Giese vertritt die Mädchen und Malte Giese die Jungen. Kassenprüfer wurden Angela Buck und Karsten Frank. Walter Giese zeichnete Friedrich Berg für seinen vorbildlichen Einsatz mit der silbernen Ehrennadel der LO-Landesgruppe aus.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Horst Frischmuth. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Str. 119, 3000 Hannover 1, Tel. 05 11/80 40 57. West: Fredi Jost, Hasestr. 60, 4570 Quakenbrück, Tel. 0 54 31/35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. 0 58 22/8 43.

Gruppe Niedersachsen-West — Sonnabend, 22. April, 10.30 Uhr, Gaststätte Steffmann, Oldenburg, Kurwicksraße (Mite der Stadt) Vorstandssitzung. Um 9.45 Uhr geht eine Besprechung des geschäftsführenden Vorstands voraus. An der Sitzung werden auch weitere Vertreter ostpreußischer Kreisgruppen teilnehmen. Im Mittelpunkt der Tagesordnung steht der große Ostpreußentag am Sonnabend, 23. Sepember, in der Nordseehalle zu Emden aus Anlaß des 30jährigen Bestehens der LO in der Bundesrepublik Deutschland. Schirmherr: Wilfried Hasselmann, Niedersächsischer Minister für Bundesangelegenheiten.

Emden — Beim gut besuchten Winterfest forderte Kreisvorsitzender Franz Kolberg alle Landsleute zur Teilnahme am großen Ostpreußentag, Sonnabend, 23. September, in der Nordseehalle auf. Die Grüße der Stadtverwaltung überbrachte Ratsherr Arthur Engler und dankte für die geleistete Arbeit im ehemaligen Flüchtlingsamt. Frau Brouer erfreute durch Geschichten in ostpreußischer Mundart und Lm. Kujat brachte Einlagen als Flachlandtiroler.

Hannover — Sonnabend, 4. März, ab 15 Uhr, in der Lukaskirche und im Gemeindehaus, Dessauer Straße 2, ostpreußischer Kirchentag und Mitgliederversammlung der Gemeinschaft Evangelischer Ostpreußen e. V. Gäste willkommen. — Sonnabend, 4. März, 15 Uhr, Dorpmüllersaal, Treffen der Frauengruppe mit Agnes-Miegel-Gedenkstunde und gemeinsamer Kaffeetafel. Die Gestaltung liegt in Händen von Oberstudienrat H. J. Klinger. Beiträge können auch bei dieser Veranstaltung entrichtet werden.

Lüneburg — Montag, 6. März, 15 Uhr, Parkgaststätte Treubund, Zusammenkunft der Frauengruppe mit Jahresbericht und Dia-Vortrag „Bilder aus Ostpreußen" in Worten von Agnes Miegel. Gäste willkommen.

Norden — Nach der glanzvollen Jubiläumsveranstaltung im Oktober vergangenen Jahres ruft der Vorsand alle Landsleute im Kreis auf, am großen Ostpreußentag, Sonnabend, 23. September, in der Nordseehalle zu Emden teilzunehmen. Diese Veranstaltung auf Landesebene muß durch die Unterstützung aller Landsleute zum Erfolg führen. Der Vorstand wird rechtzeitig durch Rundschreiben und Zeitungsberichte den Einsatz von Bussen bekanntgeben.

Osnabrück — Donnerstag, 16. März, 15 Uhr, Lutherhaus, Treffen der Frauengruppe mit Haushaltskurs.

Quakenbrück — Dienstag, 7. März, 15 Uhr, Konditorei Brinkmann, Tagung der Frauengruppe. — Die Abfahrt mit Bus zum ostpreußischen Frauentreffen am Mittwoch, 19. April, nach Oldenburg erfolgt um 9.30 Uhr von der Petruskirche, anschließend Bahnhof.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: Duisburger Straße 71, 4000 Düsseldorf, Telefon (02 11) 49 09 62.

Alsdorf — Sonnabend, 18. Februar, 19.30 Uhr, „Ostdeutscher Liederabend" mit dem Frauensing- und Spielkreis Merkstein und Fred Krohn.

Bielefeld — Montag, 13. März und 3. April, 15 bis 17 Uhr, Fröbelschule, Fröbelstraße (Straßenbahnlinie 3 bis Krankenhaus oder Oststraße), Zusammenkunft der Kindergruppe. Junge Mütter willkommen.

Dortmund — Sonnabend, 11. März, 16 Uhr, St.-Josefs-Haus, Heroldstraße 13, Jubiläumsfeier anläßlich des 25jährigen Bestehens der Frauengruppe mit gemeinsamer Kaffeetafel. Anschließend gemütliches Beisammensein und Tanz. Alle Mitglieder sowie Freunde und Gäste willkommen. — Weitere Veranstaltungen der Gruppe und Frauengruppe fallen im März aus.

Düsseldorf — Mittwoch, 8. März, 19.30 Uhr, Eichendorff-Saal, Bismarckstraße 90, Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstandes und der Kassenprüfer gemäß § 7 Abs. 2 der Satzung vom 17. März 1971. Anträge auf Satzungsänderung bzw. Vorschläge zur Neuwahl des Vorstandes sind dem derzeitigen Vorstand bis zum 4. März einzureichen. — Freitag, 10. März, 19 Uhr, Restaurant Rübezahl, Bismarckstraße 90, zwangloses Beisammensein.

Duisburg — Dienstag, 7. März, 14 bis 18 Uhr, Haus Königsberg, Mülheimer Straße, Treffen der Frauengruppe „Mitte". In Zukunft jeden ersten Dienstag eines Monats. Da die Frauengruppe „Nord" zur Zeit keine Treffen veranstaltet, würden sich die Damen freuen, wenn diese Gruppe sich am Treffen der Gruppe „Mitte" im Haus Königsberg beteiligen würde. — Die örtliche Gruppe „Mitte" beabsichtigt, am 29. April eine Busfahrt nach Bad Nenndorf durchzuführen. Wer daran interessiert ist, melde sich bei Edith Behrens, Salzachstraße 23, Duisburg-Großenbaum, Telefon 76 61 48, an.

Köln — Dienstag, 7. März, 14.30 Uhr, Kolpinghaus, St.-Aspern-Straße/Ecke Helenenstraße, Treffen der Frauengruppe. Frau Eimer-Quirbach wird an diesem Nachmittag einen Lichtbildervortrag über Paris zeigen. Dieser dürfte besonders alle Mitreisenden der bevorstehenden Paris-Fahrt interessieren.

Münster — Sonnabend, 11. März, 16 Uhr, Aegidiihof, Heimatnachmittag mit Jahreshauptversammlung. Geschäftsbericht und Neuwahl des Vorstands. Im zweiten Teil Kurzfilme. — Dienstag, 14. März, 15 Uhr, im Aegidiihof, Treffen der Frauengruppe.

Plettenberg — Sonnabend, 4. März, 20 Uhr, Heimathaus, Kirchplatz 8, Heimatabend. Angehörige, Freunde und Bekannte der Landsleute willkommen.

Recklinghausen — Gruppe Tannenberg: Die Gruppe veranstaltete einen großen Heimatabend, verbunden mit dem traditionellen „Königsberger Fleckessen". Vorsitzender Alfred Lupp konnte dazu über 80 Landsleute begrüßen, unter den Gästen besonders Landesjugendreferent Hans Herrmann, dessen Vortrag im Mittelpunkt stand. Als Pädagoge nahm er zum aktuellen Thema „Die deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen" Stellung. Er stellte fest, daß diese „Empfehlungen", bei denen sich die polnische Seite weitgehend durchsetzen konnte, eine Verfälschung der Geschichte des deutschen Ostens darstelle. Deshalb begrüßte er es, daß bereits sechs Bundesländer die Einführung abgelehnt hätten. Nordrhein-Westfalen habe sich noch nicht entschieden. Deshalb gelte es, rechtzeitig dagegen anzukämpfen. Dabei stellte Herrmann mit Bedauern fest, daß sich die CDU zwar mit großem Elan und erheblichem Propagandaufwand gegen die Koop-Schule wende, diesen Einsatz jedoch hinsichtlich der Schulbuchempfehlungen vermissen lasse. Weiterhin kritisierte der Redner scharf, daß im Land Nordrhein-Westfalen in den Schulen weder die Fächer Heimatkunde noch Geschichte erteilt würden. So konnte es passieren, daß ein Abiturient auf die Frage, was Breslau bedeute, auf eine Margarinemarke tippte. Gemeinsam gesungene Lieder und humoristische Darbietungen umrahmten die Veranstaltung.

Warendorf — Mittwoch, 8. März, 15.00 Uhr, Café Heinermann, Zusammenkunft der Frauengruppe. Landjugendreferent Hans Herrmann wird an diesem Nachmittag zu Gast sein. Deshalb werden alle Mitglieder und Freunde um vollzähliges Erscheinen gebeten. Lm. Herrmann hat unter anderem vor, das ostpreußische Liedgut in Erinnerung zu bringen und mit den Frauen zu singen.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Heinrich-Schütz-Straße 37, 3550 Marburg, Telefon Nr. (0 64 21) 4 79 34.

Landeskulturtagung — Sonnabend, 11. März, führt die Landesgruppe in Frankfurt am Main, Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstraße 248, ihre Kulturtagung durch. 10.00 Uhr Eröffnungsveranstaltung mit Vortrag „Kultur- und Bildungsarbeit als Auftrag der Landmannschaften" von Hugo Rasmus, stellv. Landesvorsitzender; 12.00 Uhr Berichte aus der Arbeit in den verschiedenen Kreisgruppen, 13.45 Uhr Fortsetzung der Berichte, Aussprache und Anregungen für die Arbeit in den Gruppen, 16.00 Uhr Termine und Planungen für 1978 und 1979, 16.30 Uhr Schlußwort.

Darmstadt — Sonnabend, 18. März, 15.30 Uhr, Gaststätte Möwe, Am Kavalleriesand, Vortrag zum 100. Geburtstag August Winnigs von Alfred Kröhnke.

Kassel — Dienstag, 14. März, 15.00 Uhr, bei Teuteberg, Wolfsanger, heimatliche Kaffeestunde.

Marburg — Sonntag, 11. März, Busfahrt nach Frankfurt. Um 10.00 Uhr Teilnahme an der Eröffnungsfeier der Landeskulturtagung der LOW Hessen. Ab 11.30 Uhr Besichtigungen. — Dienstag, 14. März, Monatsversammlung wie üblich. Auf dem Programm: eine fröhliche Liedfolge durch deutsche Gaue, arrangiert und vorgetragen von den Landsmänninnen Rumann, Dietrich, Stemmler und Zeppenfeld, musikalisch begleitet und geleitet von Heinz Zeppenfeld. Sondereinlage zum Gedenken an den 100. Geburtstag von Walter Kollo, geboren am 28. Januar 1878 in Neidenburg. — Der Fastnachtsabend war ein voller Erfolg. Alle Darbietungen wurden mit großem Beifall aufgenommen. Festleiter Räther übertraf sich selbst.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzki, Talstraße 24, 6791 Bechhofen.

Kaiserslautern — Nach Begrüßung der Mitglieder auf der Jahreshauptversammlung, dem Totengedenken und Verlesung des Jahresberichts durch den Vorsitzenden Fritz Warwel erstattete Schatzmeister Kurt Schenk den Kassenbericht. Die Prüfung ergab keine Beanstandung, so daß dem Gesamtvorstand einstimmig Entlastung erteilt wurde. Unter der Wahlleitung von Arno Petrusch und Paul Lenuweit erfolgte die Neuwahl des Vorstands. Gewählt wurden: 1. Vorsitzender Fritz Warwel, 2. Vorsitzender Werner Störmer, Schatzmeister Kurt Schenk, Schriftführer und Pressereferent Wolfgang Schukar, Chorleiterin und Leiterin der Frauengruppe Maria-Grete Renk, Kultur-

Fortsetzung Seite 20

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Allenstein-Stadt

Stadtvorstand und Geschäftsstelle: 4650 Gelsenkirchen, Dreikronenhaus.

Das Heimattreffen in der Patenstadt Gelsenkirchen findet anläßlich des 25jährigen Bestehens der Patenschaft am 16. und 17. September statt. Näheres finden Sie im „Allensteiner Brief". Wer diesen noch nicht bekommt, melde sich bitte bei Msgr. Paul Kewitsch, Dörener Weg Nr. 10, 4790 Paderborn.

Angerapp

Kreisvertreter Karl-Heinz Czerlinski, Mozartstr. 37, 4010 Hilden, Telefon (0 21 03) 5 76 57.

Die Heimatkreistreffen sind wie folgt festgelegt: Sonntag, 24. September, Jahreshaupttreffen in der Patenstadt Mettmann, Adlerstraße 5, Kolpinghaus. — Sonntag, 1. Oktober, Jahrestreffen für den süddeutschen Raum, Herdweg Nr. 117, 7000 Stuttgart-Nord. — Zur Doggenburg, Sonntag, 29. Oktober, für den norddeutschen Raum, Schäferkampsallee 1, 2000 Hamburg 6, Haus des Sports. — Es wird gebeten, die Termine vorzumerken. Verständigen Sie bitte Bekannte und Verwandte. Näheres wird noch an dieser Stelle bekanntgegeben.

Ebenrode

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Am Kamp 26, 2863 Ritterhude, Telefon (04 20 12) 18 46.

Verzeichnis der Gemeindeverteter des Kirchspiels Birkenmühle (Mehlkehmen) — 1. Birkenmühle mit Kleinbirkenmühle, Messeden und Soben: Lisbeth Hundsdörfer, Hünninghausweg 72, 4300 Essen, 2. Grigalischken (Ellerbach): Walter Mann, Heidestraße 55, 4618 Kamen-Metheler, 3. Germingkehmen (Germingen): Walther Rohrmoser, Tannenstraße 55, 4600 Dortmund-Hombruch, 4. Aschlauken (Kalkhöfen): Herbert Jannowitz, Erbschloerstraße 148, 5600 Wuppertal 21, 5. Girnischken (Lichtentann): Franz Bernotat, Enge Straße 88, 2840 Diepholz, 6. Gudellen (Preußenwall): mit Blocksberg und Weitendorf: Hans Segendorf, Im Knick 3, 2090 Winsen/Luhe, (Rottorf), 7. Girnuhnen (Rehbusch): Friedrich Schmidt, Klosterfeld 10, 3147 Scharnebeck, 8. Schinkuhnen (Schenkenhagen): Susi Hoffmann, Berliner Straße 40, 4600 Dortmund-Körne. Die Vertreter der übrigen Gemeinden stehen noch nicht fest und werden später bekanntgegeben.

Heimatblätter — Für eine spätere Ausstattung der im kommenden Jahr zu eröffnenden Heimatstube werden die ab 1922 von den Heimatforschern Otto Hitzigrath, Eydtkuhnen, und Carl Joseph Steiner, Schackummen, herausgegebenen „Heimatblätter für den Kreis Stallupönen" (Heimatkalender) gesucht. Möglicherweise könnten sich Einzelstücke in der Hand von Landsleuten aus dem Heimatkreis befinden. Meldungen werden ggf. erbeten an den am Schluß genannten Beauftragten.

Kriegsverluste der Lehrerschaft des Kreises — Für die im „Heimatbuch Stallupönen" bekanntgegebenen Kriegsverluste aus der Lehrerschaft des Kreises Ebenrode werden Landsleute aus den Schulgemeinden um Ergänzung der einzelnen Verluste gebeten. Schule Baringen: Lehrer Otto Kischkat, Schule Gr. Degesen: Lehrer Siegfried Hoffmann, Schule Kattenau: Lehrer Steiner, Schule Lengem: Lehrer Albert Ulrich; Schule Mecken: Lehrer Hefft?; Schule Rohren: Lehrer Paul Neumann; Schule Schenkenhagen: Lehrer Max Krüger; Schule Schloßbach: Hauptlehrer Fritz Hinterthan; Schule Soginten: Lehrer Fritz Böttger (Böttcher); Schule Tutschen: Lehrer Müller; Schule Kassuben: Lehrer August Flach. Lehrer E. Herford gibt für Schule Dumbeln-Bredauen noch folgende Verluste an: Lehrer Hans Grabowski (Ltn.), Fritz Bonacker (Oltn.), Gotthold Kullack (Hauptmann), alle drei gefallen, Für alle sind ergänzende Angaben erwünscht: Dienstgrad, Geburts- und Verustjahr, ob gefallen oder vermißt und Kriegsschauplatz. Die Bekanntgabe weiterer Verluste (nur im Kriegseinsatz) ist erwünscht. Mitteilungen erbeten an Franz Schnewitz, Im Wiesengrund 6, 3110 Uelzen 2.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz, Geschäftsstelle: Else Pfeiffer, Fahltskamp 30, 2080 Pinneberg, Telefon (0 41 01) 2 20 37.

Am 4. Februar fand eine Vorstandssitzung der Heimatgemeinschaft Seestadt Pillau statt. Das diesjährige Heimattreffen findet in der Zeit vom 5. August bis 8. August in Eckernförde statt. Bei dem Treffen wird auch die Neuwahl der Gemeinschaftsvertreter durchgeführt. Pillauer, die nicht am Treffen teilnehmen, können Wahlzettel bei der Heimatgemeinschaft anfordern. Rückgabe der Wahlzettel bis 5. August. Unterkunft für das Treffen bitte rechtzeitig über die Kurverwaltung Eckernförde besorgen. Die Festschrift „250 Jahre Stadt Pillau" von Herrn B. Wöbke (236 Seiten + 20 Bildseiten) ist noch zum Preise von 33,— DM (einschließlich Porto und Verpackung) erhältlich bei Ulrich Goll, Kronhus 12, 2331 Osterby, Telefon Nr. 0 43 51 / 4 33 15.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Winterberger Straße 14, 4800 Bielefeld 14, Tel. (05 21) 44 10 55.

Ehemalige Cecilienschülerinnen und Friedrichsschüler. Das nächste Treffen der Ehemaligen aus dem Raum Hamburg und der weiteren Umgebung findet am Freitag, 3. März, 15.30 Uhr, in Hamburg, Dammtorbahnhof, Nebenraum (Weinzimmer), statt. Alle Gumbinner mit Angehörigen, auch Gäste, sind — wie immer — eingeladen.

Otto Ellmer-Kleehagen 70 Jahre alt — Am 4. März feiert Otto Ellmer-Kleehagen, jetzt An der Kaserne 2, 6300 Gießen, seinen 70. Geburtstag. Die Kreisgemeinschaft gratuliert dem Jubilar zu diesem Tage. Nach der Vertreibung aus der Heimat und dem Verlust des Familienbesitzes in Kleehagen versuchte Otto Ellmer zuerst in Mecklenburg eine neue Existenz aufzubauen. Doch sah er sich genötigt, in den Westen überzusiedeln. Nach einigen Zwischenunternehmungen in Niedersachsen und Westfalen schaffte er schließlich in Gießen für seine Familie einen gesicherten Wohnsitz. Von hier aus betätigt er sich nun schon seit vielen Jahren mit großem persönlichen Einsatz in der Landgemeindearbeit unserer Kreisgemeinschaft. Seiner unermüdlichen Kleinarbeit ist es ganz wesentlich mit zu verdanken, daß die Einwohnererhebung im Kreisgebiet zu beachtlichem Erfolg geführt werden konnte. Dabei kommen ihm seine gute Kenntnis der Verhältnisse im Kreis und sein enger Kontakt mit zahlreichen Landsleuten sehr zustatten. Die Kreisgemeinschaft hofft, daß sich das Geburtstagskind noch lange Jahre in Gesundheit mit bewährter Schaffenskraft sowohl in seinem privaten Bereich als auch in der landsmannschaftlichen Arbeit betätigen kann und wünscht ihm dabei Freude und weiteren Erfolg.

Wer hat Kontakt zu ehemaligen belgischen Kriegsgefangenen? Gleich zu Anfang des Krieges kamen auch nach Gumbinnen belgische und französische Kriegsgefangene, die in Betrieben als Arbeitskräfte eingesetzt und auch in der Landwirtschaft verwendet wurden. Manche von ihnen sind bis Kriegsende dagewesen und haben später erneut aus ihrer Heimat Kontakt mit den Landsleuten gesucht und gefunden, bei denen sie damals als Kriegsgefangene gearbeitet haben. Diese Verbindungen werden sowohl von der Landsmannschaft als auch von unserer Kreisgemeinschaft unterstützt. Wir bitten, uns die Anschriften solcher ehemaligen Kriegsgefangenen, mit denen Kontakt besteht, mitzuteilen, damit wir hnen Nachrichten und Einladungen zukommen lassen können. Mitteilung an Stadt Bielefeld, Geschäftsstelle Patenschaft Gumbinnen, Postfach 181, 4800 Bielefeld 1.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41 (Steglitz), Telefon (0 30) 8 21 20 96.

Quartierbestellungen zum Kreistreffen am 3. und 4. Juni bitten wir wegen der bekannten Unterkunftsschwierigkeiten rechtzeitig an die Stadt Burgdorf, Hauptabteilung, 3167 Burgdorf, Postfach 229, Telefon 0 51 36 / 20 21, zu richten. Hierbei ist verbindlich anzugeben, ob die Anreise per Bahn oder Auto erfolgt, weil die Autofahrer damit rechnen müssen, in der Umgebung von Burgdorf untergebracht zu werden. Folgende Angaben sind zu machen: a) für wieviele Nächte von . . . . . bis . . . . . b) ob Einzel- oder Doppelzimmer gewünscht werden, c) ob es sich um Damen oder Herren handelt, um falls erforderlich Zusammenlegungen vornehmen zu können. Durch den Mangel an Hotels oder Gaststätten in Burgdorf und der näheren Umgebung wird es erforderlich sein, die Teilnehmer auch in Privatquartieren unterzubringen, für die Unterkunftsentgelte zu entrichten sind. Es können nur solche Anmeldungen berücksichtigt werden, die in deutlicher Schrift die vollständige Wohnungsanschrift mit Postleitzahl enthalten und den Vermerk tragen „Kreistreffen Heiligenbeil". Die Stadt Burdorf bestätigt die rechtzeitig erfolgte Anmeldung und teilt dann die Anschrift der Unterkunft mit. Die in dieser Bestätigung enthaltenen Verpflichtungen für die Gäste sind unbedingt einzuhalten. Die Anmelder sind, einschließlich der mitangemeldeten Landsleute, zur Tragung der Kosten auch in dem Falle verpflichtet, wenn die bestellten Unterkünfte nicht benutzt werden. Der letzte Anmeldetag in Burgdorf ist der 26. Mai. Später eingehende Anmeldungen haben nicht die Gewähr auf eine ordnungsgemäße Zuweisung und Bestätigung.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick, Baldham. Geschäftsstelle: Leostraße 63, 5000 Köln 30, Telefon (02 21) 52 97 84. Kartei: Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg, Telefon (02 03) 28 13 21 51.

Neuwahl des Stadtausschusses — Die Stadtvertretung Königsberg führte in Bad Pyrmont eine Tagung durch, bei der auch der Stadtausschuß neu gewählt wurde. Dem bisherigen Stadtausschuß wurde Entlastung erteilt. Nach seinem Rücktritt fand die Neuwahl unter der Wahlleitung des stellvertretenden Sprechers der LMO, Harry Poley, statt. Neuer Stadtvorsitzender wurde Arnold Bistrick, Baldham vor München, erster stellvertretender Vorsitzender Werner Strahl, Velbert, zweiter stellvertretender Vorsitzender Siegfried Voss, Gelsenkirchen. Die Geschäftsführung liegt künftig in den Händen von Reinhold Neumann, Köln, und Schatzmeister wurde der Düsseldorfer Ratsherr Hans Schweiger. Dazu wurden Ulrich Albinus, Bonn, und Lorenz Grimoni, Duisburg, als Beisitzer gewählt. Der neue Stadtausschuß führte seine konstituierende Sitzung mit Erörterung des Arbeitsprogramms für 1978 durch und nahm durch Kooption Dr. Hanswerner Heincke, Ratingen, Horst Dühring, Dortmund, und Alfred Mikoleit, Bonn, mit Sitz und Stimme zusätzlich in den Stadtausschuß auf.

Guldentaler Herzog Georg Friedrich — Ende Januar wurde die Ausstellung für Herzog Georg Friedrich im Duisburger Haus Königsberg geschlossen. Dort wurde auch die von der Prussia-Gesellschaft herausgebrachte ausgezeichnete Nachprägung des Guldentalers von 1586 gezeigt. Diesen Guldentaler ließ Herzog Georg Friedrich in Königsberg in nur 1369 Stücken prägen, so daß er heute in nur wenigen Münzsammlungen zu finden ist. Die Nachprägung wurde in Spiegelglanz aus etwa 23 g Sterlingssilber ausgeführt. Numismatiker und Freunde unserer Heimat haben bereits die Nachprägung erworben, die in einer Auflage von 10 000 Stück herausgebracht wird. Sie eignet sich vorzüglich als Geschenk.

Hindenburg-Oberrealschule — Das Jahrestreffen der Schulvereinigung Hindenburgschule findet vom 13. bis 15. Oktober in Lüneburg statt, Wellenkamp's Hotel, Am Sande 9. Dort sind beste Unterkunftsmöglichkeiten vorhanden. Die tausendjährige Salz- und Hansestadt mit ihren schönen alten Bauten und dem geschlossenen mittelalterlichen Straßenbild ist für uns ebenso ein besonderer Anziehungspunkt wie das berühmte Ostpreußische Jagdmuseum mit vielen Trophäen und Dokumenten aus unserer ostpreußischen Heimat. Die Hindenburger Schulfreunde werden sich in Lüneburg zu einem frohen kameradschaftlichen Wiedersehen in sicherlich wieder großer Zahl treffen. Das Programm wird rechtzeitig bekanntgegeben.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme) Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Naugarder Weg 6, 2240 Heide, Telefon (04 81) 7 17 57

Manfred Terner 75 Jahre — Am 3. März begeht Landsmann Manfred Terner in 2130 Rotenburg (Wümme), Imkersfeld, seinen 75. Geburtstag. Viele ältere Landsleute erinnern sich seiner als Landwirt und passionierten Pferdezüchter in der Heimat. Die Familie Terner — bei welcher die Salzburger Herkunft naheliegt — und die seit dem 17. Jahrhundert im Kirchspiel Legitten ansässig war — zählt somit zu den ältesten Familien des Kreises Labiau. Nach Studien in Königsberg und dem beruflichen Werdegang des Landwirts war es ihm — bedingt durch die Zeit beim Militär — nur wenige Jahre vergönnt, das väterliche Gut Adlig Legitten verbunden mit dem Vorwerk Groß Legitten zu bewirtschaften. Nach 1945 nahm er eine Handelsvertretung im landwirtschaftlichen Bereich auf. Der Fortgang der Trakehner Pferdezucht liegt ihm besonders am Herzen. Indem er Mitbegründer unserer Kreisgemeinschaft war, führte er über viele Jahre den stellvertretenden Vorsitz. Als Mitglied unseres Ältestenrates gehört er heute auch zu den wenigen Landsleuten, deren fundierte Kenntnisse über unseren Heimatkreis beachtlich sind. So gratulieren wir an dieser Stelle und hoffen, daß ihm neben allen guten Wünschen besonders die Gesundheit erhalten bleiben möge.

Lötzen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Werner Coehn, Graf-Spee-Straße 12, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 80 26 63.

Bei einem Großbrand im Volkshaus Neumünster konnten dank des Einsatzes von 80 Feuerwehrleuten die indessen ansehnlich gewachsenen Bestände der sechs Lötzener Heimatstuben vor der Vernichtung bewahrt werden. Die Ausstellungen müssen aber geraume Zeit geschlossen bleiben. Die Folge 43 des Heimatbriefes erscheint in den ersten Tagen des Aprilmonats. Bereits Ende März liegt die Sammelschrift „Heimat Lötzen, Stadt und Land" (aus 22 Jahren Lötzener Heimatbrief) mit 192 Seiten vor und kann gegen eine Sonderspende bei der Geschäftsstelle, Franz-Wieman-Straße 27 a, bezogen werden.

Mohrungen

Kreisvertreter: Siegfried Kloß, Lindenweg 6, 3146 Adendorf, Telefon (0 41 31) 1 81 87.

Die von der Kreisgemeinschaft geplanten Busfahrten in unseren Heimatkreis werden wie folgt durchgeführt: im Mai fährt Herr Binding. Die Fahrt ist ausgebucht. Im August fährt Herr Kellmereit. Diese Fahrt ist ebenfalls ausgebucht. Für September ist eine weitere Fahrt unter Leitung von Herrn Klein vorgesehen. Nähere Einzelheiten erfahren Sie auf Anfrage bei Herrn Klein, Vestischestraße 166, 4200 Oberhausen 12.

Unsere Finanzlage erlaubt es nicht, einen größeren Betrag für die Neuauflage des Heimatbuchs „Kreis Mohrungen" zu investieren, zumal nur zwölf Bestellungen vorliegen. Für die Erstellung einer Dokumentation über den Kreis stehen jetzt Unterlagen über Industrie, Handel, Gewerbe, Landwirtschaft und Handwerk zur Verfügung. Wir suchen für diese Aufgabe eine Person aus unserem Kreisgebiet. Es ist beabsichtigt, diese Dokumentation als Zweitband für unser Kreisbuch drucken zu lassen. — Zum Abschluß stellte der Kreisausschuß fest, daß die Mohrunger Heimatkreisnachrichten (MHN) das wertvollste Bindeglied unter unseren Landsleuten darstellen, und wir bitten erneut, Berichte, Erzählungen, Familiennachrichten und anderes mehr der Redaktion zur Verfügung zu stellen. Unsere MHN leben durch unsere Leser und wir wollen auf diesen heimatlichen Gruß nicht verzichten.

Neidenburg

Amtierender Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Roseggerstr. 11, 4044 Kaarst 1, Telefon (0 21 01) 6 82 72

Für nachstehende Bezirke im Kreis Neidenburg sind Ergänzungswahlen notwendig geworden: Der gewählte stellvertretende Bezirksvertrauensmann Otto Malinowski ist verstorben. Für ihn liegt bereits ein Vorschlag zur Neubesetzung vor, und zwar Wilhelm Berg, Plöner Straße 58 a, 2322 Lütjenburg. Der gewählte stellvertretende Bezirksvertrauensmann für den Bezirk Kandien, Paul Sczech, hat nachträglich wegen seines Alters die Annahme der Wahl abgelehnt. Für ihn wurde bereits als Ersatz benannt: Günter Bechmann, Auf der Koppel 7, 2822 Leuchtenberg. Die Landsleute werden aufgefordert, weitere Vorschläge bis zum 10. März an den Wahlleiter Paul Wagner, Klötzmüllerstraße 58, 8300 Landshut, einzureichen. Gehen keine weiteren Vorschläge ein, so gelten die Genannten als gewählt.

Noch immer offen ist die Stelle eines stellvertretenden Bezirksvertrauensmannes für Kaltenborn. Auch hier wird um Einreichung von Vorschlägen erneut gebeten.

Ortelsburg

Amtierender Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, 4791 Thüle über Paderborn, Telefon (0 52 58) 78 82.

Auf Einladung des Kreisvorstands trafen sich die Vorsitzenden der Ortelsburger Oberschulen, für die Ortulfschule: Christa Linke, geb. Fechner, für die Hindenburg-Schule: Wolfgang Dünnbier, für die Mackensen-Schule (Passenheim): Paul Jablonski. Zugeladen wurde der Vertreter der Ortelsburger Turnerfamilie Gustav Gorontzi, als Gast war Erich Desens anwesend. Es konnte ein gemeinsames Veranstaltungsprogramm für dieses Jahr erstellt werden. Lm. Gorontzi berichtete über unsere Landsmännin Vera Macht, die in Rom als Kunstmalerin zu einer Größe aufgestiegen ist und ihre Arbeiten bereits in mehreren Erdteilen ausgestellt hat. Bei verschiedenen internationalen Wettbewerben wurden ihre Arbeiten mit Preisen bedacht, in zwei Fällen konnte sie die „Goldene Medaille" nach Hause bringen. Anläßlich unseres großen Haupttreffens am 16./17. September wird Vera Macht mit einer Ausstellung ihrer Arbeiten unser Programm bereichern. Weitere Hinweise werden im Ostpreußenblatt und in der Lokalpresse gebracht. G. Gorontzi übernahm die Federführung für die Vorbereitungen der Ausstellung.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller, 2820 Bremen. Geschäftsstelle: Eckermannstr. 20 a, 2090 Winsen (Luhe), Telefon (0 41 71) 24 00.

Kinderferienlager — Die im Heimatbrief 1977 avisierten Kinderferienlager (30. Juni bis 15. Juli in Blavand/Dänemark und vom 21. Juli bis 5. August in Virnsheim/Oberfranken) sind zeitlich für viele unserer Kinder zur Teilnahme nicht geeignet, weil sich der Ferienbeginn im Vergleich zu den Vorjahren geändert hat. Es besteht jedoch die Möglichkeit, für 10- bis 13jährige Kinder und für 14- bis 17jährige an einem Kinderferienlager vom 27. Juli bis 12. August mit der Kreisgemeinschaft Angerburg in Rotenburg (Wümme) teilzunehmen. Die Unterbringung erfolgt in der Jugendherberge (Helmut-Tietje-Haus), Rotenburg, einem vorbildlich eingerichteten Neubau, wo sich die Kinder sehr wohl fühlen werden. Ein abwechselungsreiches Programm ist vorgesehen. Die Teilnehmergebühr beträgt 80,— DM, die Fahrtkosten werden erstattet. Um eine Übersicht der Teilnehmerzahl zu erhalten, wird um baldige Anmeldung gebeten, spätestens jedoch bis zum 31. März. Anmeldungen bzw. Anfragen bitte an Kreisjugendbetreuer Gerd Schattauer, Landesstraße 166, 2179 Osterwanna, Tel. 0 47 57 / 4 63.

Sonstige Freizeiten — Auf die Bekanntgabe der Gemeinschaft Junges Ostpreußen im Ostpreußenblatt Folge 6/78 vom 11. Februar, Seite 12, wird hingewiesen. Jugendliche Schloßberger Herkunft können an allen Lagern teilnehmen. Anmeldung ebenfalls an Gerd Schattauer. Nur bei Anmeldung über die Kreisgemeinschaft Schloßberg ist ein Teilnahmebetrag von 80,— DM möglich, weil die weiteren Kosten dann durch den Patenkreis getragen werden.

Erinnerungsfreizeit — Alle früheren Teilnehmer unserer Kinderferienlager und Jugendbegegnungen ab 18 Jahren sind, wie bereits im Heimatbrief 1977 bekanntgegeben, mit ihren Angehörigen zu einem Erinnerungstreffen vom 29. April (Anfahrt) bis 1. Mai (Abreisetag) nach Unna-Massen, Durchgangslager, eingeladen. Preiswerte Unterkunft und Verpflegung ist vorhanden. Ein ansprechendes, nicht zu anstrengendes Programm ist vorgesehen. Anmeldungen bitte sofort an Gerd Schattauer richten, damit alle Vorbereitungen getroffen werden können und die etwaige Teilnehmerzahl ersichtlich ist.

Treuburg

Kreisvertreter: Theodor Tolsdorff, Hohenzollernstraße 18, 5600 Wuppertal-Barmen.

Unser diesjähriges Kreistreffen findet am 4. Juni in der Stadthalle Opladen statt. Bitte merken Sie sich diesen Termin vor und benachrichtigen Sie auch alle Freunde und Verwandten, damit es ein gut besuchtes Treffen wird. Nun wende ich mich noch mit der Bitte an Sie, mir von Ihrem Heimatdorf eine Skizze der Dorfstraße mit allen Anwohnern — Kirche, Schule etc. zu machen. Ich habe schon über dreißig solcher Zeichnungen bekommen und möchte nun versuchen, alle dafür zu interessieren. Was ich habe, bringe ich dann nach Opladen mit.

Kirchliche Mitteilungen

Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen

Hannover — Die Gemeinschaft führt ihren Kirchentag und die Mitgliederversammlung am Sonnabend, dem 4. März, in Hannover, Lukas-Kirchengemeinde, Dessauer Straße 2, durch. Beginn 15 Uhr mit der Mitgliederversammlung, dann gemeinsames Kaffeetrinken, danach Bericht über eine Reise nach Ostpreußen (mit Dias) und Gottesdienst (Prediger Pfarrer Bullien, Celle). Schluß gegen 18.30 Uhr.

Ermlandtreffen

Freiburg — Am Sonntag, dem 12. März, findet im Mutterhaus der Vinzentinerinnen in Freiburg, Habsburger Straße 120, um 13.30 Uhr eine ermländische Vesper mit Prälat Hoppe statt. Anschließend ist ein Zusammensein im großen Saal des Kolpinghauses, Karlstraße, vorgesehen mit der Vorführung eines Farbtonfilmes (etwa eineinhalb Stunden) „Ostpreußen heute — im Land der Seen, Wälder und Burgen". Für Bewirtung im Kolpinghaus ist gesorgt. Alle Ermländer und Gäste sind herzlich willkommen.

Erfolgreiche Ostpreußen:

Arbeitsplätze für 900 Landsleute

Unternehmer Theodor Simoneit vollendete das 75. Lebensjahr



Kahl (Odenwald) — Als ein mit Energie und Vitalität ausgezeichneter Unternehmer erweist sich der gebürtige Ostpreuße Theodor Simoneit, Seniorchef der elektronischen Fabrik Heinrich Kopp in Kahl (Odenwald), dem es trotz schwerer Rückschläge und Schwierigkeiten gelang, ein namhaftes Unternehmen aufzubauen, das eines der bedeutendsten der Branche darstellt.

Der gelernte Bank- und Börsenkaufmann, der seine Jugend in Berlin verbrachte, feierte im vergangenen Monat seinen 75. Geburtstag. Der Jubilar, der schon als junger Mann in wirtschaftlich schweren Zeiten leitende Positionen in maßgebenden Firmen einnahm, wodurch er schon früh lernte, Verantwortung zu tragen, hat sich eine beneidenswerte Frische erhalten, die die Zahl seiner Lebensjahre vergessen macht. Die gesammelten Erfahrungen sowohl auf technischem als auch auf kaufmännischem Gebiet waren ihm 1934 bei der Übernahme der kleinen elektronischen Fabrik im Odenwald sehr von Nutzen. Der Weg zu der heutigen Bedeutung des Unternehmens war mit Schicksalsschlägen und Krisen bepflastert, doch Theodor Simoneit resignierte nicht, sondern er setzte mit Energie und Ausdauer sein Werk bis zum heutigen Tage fort.

In den dreißiger Jahren ließ sich der Betrieb in Sonneberg in Thüringen nieder. Schon damals gab der Betrieb mehreren hundert Menschen Arbeit. Mit Kriegsende und Zusammenbruch 1945, gefolgt von der Besetzung durch sowjetische Truppen und Enteignung, kam für Theodor Simoneit und seine Frau die Flucht in die amerikanische Besatzungszone. Dort angelangt, nur noch im Besitz der notwendigsten persönlichen Dinge, begann der Unternehmer unverzüglich, das Unternehmen in Kleinblankenbach in Kahlgrund unter äußerst erschwerenden Voraussetzungen wiederaufzubauen. Als Basis mußten seine Erfahrungen und Kenntnisse und einige wenige treue Mitarbeiter aus früheren Jahren genügen. Die nächsten Jahre bargen einige Krisen, da das Unternehmen gegenüber der meist von Verlusten verschont gebliebenen Konkurrenz benachteiligt war; doch Simoneits Energie und Ausdauer siegten.

Über Alzenau und Schöllkrippen fand das Unternehmen im Jahre 1956 in Kahl den endgültigen Standort. Das Werk vergrößerte sich ständig, so daß im Jahre 1959 schließlich ein Zweigwerk in Mittenberg eröffnet werden konnte. Dieses Werk dient bis heute hauptsächlich der Unterstützung der in Kahl stattfindenden Fertigung. Heute gibt das Werk des Jubilars 900 Menschen einen Arbeitsplatz, und der jährliche Umsatz läßt sich auf über 65 Millionen DM beziffern. Damit ist dieses Werk zu einem der bedeutendsten in der elektronischen Branche zu zählen.

Simoneits unternehmerischer Weitblick ließ ihn auch nicht vergessen, schon frühzeitig für seine Entlastung durch Mitgesellschafter zu sorgen und durch den Aufbau eines qualifizierten Mitarbeiterstabs das Management des Unternehmens auch in Zukunft krisenfest zu machen.

Durch diese Entlastungen ist der Unternehmer in der Lage, die für seine persönlichen Neigungen notwendige Zeit abzuzweigen. Sein Elan und seine Frische erlauben ihm, größere Reisen zu unternehmen und in den Bergen des Allgäus Entspannung zu suchen. Schon als junger Mann war Simoneit dem Bergsteigen und Skilaufen sehr zugetan. Heute sucht er in der Bergwelt Ruhe und Entspannung. Trotz der für einen Unternehmer unentbehrlichen Härte ließ es der Jubilar nie an Interesse gegenüber den Sorgen und Nöten seiner Mitarbeiter mangeln. Oft hat er ihn um Hilfe bittende Menschen mit Rat und Tat unterstützt.

Deshalb wird es unsere Leser sicherlich nicht in Erstaunen versetzen, daß Theodor Simoneit in einigen Vereinen Mitglied ist und diese nicht zuletzt entscheidende Impulse und materielle Hilfestellung von ihm erhielten. So zum Beispiel verlieh ihm der Turn- und Sportverein Alzenau in Anerkennung seines Engagements die Ehrenmitgliedschaft. Der Alzenauer Tennis-Club „Rot-Gold", zu dessen Gründungsmitgliedern er zählt und wo er langjähriger Vorsitzender war, würdigte seinen Einsatz mit der Ernennung zum Ehrenvorsitzenden. Des weiteren ernannte ihn die Freiwillige Feuerwehr Kahl anläßlich des 50. Betriebsjubiläums der Firma Heinrich Kopp zum Ehrenkommandanten.

KULTURNOTIZEN

Stiftung Deutschlandhaus Berlin — Reiseimpressionen auf einer Fahrt von Stettin nach Kolberg. Dia-Vortrag von und mit Freiherr von Zedlitz. Sonnabend, 4. März, 16 Uhr. — Ein Streifzug durch Hinterpommern. Lichtbildervortrag von und mit Martin Schwertfeger. Montag, 6. März, 16 Uhr. — Sommertage auf der schönen Insel Rügen. Lichtbildervortrag mit Fritz O. Vogel. Freitag, 10. März, 16 Uhr.

Stiftung Deutschlandhaus Berlin — Prominente plaudern. Horst Heinschke, Stadtrat und Schriftsteller. Sonnabend, 25. Februar, 16 Uhr. — Ausstellungen: Ladengalerie — Alexander Wiemer (Ölbilder). Vom 28. Februar bis 28. März. Galerie im Foyer — Otto Herdemertens (Aquarelle). Vom 24. Februar bis 24. März.

Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf — Wir basteln Osterkarten und Blütenschmuck. Donnerstag, 9. März, 16 Uhr. — Offenes Singen — Deutsche Volkslieder. Donnerstag, 9. März, 19.30 Uhr. — Ausstellung 25 Jahre Künstlergilde in Nordrhein-Westfalen. Essener Forum Bildender Künstler, Alfredistraße. Dienstag, 7. März, bis Sonnabend, 1. April.

Westdeutscher Rundfunk — Deutschland Traum und Wirklichkeit. Anmerkungen zu einem Wettbewerb von Auslandsdeutschen. Von Peter Narsarski. Sonntag, 5. März, 8 bis 9 Uhr, II. Programm.

Das Konzert in der Reihe ‚Musica-Nova-Aktuell' in Reinbek bei Hamburg war ein großer Erfolg. Über 200 Musikliebhaber waren gekommen, um die Veranstaltung, die der Musikpädagoge und Komponist Berthold Paul ins Leben gerufen hat, zu besuchen.

Bilder des Malers Karl Knauf werden gesucht für die Lichtbilddokumentation ‚Maler sehen die ostpreußische Landschaft'. Landsleute, die etwas über den Verbleib der Arbeiten des Malers wissen, wenden sich bitte an die Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen, Parkallee 84—86, 2000 Hamburg 13.

Der Schauspieler Albrecht Schoenhals begeht am 7. März seinen 90. Geburtstag. Der gebürtige Mannheimer wird älteren Lesern vor allem durch seine Filme bekannt sein.

Einen Deutschen Kurzgeschichtenpreis stiftet die Stadt Neheim-Hüsten auch in diesem Jahr. Der Wettbewerb soll zur Bestimmung des literarischen Standortes der Kurzgeschichte beitragen. Der mit 5000 Mark dotierte Preis wird anläßlich eines internationalen Autorentreffens verliehen. Einsendetermin 1. Oktober 1978.

Der Dichter Horst Wolff, 1923 in Marienburg/Westpreußen geboren, ist in Dortmund gestorben. Wolff, der lange Zeit in der Dortmunder Kulturarbeit aktiv gewesen ist und Chefredakteur der Zeitschrift ‚hier' war, gehörte zu den bedeutendsten literarischen Begabungen aus dem deutschen Nordosten.

Von den zahlreichen Kirchen in der litauischen Hauptstadt Wilna, sind heute nur noch neun nicht zweckentfremdet. Das deutsche evangelische Gotteshaus ist seit 1945 geschlossen. Auch die 4000 evangelischen Gläubigen in Kowno (Kaunas) verfügen über kein eigenes Kirchengebäude.

Frohsinn und Hauch von Melancholie

Die Landesgruppe Hamburg feierte ein fröhliches Winterfest

Hamburg — Wer immer noch meinte, die Ostpreußen verstünden nichts vom Feste-feiern, der sah sich am letzten Sonnabend im Januar mehr als angenehm enttäuscht. Was da an Temperament und Begeisterung im Publikum zum Vorschein kam, brauchte sich hinter dem auf der Bühne nicht zu verstecken.

Mehr als 1200 Menschen waren dem Ruf der Landesgruppe Hamburg in der Landsmannschaft Ostpreußen gefolgt und feierten in der Festhalle von Planten und Blomen ein zünftiges Winterfest. Unter den Besuchern fand man auch 80 Spätaussiedler, die es sich nicht nehmen lassen wollten, endlich einmal gemeinsam mit ihren deutschen Landsleuten „auf die Pauke zu hauen". Nach mehr als dreißig Jahren war ihnen das nun möglich, was Wunder, daß sie alle dieses Fest genossen.

Nach seiner kurzen Begrüßungsansprache, in der Fritz Scherkus, der Vorsitzende der Landesgruppe, es außerordentlich bedauerte, daß kein Vertreter der Stadt seiner Einladung gefolgt war, räumte er die Bühne für ein fröhliches Treiben. Frohsinn und ein Hauch von Melancholie — so etwa könnte man diesen Abend überschreiben. Ursula Meyer-Semlies und Micaela Kienitz die sehr charmant durch den Abend führte, hatten ein umfangreiches Programm auf die Beine gestellt, und sicher war für jeden etwas dabei: Ob es nun die mitreißenden Klänge des Spielmannszuges von Harsefeld oder die heimatlichen Lieder, gesungen vom Ostpreußenchor Hamburg unter der Leitung von Karl Kulecki.

Fast jeder fühlte sich wohl in die Heimat zurückversetzt, als Nicola Bildat Verse von Tamara Ehlert rezitierte oder als Ursula Meyer-Semlies Hermann Sudermanns Texte über das Schlittschuhfahren wieder lebendig werden ließ; sehr ansprechend auch die Tanzgruppe TV Jahn, die in ostpreußischer Trachtenkleidung heimatliche Tänze vorführte.

Daß diese jungen Mädchen aber auch auf anderem Parkett zu Hause sind, bewies der zweite Teil des Programms. Unter dem Motto „Winter, Zeit der fröhlichen Feste", hatten die Verantwortlichen nämlich auch eine Tarantella und einen temperamentvollen Can-Can dieser Tanzgruppe eingeplant. Der begeisterte Applaus zeigte die Zustimmung des Publikums.

Nicht weniger begeistert wurden auch die Künstler aus Oper und Operette begrüßt, die mit bekannten Melodien den Abend verschönten. Margot Bos, Micaela Kienitz, nicht zu vergessen Lya Bendorff, die mit Akkordeon und Klavier die Künstler begleitete, Jürgen Förster und Jobst Möller, der übrigens aus Danzig stammt, brachten mit ihren schmissigen Darbietungen den Saal, oder besser gesagt, das Publikum in Hochstimmung. Verständlich, daß bei solch einem Repertoire Melodien von Walter Kollo nicht fehlen durften, zumal der gebürtige Neidenburger auf den Tag genau vor 100 Jahren das Licht der Welt erblickte. Verständlich aber auch, daß die Ostpreußen, eben so in Schwung gebracht, noch lange bis nach Mitternacht unermüdlich das Tanzbein schwangen ... SiS



Ostpreußenchor Hamburg: Fritz Scherkus und Eva Müller danken allen Mitwirkenden Foto Ellermann



Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle angezeigten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. (Für Buchwunsch genügt Postkarte mit deutlicher Absenderangabe; bitte kein Telefonat). — Folgende Spenden sind abrufbereit:

Felix Lützkendorf: **Die schöne Gräfin Wedel** (Roman einer Liebe in Preußen). — Ottfried Graf Finckenstein: **Fünfkirchen** (Roman). — Susan Howatch: **Die Erben von Penmarric** (Roman). — Nikolai M. Amosow: **Die zweite Zukunft** (Roman). — Heinz G. Konsalik: **Die Verdammten der Taiga** (Roman). — Tania Karen Blixen: **Schicksalsanekdoten.** — Fritz von Forell: **Werner Mölders Flug zur Sonne** (Die Geschichte des großen Jagdfliegers). — Dr. P. P. Nahm: **Nach zwei Jahrzehnten** (Erlebnisberichte über Flucht, Vertreibung u. Eingliederung). — Marion Gräfin Dönhoff: **Namen, die keiner mehr nennt** (Ostpreußen — Menschen und Geschichte). — Fritz Skowronnek: **Ostpreußische Jagdgeschichten.** — Rudolf Hagelstange: **Altherrensommer** (Roman). — A. J. Cronin: **Die Zitadelle** (Roman). — R. E. Staeding: **Das fremde Reich** (Lebensroman). — Jean Paul: **Leben des Quintus Fixlein.** — Dorothea Hollatz: **Wer unter euch ist ohne Sünde** (Roman). — Olav Gullvaag: **Es begann in einer Mittsommernacht** (Roman). — C. S. Forester: **Hornblower in Westindien** (Roman). — Tula di Vista: **Im Lande der Buschneger und Magier** (Reise durch Portugiesisch-Kongo). — Simbo Janira: **Kleiner großer schwarzer Mann** (Lebenserinnerungen eines Buschnegers). — Heinrich Böll: **Irisches Tagebuch.** — Arno Surminski: **Jokehnen oder Wie lange fährt man von Ostpreußen nach Deutschland?** (Roman). — Nikolai von Michalewsky: **Wintersturm ... in Böen dreizehn.** — H. Field u. S. Mierzenski: **Bittere Ernte** (Roman). — Eugen Roth: **Ein Mensch** (heitere Verse). — Werner May: **Der lächelnde Engel** (Lebensbericht). — Ernst Schnabel: **Anne Frank — Spur eines Kindes (Bericht).** — **Fische haben kein Gedächtnis** (Litauische Erzählungen). — Heinrich Böll: **Billard um halb Zehn** (Roman). — Hellmuth Lange: **Steputat & Co.** (Humoristischer Roman). — Dr. Erich Kästner: **Lyrische Hausapotheke** (Taschenbuch). — E. J. Laube: **Tantchen Augustchen Schneidereit** (Fröhlicher Roman aus Ostpreußen). — Heinz Grothe: **Das neue Narrenschiff** (Schwänke und Anekdoten aus vier Jahrhunderten). — Jochen Klepper: **Der Kahn der fröhlichen Leute** (Roman). — Albert Drach: **Das große Protokoll gegen Zwetschkenbaum** (Roman). — Tania Blixen: **Kamingeschichten.** — Ekert Rotholz: **Reis aus Silberschalen** (Roman einer deutschen Familie im heutigen Ostasien). — Halldor Laxness: **Weltlicht** (Roman). Christine Brückner: **Ein Frühling im Tessin** (Roman). — John Knittel: **Der blaue Basalt** (Roman). — Felisitas Rose: **Der Mutterhof** (Ein Halligroman). — Graham Greene **Das Herz aller Dinge** (Roman). — Jorge Amado: **Gabriela wie Zimt und Nelken** (Roman). — Len Howard: **Alle Vögel meines Gartens** (Geheimnisse des Vogellebens). — Hellmuth Dost: **Schwäne, Gänse und Enten.** — **Sindelfingen** (Bildband). — **Königsberg in 144 Bildern** (Herausgeber Martin Kakies). — R. M. Wagner/H.-U. Stamm: **Ihre Spuren verwehen nie** (Ostpreußens Beitrag zur abendländischen Kultur). — Ernst Bäumler: **Ein Jahrhundert Chemie** (Sachbuch). — **Im Zauber des Mittelrheins** (Bildband). — Theo Harych: **Im Namen des Volkes?** (Der Fall Jakubowski).

Junge Ostpreußen, die von ihren Angehörigen gesucht werden

1. Gesucht wird Arnold Wunderlich, geboren 9. Juni 1937 in Freimarkt, Kreis Heilsberg, von seiner Mutter Hedwig Denger, verwitwete Wunderlich, und seiner Schwester Erika Lender. Er befand sich im November 1945 mit seinen Geschwistern auf der Flucht von Freimarkt. In Scheunen bei Stettin kamen sie in ein Lager. Im Dezember 1945 mußte der Junge am Bahnhof in Scheunen wegen Krankheit zurückgelassen werden.

2. Gesucht werden die Geschwister Drengk: Gerda-Margarete, geboren 11. Juni 1934 und Willi-Hans, geboren 6. Juli 1930, aus Königsberg, Auguste-Viktoria-Allee 10, von ihren Eltern Willi und Margarete Drengk, geborene Känel. Die Gesuchten wurden am 5. Februar 1945 in Pillau bei einem Bombenangriff von der Mutter getrennt. Sie sollen verwundet in ein Lazarett in Pillau gekommen sein.

3. Gesucht wird Dieter-Gustav Kaschubat, geboren 9. Dezember 1938, aus Tilsit-Ragnit, Blücherstraße 63, von seinem Vater Gustav Kaschubat, geboren 1. Juni 1905. Der Gesuchte hielt sich im Juli 1947 in Ubermemel in Litauen auf. Er besuchte von dort aus mehrere Male seine Schwester, die in Tilsit, Grünstraße 10, bei Frau Zilt, wohnte.

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13, unter Kindersuchdienst 1/78.

Junge Ostpreußen, die ihre Angehörigen suchen

1. Gesucht wird Klara Nowack, geborene Bartkowski oder Grabowski, aus Heilsberg, von ihrer Tochter Eva Kalivoda, geborene Bartkowski oder Grabowski, geboren 24. Februar 1936 in Heilsberg. Die Tochter befand sich in einem Kinderheim in Heilsberg und wurde im Alter von vier Monaten von Marta Pachollek, verwitwete Schmidt, in Pflege genommen.

2. Gesucht wird Gerhard Gutzeit, geboren 28. Mai 1932 in Kraussen, bei Königsberg, von seiner Schwester Christel Pägelow, geborene Gutzeit. Der Gesuchte befand sich im Mai/Juni 1945 mit seiner Mutter und drei Geschwistern auf der Flucht aus Ostpreußen. Alle wurden krank, Mutter und zwei Geschwister starben, nur die Schwester und Gerhard überlebten.

3. Gesucht werden Ernst Quallek, sowie seine Kinder Erich, Erika, Grete und Gerhard, aus Gründen, bei Labiau oder Königsberg, von seiner Tochter bzw. Schwester Gertrud Müller, geborene Quallek, geboren 24. Dezember 1937. Die Mutter Ilse Quallek kam auf der Flucht ums Leben. Die Kinder wurden verwundet und kamen in ein Krankenhaus. Während die Geschwister nach einem Tag das Krankenhaus wieder verlassen konnten, mußte Gertrud zurückbleiben. Sie kam später zu ihrer Tante Ida Wunderlich. Der Vater soll sich aus Dänemark gemeldet haben. Gertrud kann sich erinnern, daß er schrieb, daß die Geschwister zur Schule gingen und er bei der Polizei sei.

4. Gesucht wird Marta Potrit, geboren etwa 1920, aus Königsberg, von ihrem Sohn Ehrfried Herrmann, geboren 2. Mai 1939. Sie ist die Halbschwester von Paul Herrmann, dem Pflegevater von Ehrfried. 1944 wohnte sie in Königsberg, die genaue Adresse ist dem Sohn nicht mehr bekannt. Er erinnert sich aber, daß die Straße in der Nähe der Herzog-Arnold-Kirche, Wehnerstraße, Oberlaak, Oberteichufer oder Weiße Brücke gewesen sein soll.

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13, unter Kindersuchdienst 2/78.

Auskunft wird erbeten über . . .

. . . Gustav Boblat, aus Trappönen und die Brüder Kurt und Herbert Steinert, aus Aschen, Kreis Tilsit-Ragnit. Die Genannten werden von Walter Rittmeyer, der in den USA lebt, gesucht.

. . . Fritz Herrmann, geboren etwa 1900, Bauernsohn aus Herrndorf, Kreis Pr. Holland. Er soll ein Lehrerseminar besucht haben und wohnt jetzt vermutlich in Lübeck oder Schleswig-Holstein.

. . . Erika Kruck, geb. Schäfer, die bis zur Vertreibung in Lomp, bei Döbern, Kreis Pr. Holland, beheimatet war. Sie soll sich viel in Liebstadt, Kreis Mohrungen, aufgehalten haben und wohnt jetzt vermutlich in Ahrensburg, bei Hamburg.

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13.

Wir gratulieren . . .

Fortsetzung von Seite 16

Jonas, Luise, geb. Petereit, Lehrerwitwe aus Vielbrücken, Kreis Elchniederung, jetzt Gailhof, Zum Rundshorn 8, 3002 Wedemark 11, am 5. März

Kuhn, Johanna, geb. Preiß, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt Josefinenstraße 90, 4650 Gelsenkirchen-Schalke, am 11. März

Lohse, Margarete, geb. Dehring, aus Angerburg, jetzt Janssenallee 32, 2080 Pinneberg, am 5. März

Mertins, Elfriede, geb. Romahn, aus Romahnsdorf, Kreis Gerdauen, jetzt Max-Reger-Straße Nr. 152, 8501 Schwaig, am 25. Februar

Reismüller, Norbert, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt 8904 Friedberg-Gagers, am 1. März

Samson, Paul, aus Ortelsburg, jetzt Stettiner Straße 7, 2440 Oldenburg, am 9. März

Schimanski, Hanna, aus Königsberg, jetzt Schloßberg 8, 2320 Plön, am 19. Februar

Schneider, Otto, aus Ortelsburg, jetzt Linienstraße 11, 2800 Bremen, am 21. Februar

Schönfeldt, Hermann, aus Großklingbeck, Kreis Heiligenbeil, jetzt Unter-Schelmerath 15, 5250 Engelskirchen-Loope, am 4. März

Schulz, Frieda, geb. Schimkat, aus Lengwethen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Gielsgasse 20, 5553 Kommern, am 13. Februar

Schulz, Luise, aus Angerburg, jetzt Auf der Papagei 97, 5200 Siegburg, am 11. März

Warm, Walter, Hauptlehrer i. R., jetzt Bölkem 1, 5207 Ruppichteroth, am 14. Februar

Sodat, Berta, geb. Buttgereit, aus Groß-Lenkenau, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Donaustraße 31, 4150 Krefeld-Fischeln, am 12. Februar

Terner, Manfred, aus Groß und Adlig Legitten, Kreis Labiau, jetzt Imkersfeld, 2130 Rotenburg, am 3. März

Trudrung, Walter, aus Königsberg, Bartensteinstraße 4a, jetzt Albert-Schweitzer-Straße 42, 2400 Lübeck, am 3. März

Wohlgemuth, Willy, aus Stantau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Mühlenhof 3, 5040 Brühl-Kierberg, am 18. Februar

zum 70. Geburtstag

Bartel, Hans, aus Kölln. Plienkeim, Kreis Rastenburg, jetzt 3341 Dettum, am 21. Februar

Balschukat, Martha, geb. Piek, aus Gumbinnen, jetzt Bürgermeister-Blaas-Str. 4, 2240 Heide, am 1. März

Bintakies, Georg, aus Wersmeningken, Kreis Pogegen, jetzt Logaer Weg 29, 2950 Leer-Heisfelde, am 19. Februar

Bronkowski, Walter, aus Kraissau, Kreis Lyck, jetzt Herbststraße 111, 2800 Bremen 1, am 23. Februar

Bröde, Erna, geb. Koslowski, aus Angerburg, jetzt Virchowstraße 8, 2240 Wedel, am 12. März

Butzilowski, Paul, aus Loien, Kreis Lyck, jetzt Einfangweg 1, 7844 Neuenburg, am 4. März

Elsasser, Charlotte, aus Seestadt Pillau II, Wogramstraße, jetzt Morsumer Straße 65, 2800 Bremen-Kaltenesch, am 28. Februar

Dietz, Hildegard, geb. Schulzki, aus Lyck, Hindenburgstraße 62, jetzt Schenkendorfstraße Nr. 43, 2400 Lübeck 1, am 23. Februar

Domnick, Ewald, aus Lank, Kreis Heiligenbeil, jetzt Himbeerweg 4, 2410 Mölln 2, am 20. Februar

Dorka, Heinrich, aus Neuwiesen, Kreis Ortelsburg, jetzt Spindelstraße 24, 4660 Gelsenkirchen-Buer, am 6. März

Dorka, Otto, aus Jeromin, Kreis Ortelsburg, Gr. Upalten, Kreis Lötzen, Brückendorf und Frögenau, Kreis Osterode, jetzt Lindenallee 15, 3163 Sehnde 12 O. T. Dolgen, am 18. Februar

Fischer, Lucia, geb. Quohs, aus Königsberg, Kneiphöfische Langgasse 54, jetzt Praunheimer Landstraße 231, 6000 Frankfurt/Main 90, am 10. März

Frost, Frieda, geb. Hübner, aus Haarschen-Numeiten, Kreis Angerburg, jetzt Rehkamp bei Bergedorf, 2051 Dassendorf, am 25. Februar

Gand, Gustav, aus Liebstadt, Kreis Mohrungen, Stadtrandsiedlung 21, jetzt Bergsteige 56, 7234 Rötenberg-Eichhalden, am 15. Februar

Gehrke, Helene, geb. Schulz, aus Thierberg, Kreis Osterode und Osterode, Blumenstraße Nr. 4, jetzt Ellerbruch 9, 2520 Buxtehude, am 25. Februar

Glaus, Kurt, aus Seestadt Pillau-Camstigall, jetzt Uferweg 20, 2305 Heikendorf, am 7. März

Grünbaum, Erna, aus Seestadt Pillau II, Camstigaller Straße 620, 2193 Altenbruch, am 19. Februar

Grünheid, Grete, geb. Bahr, aus Warpuhnen, Kreis Sensburg, jetzt Augustastraße 10, 4750 Unna, am 20. Februar

Grzegorzewski, Karl, Prof. Dr. theol., aus Birkenwalde, Kreis Lyck, jetzt Rottweiler Straße Nr 8, 4800 Bielefeld 12, am 21. Februar

Hartwig, Gertrud, geb. Schlomm, aus Angerburg, jetzt zu erreichen über Egon Machmüller, Moorkamp 15, 2130 Rotenburg/Wümme, am 7. März

Hieske, Frieda, geb. Raygrotzki, aus Schülzen, Kreis Rastenburg, jetzt Gartenstraße 21, 3339 Hoiersdorf, am 26. Dezember 1977

Hinzer, Elise, geb. Melzer, aus Perkappen, Kreis Labiau, jetzt Schlesierstraße, 2933 Jaderberg, am 2. März

Kowalewski, Hermann, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Sälzerweg, 6333 Braunfels, am 28. Februar

Kowalewski, Otto, aus Quossen, Kreis Bartenstein, jetzt Querweg 29, 2165 Harsefeld, am 1. März

Lasarzik, Anna, geb. Schanko, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Exterbrock, 4504 Georgsmarienhütte, am 4. März

Lakaschus, Georg, aus Angerburg, jetzt Königstraße 30, 6740 Landau/Pfalz, am 11. März

Lapschies, August, Schmied, aus Skirwitel/Ruß, Kreis Heydekrug, jetzt Bergstraße 18, 2330 Eckernförde, am 5. März

Linde, Helene, aus Schnippen, Kreis Lyck, jetzt Humperdinckstraße 6, 5880 Lüdenscheid, am 18. Februar

Liske, Emanuel, aus Albrechtswiesen, Kreis Angerburg, jetzt Waldstraße 34, 7520 Bruchsal, am 7. März

Lukat, Erna, geb. Brockert, aus Tilsit, Finkenau Nr. 84, jetzt Harald-Hamberg-Straße 6, 8720 Schweinfurt, am 22. Februar

Meinert, Gertrud, geb. Krebs, aus Lyck, Memeler Weg 3, jetzt Wendische Straße 76, 2400 Lübeck, am 5. März

Nass, Marie, geb. Makoschey, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Altenheim Kischhainer Weg, 3550 Marburg, am 8. Februar

Nikoleit, Bernhard, aus Passdorf, Kreis Angerburg, jetzt Johannisstr. 102, 7410 Reutlingen, am 11. März

Nimtz, Hildegard, aus Seestadt Pillau II, Chausseestraße 23, jetzt Am Seekenbeck 4, 2370 Rendsburg, am 28. Februar

Panke, Wally, aus Ortelsburg, jetzt Rundstraße Nr 32, 3508 Melsungen, am 20. Februar

Pietsch, Toni, geb. Hermann, aus Wiesental, Kreis Angerburg, jetzt Tondernstraße 80, 2260 Niebüll, am 6. März

Philipp, Ernst, aus Ortelsburg, jetzt Wallstraße Nr. 88/90, 5000 Köln-Mülheim, am 25. Februar

Popall, Heinrich, aus Seestadt Pillau-Kaddighaken, jetzt Fischereisiedlung, 2443 Großenbrode, am 4. März

Porps, Elly, geb. Wermke, aus Heiligenbeil, und Heinrichswalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Rümpeler Weg 31, 2060 Bad Oldesloe, am 26. Februar

Press, Hildegard, geb. Hüttenrauch, aus Kanitz, Kreis Angerburg, jetzt Gabelsberger Straße 4, 6710 Frankenthal/Pfalz, am 29. Februar

Preuß, Ernst, Landwirt, aus Reichenbach, Kreis Pr. Holland, jetzt Lübecker Straße 14, 2070 Ahrensburg, am 1. März

Prostka, Paul, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt An der Sandgrube 6, 3050 Wunstorf, am 8. März

Rilat, Frieda, geb. Gross, aus Königsberg, Schleiermacherstraße 43, jetzt Lengenbeckstraße 24, 3500 Kassel, am 27. Februar

Rosenthal, Gerda, geb. Grigoleit, aus Lindenorst, Kreis Labiau, jetzt Kreuzäcker 35, 7140 Ludwigsburg-Eglosheim, am 19. Februar

Rosenbaum, Walter, aus Mortung, Kreis Mohrungen, jetzt Nogatstraße 9, 6753 Enkenbach/Pfalz, am 2. März

Rückert, Bruno, aus Königsberg, Hippelstraße Nr. 17, jetzt Mintarder Weg 16, 4000 Düsseldorf 30, am 21. Februar

Ruddeck, Hermann, aus Soltmahnen, Kreis Angerburg, jetzt bei Heedfeld, 5885 Schalksmühle, am 6. März

Rudzewski, Artur, aus Kutten, Kreis Angerburg, jetzt Woltmannstraße 5, 5650 Solingen, am 6. März

Rupinski, Gustav, aus Seebrücken, Kreis Lyck, jetzt Robert-Siemens-Straße 33, 3220 Alfeld/Leine, am 25. Februar

Sadowski, Hilde, geb. Thorun, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Lilienstraße 8, 3000 Hannover, am 25. Februar

Schinz, Ida, aus Wittenbach, Kreis Angerapp, jetzt Dahlienstraße 37, 4460 Nordhorn, am 22. Februar

Schmidtke, Anna, geb. Bolzio, aus Heiligenbeil, Herbert-Norkus-Straße 7a, jetzt Osterholzer Landstraße 20, 2822 Schwanewede, am 24. Februar

Schroeder, Helene, geb. Blaskowitz, aus Taberlack, Kreis Angerburg, jetzt Heimgartenstraße Nr. 179, 7451 Owingen, am 29. Februar

Schwanitz, Gertrud, aus Seestadt Pillau I, Russendamm, jetzt Dorfstraße 37, 2371 Osterrönfeld, am 5. März

Segatz, Gustav, aus Rameckfelde, Kreis Lyck, jetzt Jahnstraße 11, 4534 Recke, am 27. Februar

Sdorra, Richard, aus Talussen, Kreis Lyck, jetzt Am Mühlenberg 3, 2085 Quickborn, am 21. Februar

Selugga, Ernst, Ministerial-Direktor i. R., aus Treuburg, Holländer Straße 18, jetzt Zeppelinstraße 59, 5300 Bonn-Bad Godesberg, am 19. Februar

Sembritzki, Helene, aus Angerburg, jetzt Westpreußenring 2, 2400 Lübeck 14, am 19. Februar

Sewczik, Gertrud, geb. Jeromin, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Wollsteiner Straße 4, 3110 Uelzen 5, am 25. Februar

Strehl, Elise, geb. Danehl, aus Lindenwiese, Kreis Angerburg, jetzt Stoppenberger Straße Nr. 24, 4300 Essen, am 20. Februar

Spitzkowski, Emil, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt 2286 Keitum/Sylt, am 28. Februar

Teschner, Helene, geb. Fischer, aus Heiligenbeil, jetzt Neue Heimat 7, 3389 Braunlage, am 21. Februar

Thüne, Oskar, aus Lyck, jetzt St.-Ursula-Weg Nr. 20, 5152 Bedburg Erft, am 1. März

Urban, Charlotte, aus Gumbinnen, jetzt Breslauer Straße 13, 2320 Plön, am 20. Februar

Wabrenzik, Emmy, geb. Gruzewski, aus Mühlengrund, Kreis Johannisburg, jetzt 2179 Westerwanna 46, am 27. Februar

Werthmann, Kurt, aus Tilsit, jetzt Bundesallee Nr. 84, 1000 Berlin 41, am 7. Februar

Westphal, Ernst, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Elisenstraße 3, 4130 Moers 2, am 22. Februar

Zeug, Fritz, aus Angerburg, jetzt Roßstraße 133b, 4000 Düsseldorf, am 23. Februar

zur goldenen Hochzeit

Kibat, Otto, Landwirt, und Frau Maria, geb. Czickus, aus Stolzenau, Kreis Ebenrode, jetzt Oheweg 30, 2071 Witzhave, am 21. Februar

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit

Schluß von Seite 17

referentin Erna Braun, Beisitzer Erna Warwel und Kurt Wollermann. Der Vorstand dankte für das in ihn gesetzte Vertrauen und erhoffte eine weitere gedeihliche Aufwärtsentwicklung der Kreisgruppe. Den Abend beschloß ein gemütliches Beisammensein.

Koblenz — Sonntag, 12. März, 15.30 Uhr, Restaurant Scheer, Weißer Straße 45, Jahreshauptversammlung. Anschließend Lichtbildervortrag.

Ludwigshafen — Seit geraumer Zeit treffen sich jährlich am ersten Fastensonntag in Gartenstadt Landsleute aus dem Ermland. So war es auch in diesem Jahr. Von rechts nach links des Rheins — oft von recht weit her — waren die Ermländer gekommen, um an dem Treffen teilzunehmen. Prälat Johannes Schwalke, Münster, hielt am Vormittag das feierliche Amt mit Predigt und am Nachmittag die echt ermländisch gestaltete Vesper in der St.-Hedwigs-Kirche. Darauf fand ein gemütliches Beisammensein im Saal der Pfarrei statt. Es wurde ein Nachmittag, an dem sich alte und neue Bekannte wieder treffen und über Altes und Neues schabbern konnten. Dabei vergingen die Stunden zu rasch. Besonderer Dank gebührt Lm. Kruck, der jedesmal die organisatorische Seite meisterhaft bewerkstelligt.

Mainz — Sonntag, 12. März, 15.00 Uhr, Blindenheim, Untere Zahlbacherstraße 68, Farb-Dia-Vortrag von Lm. Deinhardt, Bingen, über seine Ostpreußenreise 1976.

Neustadt a. d. Weinstraße — Beim Fleckessen wurde auch auf eine Gemäldeausstellung mit ostpreußischen Motiven aufmerksam gemacht, deren Eröffnung am 17. März um 17.00 Uhr im Rathaus der Stadt Frankenthal vorgenommen wird und 14 Tage lang zu sehen sein wird. Allein aus der Ostdeutschen Galerie in Regensburg sind 40 Leihgaben beachtlicher Qualität vorhanden. Die Ausstellung gibt Gelegenheit, auf die Heimat bezogene Kunstwerke zu besichtigen. Darüber hinaus handelt es sich um einen ersten Versuch dieser Art, den die Stadt Frankenthal unternimmt. Bei gutem Gelingen werden Ausstellungen ähnlicher Art folgen. Für den pfälzischen Raum bedeutet der Versuch ein Ereignis von nicht zu unterschätzender Ausstrahlung. Heimat- und Kunstfreunde sind eingeladen.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, Moltkestr. 55, 7410 Reutlingen 1, Tel. (0 71 21) 29 02 80.

Ulm/Neu Ulm — Dienstag, 7. März, 19.00 Uhr, Schloßbräustüble, Vorstandssitzung.

Tuttlingen — Die auf dem vergangenen Monatstreffen Anwesenden folgten dem Vortrag von Professor Dr. Schienemann als LVO-Kulturreferent über den „Politischen Witz" bei Sowjetrussen, Polen und Deutschen jenseits der Mauer. — Auf Wunsch der Mitglieder veranstaltet die Gruppe kein Märztreffen, um alle Aufmerksamkeit auf die beiden Jubiläumstage 15. und 16. April zu lenken.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Ansbach — Sonnabend, 4. März, 19.30 Uhr, Frühlingsgarten, Monatstreffen mit Filmvortrag über Königsberg einst und jetzt. Gäste willkommen.

Kelheim — Sonntag, 12. März, 15.00 Uhr, Gaststätte Aukofer, Zusammenkunft.

Nürnberg — Freitag, 10. März, 19.00 Uhr, Goldner Elefant, Mitgliedertreffen „offener Abend", d. h. die Mitglieder werden gebeten, sich selber zu produzieren: „Mutige voran! Aber fein gesittet muß es zugehen, denn Fasching ist vorbei."

Vereinsmitteilungen

Salzburger Verein

Bremen — Wie bereits berichtet, hat Pastor Ernst Nasner, Neustadtscontrescarpe 116, 2800 Bremen 1, Telefon (04 21) 50 18 40, die Leitung der Gruppe Bremen übernommen. Die nächste Zusammenkunft wird Freitag, 10. März, von 14.30 Uhr bis 19.30 Uhr im Clubzimmer des Hauptbahnhofsrestaurants (I. Etage) stattfinden. Dieser Veranstaltungsort soll insbesondere auch auswärtigen Teilnehmern die Anreise erleichtern. Gäste sind herzlich willkommen.

Wohnstift Salzburg

Bielefeld — Vierundneunzig Bewohner zählt jetzt das Wohnstift Salzburg im Bielefelder Verwaltungsbezirk Stieghorst. Es erfreut sich unter der Leitung des Diakonen-Ehepaares Hubmann wachsender Beliebtheit. Das „Haus Ravensberg", mit seinen differenzierten Wohnmöglichkeiten im zweiten Jahr ihr Betrieb, wird demnächst ergänzt durch das „Haus Gastein", das allen Pflegebedürftigen gewidmet ist. Es bietet Platz für vierundvierzig weitere Bewohner und ist mit seiner Therapie auf Hilfe und Rekonvaleszens eingestellt. Die Bauarbeiten haben bereits begonnen. Die Pflegesätze werden ausschließlich auf der Basis der Selbstkosten berechnet und der staatlichen Pflegesatz-Kommission zur Genehmigung vorgelegt. Alle Ostpreußen, auch wenn sie nicht Salzburger Herkunft sind, sind herzlich willkommen. Prospekte verschickt und Auskünfte erteilt gern der Heimleiter: Diakon Karl-Heinz Hubmann, Wohnstift Salzburg, Memeler Straße 35, 4800 Bielefeld 1.

Suchanzeigen

Suche Angehörige der **Familie v. Mathy.** Sie war in Ostpr. zahlreich vertreten u. a. auf Gründheid/Wormditt. Hubert v. Marquardt, 10, rue Louis Vicat, 750 15 Paris.

Als Erbe wird gesucht
Herr Bruno Blume — geb. am 18. 3. 1928 — (Sohn der Frau Helene Blume — geb. 21. 4. 1903 in Tilsit). Er ist seit der Flucht aus Ostpreußen kriegsvermißt. Meldungen erbeten an Otto Herder in 2050 Hamburg 80, Oberer Landweg 48.



2504:
Gesucht werden Eltern oder Angehörige der abgebildeten jungen Frau, die mit Vornamen Traute heißt und etwa 1940/41 geboren ist. Sie hat graublaue Augen und blondes Haar.
Sie wurde angeblich in der Nähe von Sensburg (Ostpr.) elternlos aufgefunden und im Herbst 1944 in das Kinderheim Wartenburg (Ostpreußen) eingeliefert.
Zuschr. u. Nr. 80 658 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Bekanntschaften

Ostpr. Marjellche, Jahrgang 1942, Witwe, 1,55/50 kg, ev., Sekretärin i. mediz. Bereich, Kinder 15 u. 12 J., wü. Bekanntschaft eines gebild. Herrn gl. Alters od. mehr, welcher durch Höhen u. Tiefen des Lebens lernte, sein Dasein u. die Welt mit allen Kreaturen zu schätzen. Zuschr. u. Nr. 80 584 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamb. 13.

Ostpreußin, 57, sportlich-schlank, aufgeschlossen, gutmütig (eig. kl. PKW), mö. verständnisvollen Partner kennenlernen. Zuschr. u. Nr. 80 583 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Alleinst. Ostpreußin, 52/1,67, mö. christl. gesinnt. Herrn vorerst durch Briefwechsel kennenlernen. Zuschr. u. Nr. 80 550 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Handwerker m. Haus, 50/1,79, schlk., su. nette, alleinst. Dame oh. Anh., ca. 40—45 J. i. Raum Norddtschld. zw. spät. Heirat. Zuschr. u. Nr. 80 641 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreuße, 65/1,70, Gemütsmensch, vielseitig interessiert, mit Heim u. Auto, ortsgebunden, bietet Dame aus ländl. Kreisen in harmon. Partnerschaft u. Wohngemeinschaft eine neue Heimat. Nur ernstgem. Bildzuschr. mögl. aus dem Raum Bonn—Düsseldorf u. Nr. 80 549 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Bin 30 J./1,80, kath., habe 2 Kinder, u. mö. Frau pass. Alters (bis 35 J.), gern mit Kind, kennenlernen. Schöne 4-Zi.-Wohng. vorh. Zuschr. u. Nr. 80 548 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Alleinst. Rentner mit Hausbesitz u. Wagen su. Partnerin R. Schleswig mit Führerschein bevorzugt. Zuschr. u. Nr. 80 508 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpr. Handw.-Meister i. R., alleinstehend, ev., 68/1,70, mit schö. Eigenheim, Garten u. Auto, su. eine aufrichtige, liebe Frau, welche an ein gemeinsames Zusammenleben interessiert ist. Nur offen u. ehrl. gemeinte Zuschr. u. Nr. 80 506 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamb. 13.

Ostpreuße, 37/1,70, ev., m. mod. einger. Bauernhof sucht liebes Mädchen zw. Einheirat (gern Spätaussiedlerin). Wo ist „das" Mädel mit Liebe f. d. Landleben? Bildzuschr. u. Nr. 80 638 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Unterricht

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben
Stets Anzeigengröße - Breite und Höhe - angeben

Urlaub/Reisen



Lüneburger Heide. Bei Ostpreußen ruh. Doppelzi., Du./Bad, TV, Zentralhzg., herrl. Wald- u. Wanderwege (Bauernhof), Liegewiese beste Hausmannskost, Vollpens. DM 20,—. Telefon (0 50 52) 31 20.

Urlaub im Luftkurort Falkenstein Bay. Wald)! Jetzt schon reservieren lassen! Appartements, eig. Eing., Du., WC, Balk. o. Terr., Liegew., incl. Frühst. 14,— DM. Zi. m. Et.-Du. u. WC incl. Frühst. 9,50/10,50 DM. Sehr schö., gr. gemütl. Aufenthaltsr. m. Farbf. Hobbyraum vorh. Alle Räumlichkeiten m. ZH. Bei Anfr. bitte Rückp. beif. 1. 6. bis 30. 8. 78 Hauptsais.! Vor- u. Nachs. 10 % Rab.! **Pens. „Mariandl", Bes. Alois Gommers, 8411 Falkenstein, Tel. (0 94 62) 3 67.**

Mitfahrt Ostpreußen. PKW v. 29. 3. bis 8. 4. geboten. Tel. (0 43 61) 41 71.

Urlaub im schönen Bayer. Wald: 2- u. 3-Bett-Appartements mit allem Komfort (Neubau), Liegewiese, ganzjähr. geöffnet. Vollpension DM 25,—. Sie und Ihre Kinder werden sich bei uns wohlfühlen. Wir haben echte Hausmannskost (eig. Schlachterei). Auch Dauergäste sind herzl. willkommen. **Karl Geiß, 8371 Rinchnach, Telefon (0 99 21) 21 42.**

Ferien-/Förderkurse in den Oster-/Sommerferien in allen Fächern für alle Klassen der Grund-, Haupt-, Handelsschule, Gymnasium — FOS. Sprachenkurse im Colchester Language Center/England mit englischen Lehrern unter unserer Leitung. Prospekt anfordern — Anmeldung und Auskunft Privatschule Jäger — Internat für Jungen und Mädchen, 4923 Extertal-Laßbruch über Rinteln (Weser), Tel. (0 57 54) 200.

Masuren — Nähe Nikolaiken. Biete neue Challet-Etage (3 Komf.-Zi., Kü., Bad, Terr., 2 Dachzi. direkt am See (m. Boot). Mindestaufenthalt 1 Monat. Anfr. u. Nr. 80 109 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Urlaub im Bayerischen Wald. Schöne, ruhige Lage. Zimmer mit Frühstück, warm Wasser, Dusche, gute Aussicht, bietet von Mai bis September M. Voss, 8351 Steining, Post Auerbach.

Es ist sehr wichtig,
bei allen Familienanzeigen auch den letzten Heimatort anzugeben.
In Ostpreußen gab es sehr viele gleichlautende Namen, so daß ohne die Heimatortangabe häufig Verwechslungen vorkommen.

FAMILIEN-ANZEIGEN

LANDSLEUTE
kauft bei unseren Inserenten



Wir freuen uns auf den 6. März 1978, an dem wir den 70. Geburtstag meines lieben Mannes

Artur Rudzewski
aus Rastenburg, Ostpreußen
jetzt Woltmannstraße 5
5650 Solingen

feiern können.

Dazu gratuliert
DIE GROSSFAMILIE!



Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Lucia Fischer
geb. Quohs
aus Königsberg (Pr)
Kneiph. Langgasse 54

begeht am 10. März 1978 ihren 70. Geburtstag
in Praunh. Landstraße 231
6000 Frankfurt (Main)

Es gratulieren herzlich
IHRE TÖCHTER,
SCHWIEGERSÖHNE
UND ENKEL

75 JAHRE JUNG!

Am 10. März 1978 feiert Herr

Paul Giese
aus Nikolaiken, Kr. Sensburg
in Titschenhof 45, 5620 Velbert

in körperlicher und geistiger Frische seinen 75. Geburtstag.

Wir danken ihm für seine Liebe und Treue und wünschen noch viele schöne Jahre

seine Ehefrau Emma
geb. Schmuck
seine Töchter Renate, Sieglinde u. Ingeburg
Schwiegersöhne
und Enkel



Am 9. März 1978 feiern unsere lieben Eltern

Ernst Bartschat
und Frau Helene
geb. Lettko
aus Seehausen
Kreis Angerburg
jetzt Gartenstraße 16
6790 Landstuhl (Pfalz)

das Fest der goldenen Hochzeit.

Mit ihnen freuen sich und gratulieren ganz herzlich
ALLE KINDER
UND ENKEL



wird am 7. März 1978

Hermann Fahlke
aus Seestadt Pillau-Neutief

Es gratulieren herzlich
seine Frau,
seine vier Söhne,
Schwiegertöchter
und sieben Enkelkinder

Finkenstraße 59
4230 Wesel-Flüren

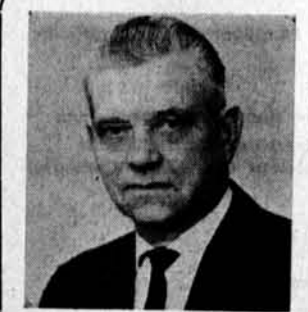


Jahre

wird am 4. März 1978 unser lieber Vater und Großvater

Ernst Klischat
aus Willenberg, Ostpreußen
jetzt Altenheim Karlshöhe
7140 Ludwigsburg (Württ)

Es gratulieren und wünschen Gottes reichen Segen
die dankbaren Kinder:
MARGA, GERHARD,
ULRICH UND ELISABETH
mit Familien
und 12 Enkelkindern



So Gott will, erlebe ich am 8. März 1978 meinen 80. Geburtstag. Ich grüße alle lieben Landsleute in Stadt und Land und sage heute schon auf diesem Wege allen Gratulanten meinen herzlichen Dank.

Emil Scheffler
aus Gr. Sausgarten, Kr. Pr.-Eylau
(Ostpreußen)
jetzt Kindletalweg 3
7220 V.S. Schwenningen



Jahre

wird am 9. März 1978

Fritz Tobaschus
aus Runden, Kreis Angerapp
jetzt Malmedyweg 12
4330 Mülheim (Ruhr)

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin alles Gute
SEINE FRAU BERTA
geb. Fischer
KINDER,
ENKELKINDER
UND URENKEL



wurde unsere Mutter

Meta Radszuweit
geb. Kleinowski
aus Königsberg (Pr)
Königstraße 18 A
jetzt Hermannstraße 10
6100 Darmstadt

am 28. Februar 1978.

Herzliche Glückwünsche
IHRE KINDER
Wer gratuliert noch?



Am 5. März 1978 feiert unsere liebe Mutti und Oma, Lehrerwitwe

Frau Luise Jonas

geb. Petereit
aus Vielbrücken
Kreis Elchniederung
(Ostpreußen)

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren in Liebe und Dankbarkeit
Ruth und Wolfgang Weigand
Alice und Andreas Brüggemann
Anne, Eiko,
Ingo, Heino und Helmi

Gailhof
Zum Rundshorn 8
3002 Wedemark 11

Wir gedenken am 6. März 1978 des ersten Todestages meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, Schwiegervaters und Opas

Hermann Rehberg

aus Hohenwalde
Kreis Heiligenbeil

Anna Rehberg
geb. Rentel
Rudi Rehberg
und Frau Gabi
Winfried Rehberg
und Frau Helga
sowie 3 Enkelkinder

Danziger Straße 4
4712 Werne



Am 6. März 1978 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Wilhelm Bruderek

aus Ortelsburg, Ostpreußen

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren ihm herzlichst
sein Sohn Walter,
seine Tochter Elise
Florida (USA)
sowie Schwiegertochter
und Enkelkinder

Von-Gravenreuth-Straße 25
8000 München 82

Nach kurzer Krankheit und nach 33jährigem glücklichen Beisammensein entschlief am 18. Januar 1978 mein Lebenskamerad, unser lieber Onkel

Max Okonski

(aus Großgardinen
bei Neidenburg)

im Alter von 89 Jahren.

Luise Rosenthal
geb. Tettenborn
mit mir trauern
seine beiden Söhne
und Familie
sowie Anverwandte
PÜPPI
nebst Angehörigen

Reinickendorfer Straße 78
1000 Berlin 65

Er wurde am 20. Januar 1978 auf dem Jüdischen Friedhof in 1000 Berlin 19, Heerstraße, beigesetzt.

Am 7. Februar 1978 verstarb kurz vor der Vollendung des 83. Lebensjahres Frau

Maria Pernack

geb. Syska

gebürtig aus Alt-Keykuth
Kreis Ortelsburg

Rösrather Straße 56
5204 Lohmar 21

Ida Walter

geb. Massalsky

* 24. 10. 1884 † 20. 2. 1978

aus Kuckerneese, Ostpreußen

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von unserer lieben Großmutter, Urgroßmutter und Tante.

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen

Annemarie Wohlers
geb. Scharffetter

Lüssumer Straße 70, 2820 Bremen 71

Die Trauerfeier war am Montag, dem 27. Februar 1978, um 14 Uhr im Krematorium Brockeswalde.

Anstelle zugedachter Blumen oder Kränze erbitten wir eine Spende für das Deutsche Rote Kreuz, Konto Nr. 190 355 Stadtsparkasse Cuxhaven.

Nach schwerer Krankheit verließ uns meine geliebte Frau und treue Kameradin, unsere geliebte Mutter, Omi, Schwester und Schwiegermutter

Dr. med. Ursula Gehrmann

geb. Beuth

aus Königsberg (Pr)

* 30. 3. 1911 † 20. 2. 1978

In tiefer Trauer

Kurt Gehrmann, Rechtsanwalt
Gerd Rahn
Barbara Rahn, geb. Gehrmann
und Kathrin
Michael Gehrmann
Hannelore Gehrmann, geb. Ellerbrock
Dr. Irene Beuth
Familie Margarete Stevens
Familie Bruno Langkau
und alle übrigen Verwandten

Brokstedt
Dörnbek

Das Requiem fand in der Kirche Zum Guten Hirten in Bad Bramstedt am Freitag, dem 24. Februar 1978, um 11 Uhr statt.

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 24. Februar 1978, um 14 Uhr in der Kirche zu Brokstedt statt.

Wechselnde Pfade, Schatten und Licht,
Alles ist Gnade. Fürchte Dich nicht.
Masur. Hausspruch

Glaube — Hoffnung — Liebe — Das war ihr Leben:

Carola Rüger

geb. Rogge

* 13. 2. 1927 in Rastenburg, Ostpreußen
† 8. 2. 1978 in Frankfurt am Main

Tochter von Tierarzt Kurt Rogge und Elsbeth, geb. Gelleschun
Gr. Eschenbruch
Ur-Enkel von Karl-August Frhr. v. Esebeck

Hans-Hermann Rüger, Petra und Boris
Heide Heidt-Rogge, Reinhard
Christian und Anni Rogge, Arnd und Sven
Christl und Günter Gelleschun

Frankfurt am Main — Berlin — Viernheim — Hull, UK

Frida Embacher

geb. Scheffler

* 3. 10. 1891 in Mohrungen (Ostpreußen)
† 17. 2. 1978 in Plettenberg (Westfalen)

Heute in der Mittagsstunde entschlief unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante.
Sie war der unerschütterliche Rückhalt in unserem Leben.

Ursula Hiby, geb. Embacher
Fred-Marie Freudenberg, geb. Embacher
Hermann Freudenberg
Nikolaus und Marina Freudenberg
mit Peter
Thomas und Birgit Hiby
mit Alexander
Katharina und Udo Balshüsemann
mit Julia
Sabine Freudenberg
Juliane und Franz Kromka
mit David und Jan

Goethestraße 4, 5970 Plettenberg, am 17. Februar 1978
Sedanstraße 3, 8400 Regensburg

Emma Dörfling

geb. Potrafke

* 1. 9. 1885 † 31. 1. 1978

aus Groß-Bestendorf, Kreis Mohrungen

In stiller Trauer und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante.

Heinrich Schliffke und Frau Frieda, geb. Dörfling
Bergstraße 20, 2845 Damme
Willy Stockhaus und Frau Emma, geb. Dörfling
Knyphauser-Wald, 2944 Wittmund 1
Lisbeth Szesniak, geb. Dörfling
Buchenweg 10, 4597 Ahlhorn

Nach schweren Leiden ist meine liebe Schwester, unsere Schwägerin und Tante

Elfriede Rose

geb. Montua

* 20. 6. 1893 † 29. 1. 1978

aus Königsberg (Pr)

heimgegangen und am 2. Februar 1978 in Neuhäusel bei Koblenz beerdigt worden.

Margarete Hendewerk, geb. Montua
Rose Montua, geb. Klingbeil
Ursula Montua

Kurtalstraße 12 b, 6748 Bad Bergzabern

Was Gott tut, das ist wohlgetan.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute unsere liebe Schwester, gute Tante und Großtante

Berta Stankuweit

geb. Humbold

aus Kussen, Kreis Schloßberg

im 87. Lebensjahr.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Alice Behrendt

Am Umspannwerk 12, 3100 Celle-Bostel, den 9. Februar 1978

Die Beerdigung hat am Donnerstag, dem 16. Februar 1978, um 13 Uhr von der Friedhofskapelle in Bostel aus stattgefunden.

Psalm 86, V. 11

Gott der Herr nahm in seinen Frieden meine geliebte Mutter, unsere liebe Großmutter, Urgroßmutter, Schwiegermutter, Tante und Schwägerin

Elisabeth Hoffmann

geb. Hoffmann

aus Mühle Kalgen/Königsberg (Pr)

* 12. 9. 1885 † 9. 2. 1978

In dankbarer Liebe
im Namen aller Angehörigen
Hanna Hoffmann

A 6020 Innsbruck, Kugelfangweg 17

Die Beisetzung hat in Hannover stattgefunden.

NACHRUF

Die Liebe höret nimmer auf.
1. Kor. 13, 8

Gott der Herr nahm am 31. Januar 1978 meinen guten Mann, meinen lieben Vater, Schwiegervater und Großvater, unseren Bruder, Schwager und Onkel

Tischlermeister

Hugo Hill

aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil

aus unserer Mitte.

Er starb nach langer, schwerer Krankheit im Alter von 78 Jahren.

Wir haben viel verloren.

In stiller Trauer
Frieda Hill, geb. Schakau
Elfriede Sommermeyer, geb. Hill
Horst Sommermeyer
und Martin

Enkingweg 27, 4400 Münster

Unsere liebe, gute Schwester, Tante, Groß- und Urgroßtante

Herta Dischmann

aus Fischhausen

* 19. 2. 1895 † 9. 2. 1978

ist kurz vor ihrem 83. Geburtstag für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer nahmen Abschied
Erna Viebeg, geb. Dischmann
Elsa Wender, geb. Dischmann
Enrico Viebeg und Familie
Hermann-Löns-Weg 73
2084 Rellingen
und alle Angehörigen

Am 15. Februar 1978 entschlief nach langer, in Geduld ertragener Krankheit unsere liebe Tante und Großtante

Frida Helene Kludszuweit

geb. 16. Oktober 1893 in Gumbinnen, Ostpreußen

im 85. Lebensjahr.

Die Trauerfeier hat im engsten Familienkreise stattgefunden.

Im Namen der Trauernden
Ursel und Manfred Keil
Kirsten und Klaus Uschkoreit

Bahnhofstraße 13, 2303 Neuwittenbek

Unser lieber, guter Bruder, Schwager und Onkel

Wolfgang Johann Müller-Dieckert

Buchhändler

aus Königsberg (Pr)

* 13. 3. 1907 † 5. 1. 1978

ist von langem Leiden erlöst worden.

Im Namen der Familie
Dr. Joachim Müller-Dieckert
Hans H. Müller-Dieckert

Tiedexer Tor 6 a, 3352 Einbeck
Tangstedter Straße 8, 2080 Pinneberg

Die letzte Ruhestätte ist auf dem Stadtfriedhof in Pinneberg.

Nach geduldig ertragener Krankheit verstarb am 7. Februar 1978 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Ella Geschefsky

geb. Fleege

aus Königsberg (Pr)-Metgethen

im Alter von 78 Jahren.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Botho Geschefsky

Flaspoete 61, 4600 Dortmund 72

Am 15. Februar 1978 ist mein lieber Bruder, der

Kaufmann

Emil Sinnhoff

(ehem. Synowzik)
aus Königsberg (Pr)

im Alter von 70 Jahren von uns gegangen.

Es betrauern ihn

Otto und Ida Sinnhoff
und alle Angehörigen

Am Badeteich 40, 3030 Walsrode

Die Beerdigung hat bereits stattgefunden.

---

1. Korinther 13

Gott der Herr nahm heute, fern seiner geliebten, ostpreußischen Heimat, meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Großvater und Bruder zu sich.

Fritz Burchard

Rittergut Disselwethen (Kreis Stallupönen)
Rittmeister d. R.,
ehem. Kgl. Pr. Jäger — Regiment zu Pferde Nr. 9
* 7. 5. 1892 † 21. 2. 1978

In Dankbarkeit

Hildegard Burchard, geb. Fendler
Hans-Georg Burchard
Elisabeth Burchard, geb. v. Below
Elisabeth Burchard
Werner Meyer
Marianne Meyer, geb. Burchard
Theo Burchard
Ilse Burchard, geb. v. Oppen
Christian Burchard
Ursula Burchard, geb. Wilms
vierzehn Enkelkinder

Ostlandstraße 7, 3101 Wienhausen

Es hat Gott gefallen, meinen lieben Mann, unseren guten Vater und Schwiegervater

Adolf Schidlowski

aus Mohrungen, Hopfenbruch 31

im 85. Lebensjahr zu sich zu nehmen.

In liebevollem Gedenken

Frieda Schidlowski, geb. Kienapfel
Elsbeth und Jürgen Rickers

Reyesweg 1, 2000 Hamburg 76

Die Trauerfeier hat stattgefunden am Freitag, dem 3. März 1978, um 12.45 Uhr in der Halle C des Krematoriums Hamburg-Ohlsdorf.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief meine liebe Frau, unsere gute, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Wilhelmine Lorenz

geb. Galda
* 18. 5. 1888 in Prosken, Kreis Johannisburg
† 20. 2. 1978 in Osterkamp 14, 2000 Hamburg 70

In stiller Trauer

Wilhelm Lorenz
mit Kindern
und Anverwandten

Die Beerdigung fand am 1. März 1978 statt.

Hermann Paul Moeck

* 6. 8. 1903 † 23. 2. 1978
aus Mühlhausen, Ostpreußen

In Liebe, Dankbarkeit
und großem Schmerz

Otti Moeck, geb. Grunwald
Hartmut Moeck
Hannelore Moeck, geb. Faber
Andrea und Anna Lena

Am Hünengrab 15, 2350 Neumünster 8

Requiem war am 28. Februar 1978, 9 Uhr, St. Vicelin, und Beerdigung am 28. Februar 1978, 14.30 Uhr, von der Erlöserkirche aus.

Am Montag, dem 20. Februar 1978, entschlief nach einem arbeitsreichen, erfüllten Leben plötzlich und unerwartet mein inniggeliebter Mann

Eduard Dietsch

Ortelsburg — Pr.-Holland — Königsberg (Pr)

im 86. Lebensjahr.

Seine nimmermüde Aktivität und Aufgeschlossenheit bis ins hohe Alter wird uns unvergessen bleiben.

Wir nehmen Abschied
in stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Berta Dietsch, geb. Lorenz

Düsterhauptstraße 1, 1000 Berlin 28

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 28. Februar 1978, auf dem Martin-Luther-Kirchhof, 1000 Berlin 27, statt.

Fern seiner geliebten, ostpreußischen Heimat ist unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

August Podworny

aus Richtenberg, Kreis Johannisburg
geb. 2. 5. 1892 gest. 14. 2. 1978

aus der Zeit in die Ewigkeit von uns gegangen.

Im Namen aller Angehörigen
Ewald Podworny

Weserstraße 26, 4100 Duisburg 12

Wir trauern um unseren lieben Vater und Schwiegervater

Otto Knochenhauer

* 25. 12. 1899 † 16. 2. 1978
aus Gumbinnen/Motzkuhnen

Heidrun und Dietrich Schleyer

Haifischweg 14, 7900 Ulm-Ermingen, den 16. Februar 1978

Im Alter von 79 Jahren verstarb nach schwerer Krankheit der

Landwirt

Johann Reisgies

aus Neudorf Platendorf
früher Georgenhöhe, Kreis Heydekrug

am 18. Februar 1978.

Er folgte seiner Frau

Marie Reisgies
† 14. 1. 1976

und seinem einzigen ermordeten Sohn

Reinhard Reisgies
† 30. 7. 1977

in die Ewigkeit.

Im Namen
seiner Verwandten und Bekannten
Eva Mauritz
3171 Neudorf Platendorf

Die Beisetzung hat bereits stattgefunden.

Plötzlich und unerwartet entschlief heute mein lieber Vater, unser Schwiegervater, bester Opa, Uropa, Schwager und Onkel

Otto Junius

aus Liebenfelde

im 83. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Gert Windhausen
und Frau Anneliese
geb. Junius
mit Cornelia
Elfi Junius
geb. Hartmann
Wolfgang Junius
und Frau Walburg
mit Dirk
Christiane Kurschat
geb. Junius
mit Oliver und Daniela
Familie Heinz Schwarz
Familie Wolfgang Voges
und alle Angehörigen

Basbergstraße 62 c
3250 Hameln, den 31. Januar 1978

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief heute plötzlich mein lieber Mann

Dr. Gerhard Augschun

Birkenmühle bei Ebenrode, zuletzt Lötzen

im 70. Lebensjahr.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Erna Augschun, geb. Banaski

Liliencronweg 13, 2360 Bad Segeberg, den 15. Februar 1978

Die Trauerfeier hat auf Wunsch des Verstorbenen in aller Stille stattgefunden.

Ernst Schröder

geb. 13. 5. 1908 gest. 10. 2. 1978
aus Bärenfang, Kreis Schloßberg

verstarb unerwartet.

Familie Heinz Rilk

Beethovenstraße 9, 5410 Höhr Grenzhausen

Plötzlich und völlig unerwartet entschlief mein treusorgender, lieber Mann, Bruder, Schwager und Onkel

Wilhelm Klopsch

* 1. 4. 1900 † 21. 2. 1978
aus Königsberg (Pr), Hoffmannstraße 1

Im Namen aller Angehörigen
in stiller Trauer
Margarete Klopsch, geb. Grünwald

Franz-Bläse-Straße 16, 7520 Bruchsal

Paul Karrasch

* 29. 9. 1891 † 13. 2. 1978
aus Lyck, Bismarckstraße 25

In Liebe und Dankbarkeit
nehmen wir Abschied
Gertrud Karrasch, geb. Dolenga
Bärbel Karrasch
Jürgen Karrasch
Manfred Loyal und Frau Evelin
geb. Karrasch
mit Angela und Stefan

Gesellenstraße 11, 5600 Wuppertal 1

Wir haben meinen Mann und unseren Vater im engsten Familienkreis beerdigt.

Jesus spricht:
Ich lebe und Ihr sollt auch leben.
Joh. 14, Vers 19

Erna Condereit

geb. Rehwald

* 28. 7. 1889 † 22. 2. 1978
aus Königsberg (Pr)

Gott, der Herr über Leben und Tod, hat meine über alles geliebte Frau, meinen tapferen, gütigen Lebenskameraden in 58 Ehejahren, von ihrem leidvollen, irdischen Leben erlöst.

Paul Condereit

Mittelweg 106, 2000 Hamburg 13
Altenheim St. Johannis-St. Nikolai

Die Beerdigung war am Freitag, dem 3. März 1978, um 10 Uhr auf dem Friedhof Hamburg-Ohlsdorf, Kapelle 6.

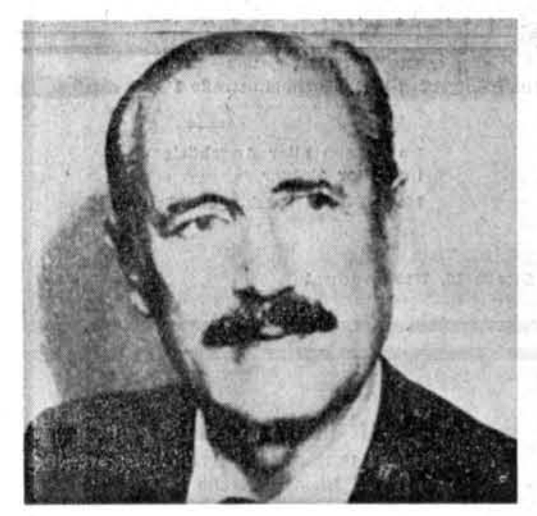
Herbert Hupka

Schwarzrotgold in Argentinien

Am Frühstückstisch im Hotel in Buenos Aires spricht mich ein Schweizer aus Bern an, er habe am Vortage in der deutschsprachigen Zeitung „Argentinisches Tageblatt" meinen Lebenslauf mit Bild gesehen. Es war darin angekündigt worden, daß ich aus Anlaß der Hundertjahrfeier der Wolgadeutschen ins Land komme. Ich bin noch nicht 24 Stunden da, als mich der Redakteur der Zeitung, Gunter G. Apt, zu einem Interview aufsucht.

Mit einer Szene ehrlicher Rührung beginnt unsere Begegnung. Apt hatte zur Kenntnis genommen, daß ich in Ratibor aufgewachsen bin. Daraufhin hatte er bei sich zu Hause drei Bildchen von Ratibor zur Hand genommen, Bilder aus den dreißiger Jahren, um mir damit eine Freude zu bereiten, denn er kenne die Stadt aus Besuchen bei seiner Tante, die heute in Israel lebt. Das Interview erscheint in der Sonntagsausgabe und füllten nahezu eine Seite. Die Fragen kreisen um die Wiedervereinigung Deutschlands, unser Verhältnis zu Osteuropa, den Bund der Vertriebenen, die Landsmannschaften, die Politik der CDU/CSU-Opposition im Deutschen Bundestag und die Problematik von Volksgruppenrecht und Aussiedlung.

Die Auflage der Zeitung wird mit 30 000 angegeben, es ist die einzige deutsche Tageszeitung ganz Amerikas. In einem Gespräch mit einem Mitglied der Eigentümer-Familie Alemann, Dr. Roberto Alemann, unter Präsidenz Frondizi Wirtschaftsminister, dann zur Zeit Kennedys Argentiniens Botschafter in Washington, wird mein Superlativ, daß es sich beim „Argentinischen Tageblatt" um die überhaupt einzige deutschsprachige Tageszeitung handle, bescheiden zurechtgerückt, denn es gebe jeweils in Jerusalem und Windhuk gleichfalls deutsche Tageszeitungen. Wie der Name der Familie besagt, stammen die Alemanns aus der Schweiz, doch ist man bereits über viele Generationen hinweg argentinischen Ursprungs, nur das bestens gepflegte Deutsch zeugt auch heute noch für das Herkommen.



Victor Popp, Vorsitzender der Wolgadeutschen in Argentinien

Das erste Interview hat mir gleich noch ein zweites eingebracht, mit einem 16jährigen Redakteur einer, wie wir sagen würden, Schülerzeitung. 25 km war er herbeigereist, zieht sein Tonbandgerät hervor und stellt mir im besten Deutsch — seine Mutter ist Danzigerin — seine vorher aufgesetzten knappen Fragen. Uber die Botschaft hatte er meine Adresse erfahren; wäre ich nicht zufällig wieder einmal ins Hotel gekommen, hätte er stundenlang auf mich gewartet, um mich nach Politik und Fußball zu befragen.

Als im Sommer 1977 Victor Popp, Vorsitzender der Wolgadeutschen in Argentinien, auf Einladung der Bundesregierung für 14 Tage zu Besuch in Deutschland war, wurden wir im „Langen Eugen" miteinander bekannt — jetzt habe ich ihm auf der Autofahrt durch die Provinz Ente Rios den Namen des Bundeshauses erklären müssen — und ich erfuhr zum ersten Male, was zuzugeben ich mich nicht scheue, von der großen Zahl der in Argentinien siedelnden Wolgadeutschen. Daß Katharina II. in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts Deutsche aus Hessen, dem Rheingau, der Pfalz ins Land gerufen hatte, war mir selbstverständlich bekannt. Auch die Vernichtung der autonomen Republik der Wolgadeutschen 1941 durch Stalin, damals waren es ungefähr 500 000 Deutsche, die an der Wolga beheimatet waren, und ihre Vertreibung nach Sibirien sind zur Kenntnis der Allgemeinheit gelangt. Aber die Wolgadeutschen in Argentinien und in so großer Zahl, hier mußte ich Nachhilfeunterricht nehmen.

Als die den Wolgadeutschen einmal gewährten Privilegien nicht mehr gelten sollten, suchte mancher eine neue Bleibe und fand diese in Nordamerika, Brasilien und Argentinien. Hier trafen im Januar 1878 die ersten Siedler ein, die ursprünglich nach Rio Grande do Sul, der südlichsten Provinz Brasiliens, hatten fahren wollen, aber durch einen Trick des Kapitäns in Ubereinstimmung mit argentinischen Helfershelfern in Argentinien landeten. Im Süden von Buenos Aires und im Nordwesten, vor allem in der Provinz Enote Rios, sind sie heute zu Hause.

Das neu geschaffene Wappen zeigt die Farben Deutschlands und Argentiniens, Schwarzrotgold und Blauweißblau, mit einer Weizenähre in der Mitte. Die Wolgadeutschen sind in ihrer Mehrheit Bauern und Hühnerzüchter. Stolz sind sie darauf, daß sie sechs katholische Bischöfe wolgadeutscher Herkunft zählen. Da viele von ihnen evangelisch-lutherischen Bekenntnisses oder auch Adventisten sind, werden die Feierlichkeiten zur hundertjährigen Wiederkehr der ersten Einwanderung von ökumeni-Gottesdiensten begleitet. Ein tief ins Herz dringendes Erlebnis ist der gemeinsame Gesang von Tausenden von Wolgadeutschen beim Choral „Großer Gott wir loben dich". Für die Wolgadeutschen war es erhebend, daß eine deutsche Trachtenkapelle, die aus Ravensburg über „Schwaben International" eingeflogen war, die Melodie spielt. Selbstverständlich erklingen beide Nationalhymnen, denn es wehen stets die Fahnen beider Länder. In Lucas Gonzalez tut sich die argentinische Kapelle mit der deutschen, am nächsten Tag in Gualeguaychú die deutsche Kapelle mit der argentinischen Hymne schwer, die Wolgadeutschen aber singen aus voller Kehle beide Nationalhymnen eifrig mit.



Der Katarakt von Ignazu: 23 km vor seiner Mündung stürzen die Wassermassen über zwei Stufen von 23 und 34 Meter Höhe in einen engen Canon und bilden die bekannten Ignazu-Fälle

Sich mit den Wolgadeutschen auf Deutsch zu verständigen, ist nicht immer ganz leicht. Untereinander spricht man die mitgebrachte Mundart, doch diese zu verstehen, macht uns „Reichsdeutschen" einige Schwierigkeiten. Zum anderen müssen die Wolgadeutschen erst eine gewisse Scheu überwinden, bevor sie sich mit dem Gast in Deutsch unterhalten. Erst in den letzten Jahren, und das ist vor allem das Verdienst von Victor Pop, heute 55 Jahre alt, ist man sich wieder seines deutschen Herkommens in besonderem Maße bewußt geworden. Zum anderen muß darüber Klage geführt werden, daß gerade auf dem flachen Lande, wo die Wolgadeutschen ihr Zuhause haben, keine deutschen Schulen oder Schulen mit deutschsprachigem Zweig vorhanden sind. Bis in den Zweiten Weltkrieg hinein war das noch anders und besser. Nach Rückkehr von den Feierlichkeiten wird gerade dieser Sachverhalt in Buenos Aires mit den Repräsentanten des Deutschtums in Argentinien und dem deutschen Botschafter erörtert.

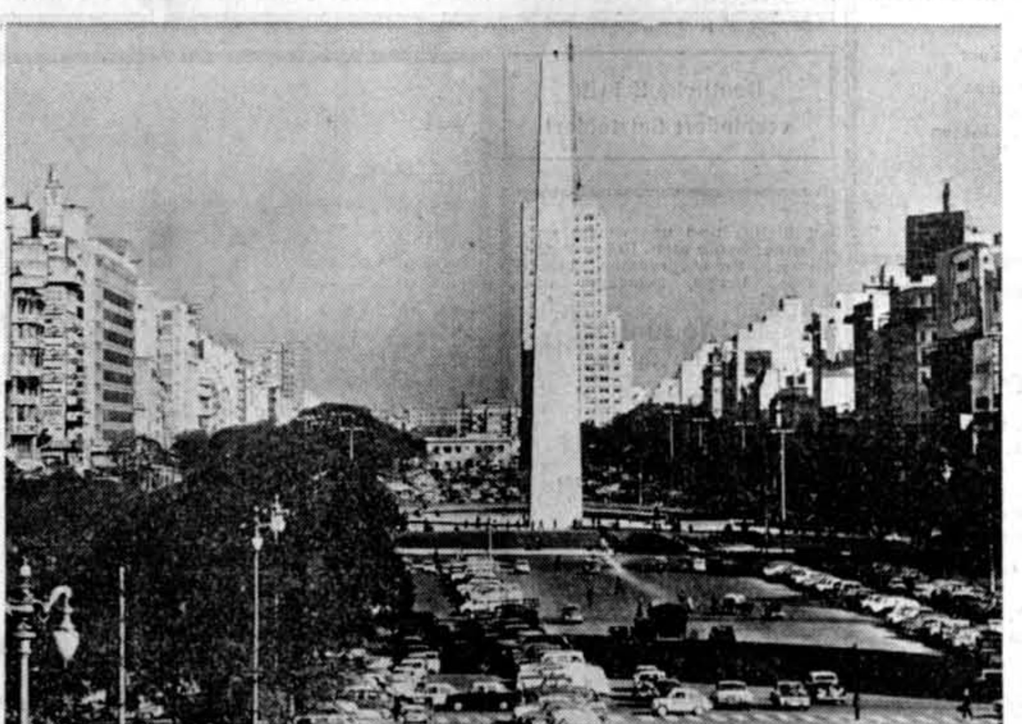
Glückauf Argentinien, Glückauf Deutschland, Glückauf den Wolgadeutschen, mit diesem Gruß schließe ich meine Ansprache in Gualeguaychú. Dankbarer Beifall, bevor ins Spanische übersetzt wird, und dieser Beifall wiederholt sich lautstark nach der Ubersetzung. Herzlicher Abschied und das Versprechen, daß wir die Wolgadeutschen nicht mehr aus dem Auge verlieren dürfen, so wie die Wolgadeutschen als treue Argentinier immer auch bewußte Deutsche geblieben sind und bleiben wollen.

Die Wolgadeutschen in Argentinien wahren das deutsche Kulturgut auf vorbildliche Weise

Es ist ein glücklicher Zufall, daß Deutschlands Botschafter in Argentinien der Schlesier Joachim Jaenicke ist, Sohn des unvergessenen Wolfgang Jaenicke, ehedem Regierungspräsident in Breslau und Potsdam, selbst Sohn eines Breslauer Bürgermeisters, nach 1945 erster Flüchtlingskommissar in Bayern, dann erster deutscher Botschafter in Pakistan und im Vatikan. Ein Mittagessen mit den Repräsentanten des Deutschtums vermittelt einen starken Eindruck von der Bedeutung, vielleicht darf man auch sagen Größe des Deutschtums in Argentinien und zugleich auch von den Problemen und Sorgen. Man zählt 200 000 deutsche Paßinhaber und muß die Deutschstämmigen, einmal von den Wolgadeutschen abgesehen, auf etwa 500 000 ansetzen. Die Auslandsdeutschen, gebrauchen wir überhaupt noch diesen Begriff, kennen wir das Kapital, das darin steckt, nutzen wir dieses Kapital, was tun wir zur Bewahrung und Behauptung des Auslandsdeutschtums?

Ich erhalte am nächsten Tage in einem Vorort von Buenos Aires, in Villa Ballester, einen ausgezeichneten Anschauungsunterricht, welch großartige Leistungen unsere deutschen Landsleute vorzuweisen haben. Es beginnt mit einem Besuch der Sportanlage des Deutschen Turn- und Sportvereins, der 3000 Mitglieder zählt, im Faust- und Handball mehrere argentinische Meisterschaften errungen hat, eine eigene 50-m-Bahn zum Schwimmen besitzt und gerade, denn es ist Sommer — das heißt Ferienzeit, für die Kinder Gymnastikübungen und Freizeitbeschäftigung anbietet. Ubrigens gibt es auch noch einen zweiten Deutschen Turn- und Sportverein. Man steckt voller Pläne, will erweitern, aufstocken, verbessern.

Dann stehe ich vor einem riesigen Schulkomplex, dem „Instituto Ballester", der deutschen Schule, die im ganzen mit Nebenschulen 2200 Kinder betreut. Die Hälfte sind Deutsche, Deutschstämmige, die andere Hälfte sind Argentinier ohne jeden deutschen Bezug. Die Schule, der die Bundesrepublik Deutschland sieben Millionen DM zum Ausbau überwiesen hat, kann man nur ein Prachtexemplar nennen, auch wenn der Rektor sehr bedauert, daß ich eine leere Schule vorfinde, beginnt die Schule doch erst wieder Anfang März. Der Vorsitzende des Schulvereins, Diplom-Ingenieur Lange, bei der Firma Deutz beschäftigt, im Lande geboren, ist ein hervorragender Interpret all dessen, was eine deutsche Schule ausmacht. Seit 1922 gibt es diese deutsche Schule, allerdings wurde sie 1945, und zwar im Dezember, also nach Kriegsende, konfisziert und erst 1951 neu gegründet, ohne daß man damals hätte wissen können, wie es mit dem Mutterland weitergehen würde.



Die Hauptstadt Buenos Aires: Blick auf die Avenida Nueve de Julio, die Straße des 9. Juli

Fotos dpa (2), privat (1)

Mit Stolz wird vermerkt, daß Brasiliens Präsident Geisel deutscher Abkunft ist, vom Deutschtum in Rio Grande do Sul stammt und der erste brasilianische Präsident evangelisch-lutherischen Glaubens. In Porte Alegre, der Hauptstadt der südlichsten Provinz Brasiliens, Rio Grande do Sul, sind wohl 25 Prozent der Bevölkerung deutscher Abkunft. Vor 150 Jahren kamen die Deutschen hierher, und in dem benachbarten San Leopoldo gibt es ein deutsches Einwanderungsmuseum. Hier und in den beiden ganz nahe gelegenen Gemeinden Alt-Hamburg und Neu-Hamburg blicken einen von den Firmentafeln lauter deutsche Namen an. In den Nachbarprovinzen Santa Catarina und Parana sieht es, wie mir versichert wird, nicht anders aus. Wir wissen, daß hier vor allem auch die Pommern gesiedelt haben und daß Blumenau ein Glanzstück der Pionierleistung des vorigen Jahrhunderts ist.

Ein Besuch bei den Deutschen in Uruguay und eine Zusammenkunft mit einem Schulkameraden aus Ratibor auf seinem 150 km von Montevideo entfernten Sommersitz mußten leider gestrichen werden, da ich vorzeitig zur Plenarsitzung des Deutschen Bundestages zurückgerufen werde. Ein Grund mehr wiederzukommen, aber wann wird das sein, obwohl allerorten die Deutschen in Brasilien und Argentinien voller Freude — und das war keineswegs gespielte Höflichkeit — über den Besuch aus Deutschland waren. Wir haben viele gute Freunde in der Ferne. Mit ihnen Zwiesprache gehalten zu haben, ist der eine große Gewinn dieser zehntägigen Reise. Der andere große Gewinn ist die „Entdeckung" der 800 000 Wolgadeutschen in Argentinien. Der Dank für die großherzige Gastfreundschaft soll der Schlußsatz dieses Berichtes sein.